

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 91 | Februar/März 2004

P.A.S. Verlagsanstalt 1150 Wien Nr. 82281020M Erschließungsquart Wien 1160 4,30/318 B.10

GELUNGENE DEBÜTS

Kathrin Groß-Striffler
Fritz Lehner

UNHEIMLICHE GEWALT

Stefan Beuse

VERLOCKENDE SPANNUNG

Fantasy für Kids

SCHWUNGVOLL

Wladimir
Kaminer

Buchkultur Autor des Jahres

IM ÜBERBLICK
Handbücher der
Mythologie



dtv
premium

Ein wilder Trip durch eine andere Welt

JASPER FFORDE DER FALL JANE EYRE



ROMAN

dtv
premium

England 1985. Geheimagentin Thursday Next wird mit einem heiklen Fall betraut: Jane Eyre aus dem berühmten Roman von Charlotte Brontë ist entführt worden. – Wer Lewis Carroll, Douglas Adams und Monty Python liebt, wird hier mit viel Witz und Tempo bedient. Schauen Sie doch mal bei www.jasperfforde.de oder www.thursdaynext.com rein! Denn: »Es ist immer ein Privileg, die Geburt eines neuen Kults zu beobachten.« *Time Out*

Aus dem Englischen von Lorenz Stern
Deutsche Erstausgabe 380 Seiten
€ 14,50 [D] € 15,- [A] sFr 25,20 ISBN 3-423-24379-1

www.dtv.de – Ihr Kulturportal



Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Schlüssel(loch)-Literatur

Wer prominent ist, hat oft mit dem Problem zu kämpfen, dass jede unbedachte Äußerung auf einer Geburtstagsfeier oder jeder Fehltritt schnell zu einem Bericht mit begleitender Fotostrecke in einem Hochglanzmagazin wird. So etwas wird gerne gelesen und eine ganze Branche lebt davon. Anders ist es jedoch im Bereich der Literatur. Hier wird, was allgemein als Schlüsselroman bezeichnet wird, zwar auch gerne gelesen, doch die Konsequenzen sind oft ziemlich hart. Im letzten Jahr konnten einige Autoren diese

Erfahrung machen. Die bekanntesten Fälle sind Maxim Biller mit seinem Roman „Esra“ (Kiepenheuer & Witsch) und Alban Nicolai Herbst mit dem Roman „Meere“ (Mare Verlag). Ehemalige Freundinnen sahen sich in den Büchern zu ihren Ungunsten porträtiert. Nun kam es zu einstweiligen Verfügungen unter dem Motto: Verletzung des Persönlichkeitsrechts, und die Bücher wurden aus dem Verkehr gezogen. Auch ließ sich bei der einstweiligen Verfügung gegen das Buch von Alban Nicolai Herbst bereits eine schärfere Gangart feststellen. Hier reichte es schon aus, dass die eventuell beschriebene Person wenigen Menschen bekannt ist. Auch wurde kein Literatur-experte als Gutachter herangezogen. Wer also glaubhaft machen kann, sich z.B. in „Middlesex“ wieder zu erkennen, hätte gute Chancen, das Buch aus dem Verkehr zu ziehen.

Hier wittern nun die Verlage eine Gefahr, der sie vorbeugend begegnen wollen. Bislang trugen sie meist die Kosten eines Verfahrens, doch nun sollen die Autoren stärker die finanzielle Verantwortung übernehmen. Diese Erfahrung hat die Berliner Literaturagentin Karin Graf schon gemacht, wie sie in einem Interview in der „Welt“ erklärte. Die abgelieferten Texte würden auch von Rechtsanwälten bereits im Manuskript nach möglichen Verletzungen des Persönlichkeitsrechts überprüft.

Bei dem gegenwärtigen Boom an Autobiografien und Biographien ist so ein Verfahren vielleicht sinnvoll, doch keinesfalls im Bereich der Belletristik. Obwohl das Persönlichkeitsrecht sicher ein sehr verteidigungswertes Gut ist, darf diese Grenze im Bereich der Belletristik nicht so strikt gezogen werden. Sonst müssten wir auch auf Werke verzichten, wie „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“, von dem Robert Musil, laut Karl Corino, selbst sagte, hier sei kein Wort erfunden. Niemand wird diesen Roman heute als Schlüssellochroman lesen, sondern als großes Stück Weltliteratur. Zahlreiche andere Beispiele ließen sich anführen, wie „Mephisto“ von Klaus Mann oder „Les Mandarins“ von Simone de Beauvoir, auch Thomas Bernhard sei in diesem Zusammenhang erwähnt.

Hier gilt es abzuwägen und nicht vorschnell die Grenzen der Literatur künstlich zu beschneiden.

P.S.: An dieser Stelle möchte ich Sie besonders auf unseren neuen Kolumnisten aufmerksam machen, der Ihnen sicherlich bekannt sein wird. Der Autor Alex Capus wird ab dieser Ausgabe regelmäßig eine Kolumne beisteuern, die sich sehr pointiert und, wie wir finden, auch sehr erfrischend mit dem Alltag eines Autors auseinandersetzt. Ich bin überzeugt, dass auch Sie seine Kolumnen (diesmal auf Seite 56) als Bereicherung in der Buchkultur sehen werden.

Wer also glaubhaft machen kann, sich z. B. in „Middlesex“ wieder zu erkennen, hätte gute Chancen, das Buch aus dem Verkehr zu ziehen.



P. Csendes/F. Oplil (Hg.)
Wien
Geschichte einer Stadt.
Die frühneuzeitliche
Residenz (16. bis 18. Jhd.)
2003. 651 S. 140 SW. u.
Farb-Abb. u. 22 Graph. u.
Tab. Geb. EUR 78,30
ISBN 3-205-99267-9



Eva Berger
Historische Gärten
Österreichs.
Oberösterreich, Salzburg,
Vorarlberg, Kärnten, Steiermark
und Tirol
2003. 760 S. 800 Kleinabb.
Geb. EUR 89,-
ISBN 3-205-99352-7



Karlheinz Rossbacher
Literatur und Bürgertum
2003. 667 + 8 S.
46 SW-Abb., 6 Farbtaf.,
1 Stammbaum
Geb. EUR 69,-
ISBN 3-205-99497-3



FOTO: SUSANNE SCHLEIFER

Debüt im Doppelpack: Kathrin Groß-Striffler SEITE 18

■ SPEKTRUM 6

■ BUCHWELT 13

Buchkultur-Autor des Jahres: Wladimir Kaminer13
 Porträt Stefan Beuse: Keine Nebelmaschinen16
 Porträt Eva Maaser: Von Außenseitern17
 Interview mit Kathrin Groß-Striffler18
 Interview mit Fritz Lehner20
 Porträt Aleksandar Tišma: Das Ziel junger Jahre21
 Porträt Karl Corino: Musil wurde meine Lebensmelodie ..22
 Interview mit Wilfried Steiner23

■ MARKTPLATZ 25

Belletristik25
 Taschenbuch38
 Sachbuch42
 Hörbuch49
 Neue Medien50

■ JUNIOR 52

Post Potter52
 Friedl Hofbauer zum BÜ.54
 3x3 Buchtipps55

■ BUCHKULTUR CAFE 56

Literaturzeitschriften56
 Neu: Kolumne von Alex Capus56
 Buchkultur-Rätsel57
 Impressum57

■ SCHLUSSPUNKT 58

Der Verleger Lojze Wieser im Gespräch

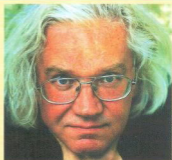


FOTO: FRITZ LEHNER

Regisseur Fritz Lehner und sein Debütroman SEITE 20

► Die Buchkultur-Wahl zum Autor des Jahres
 Lesen Sie die komplette Wertung sowie unser
 Porträt von Wladimir Kaminer ab SEITE 13

Verarbeitet
 verdrängte Ängste:
 Stefan Beuse
SEITE 16



COVERFOTO: SUSANNE SCHLEIFER

ALLE BÜCHER

Belletristik

Ahl, Friedrich: Gottes Tochter	37
Binebine, Waki: Kannibalen	36
Bowen, Elizabeth: Die Fahrt in den Norden	27
Braun, Marcus: Hochzeitsvorbereitungen	28
Dumanoir, Helene: Die tausend Tage der Anna Michaliewna	32
Goldstein, Rebecca: Die Eigenschaften des Lichts	37
Grüner, Sigmar: Lexikon der Sprachirrtümer Österreichs	26
Gülch, Martin: Bagatelie	34
Hahn, Ulla: Unscharfe Bilder	29
Johnson, Denis: Fiskadono	27
Kemal, Yasar: Memed - Der letzte Flug des Falken	28
Klöpper, Matthias: Tödliches Wasser	35
Karlson, Andrej: Pinguine frieren nicht	35
Lamb, Wally: Von der Seele geschrieben	34
Mein, Patricia: Inferno	32
Manil, Abdurachman: Salzstädte	28
Ortheil, Hans-Josef: Die große Liebe	31
Paasilinna, Arto: Nördlich des Weltuntergangs	33
Pfeffel, Agnete: Lord Nevermore	33
Runge, Doris: Du aka	25
Schley, Friedhelm: Schwimmbadsummer	26
Schenitt, Eric-Emmanuel: Oskar und die Dame in Rosa	32
Stöyergart, Gary: Handbuch für den russischen Debitanten	30
Sigurdardóttir, Steinunn: Gletscherhealer	35
Simmons, Charles: Belles Lettres	30
Torfason, Mikael: Der dümmste Vater der Welt	34
Uppdala, John: Wie war 's wirklich	30
Weinstein, Miriam: Jiddisch - Eine Sprache reist um die Welt	26
Widmer, Urs: Das Buch des Vaters	28
Weiß, Ror: Zwei oder drei Jahre später	25

Sachbuch

Alder, Eric: Das Mass der Welt	48
Bürger, Jan: Der gestrandete Wal	43
Jachan, Manfred: Bis uns hören und sehen vergeht	42
Koenen, Gerrit: Vesper, Ernstlin, Baader	45
Korman, Jill: Kräuter und Gewürze	48
Oliver, Jamie: Jamie's Küche	48
Pechmann, Alexander: Herman Melville	43
Purdy, Jedediah: Das ist Amerika	45
Schweizer, Gerhard: Islam und Abendland	44
Vollmann, William T.: Afghanistan Picture Show	44

Thema Mythologie

Fink, Gerhard: Who 's who in der antiken Mythologie	46
Holzappel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie	
Littellon, C. Scott: Das große Buch der Mythologie	
Lücke, Hans und Susanne: Helden und Gottheiten der Antike	
Rose, Herbert: Griechische Mythologie	
Tripp, Edward: Reclams Lexikon der antiken Mythologie	
Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie	
Waltke, Lutz: Antike Mythen und ihre Rezeption	

10⁰⁰12⁰⁰15⁰⁰17⁰⁰19⁰⁰21⁰⁰24⁰⁰

Für diesen Thriller reichen Sie besser
einen Tag Urlaub ein!

Der neue Bestseller von Petra Hammesfahr

PETRA
HAMMESFAHR
Mit den Augen
eines Kindes

ROMAN

Petra Hammesfahr
Mit den Augen eines Kindes
Roman
€ 8,90 (D) / sFr. 16,50
rororo 23612

KULTURBRIEF AUS BERLIN



VON RICHARD CHRIST

Von alten Büchern und neuen Angeboten

Als ich bald nach Kriegsende in Berlin sesshaft wurde, war ich bereits ein glühender Antiquariatsgänger. Rasch hatte ich die wenigen Läden im Osten der Stadt erkundet. Der größte (staatliche) befand sich in einer Buchhandlung in der Karl-Marx-Allee. Eine Antiquariatsbuchhändlerin zeigte mir einen Stapel alter Landkarten, fast alle von Joh. Bapt. Homann, ab 1730 Homannsche Erben, Nürnberg, gut erhaltene schöne Karten mit Grenz- und Flächenkolorierung und fantasievoll gestalteten Kartuschen, die auf die jeweiligen Länder oder Erdteile verwiesen. Dafür gab ich mein erstes Gehalt aus, jedes Blatt kostete ungefähr 15,- (!) Ostmark. Sogar eine Inkunabel bot sie mir an, ein medizinischer Text des Galen in Latein, ebenfalls zu einem Spottpreis, aber ich war bereits blänk; heute weiß ich, ich hätte irgendetwas das Geld aufreiben müssen – ein Weggedruck! In den folgenden Jahrzehnten habe ich die Sammlung von Landkartenstücken entsprechend meinen Reiserouten zu ergänzen versucht, dazu alte Baedeker – die Angebote wurden und werden immer spärlicher, bei unauffallsam steigenden Preisen. In der Friedrichstraße betrieb damals ein gewisser Zinl ein privates Antiquariat, er entnahm alten Drucken die Raderungen und bot sie an zu überhöhten Preisen. Ähnlich pragmatisch-gewissenlos war der Umgang mit Antiquaria seitens der DDR-Regierung: Die Angebotslisten wurden zuerst westdeutschen Sammlern zugesickt, für Devisen verschauerte der Staat nicht nur Pflastersteine, sondern auch Frühdrucke und Rarissima. Ein befreundeter Antiquar ließ mich in den Regalen eines Bezirks-Antiquariats stöbern, bevor er seine Angebotslisten in Druck gab, so gelangen mir einige spektakuläre Fänge. In die Auslagen der Westberliner Antiquariate warf ich nur sehnsüchtige Blicke, an Käufe war beim Kurs Ost-West vier zu eins und höher nicht zu denken. Einer der bestassortierten Läden befand sich im Bährhof Zoo, er ist längst verschwunden. Nach der Vereinigung der Stadt eröffneten im Osten viele Antiquariate, vielleicht ermutigt vom Ruf des „Leselands“, viele haben ihr erstes Jahrzehnt nicht überdauert. Das jüngste „Verzeichnis Antiquariate in Berlin“ vom Mai 2002 enthält knapp 120 Adressen. Bei einigen war mein Weg im Jahr 2003 umsonst. Besonders leid tat es mir um eines der Antiquariate in Friedrichshagens Bismarckstraße, wo ich übrigens die ungebundenen Druckbogen einer Sophien-Ausgabe fand – die bisher umfangreichste historische Goethe-Ausgabe. Mit dem Inhaber hatte ich oft anregende Gespräche, bis er im vergangenen Sommer sagte, er müsse schließen: „Die Miete ist nicht mehr zu zahlen, die Laufkundschaft bringt zu wenig – aber ich werde weiter im Internet anbieten.“ Besser als nichts, dachte ich. Aber es macht mir wenig Spaß, vom Bildschirm zu bestellen. Denn ich genieße es, zwischen den Regalen zu stehen, auch mal auf einer Leder-, Leder- oder Pergamenteinbände zu betastern, den Staub zu riechen, Folianten in der Hand zu wiegen, vor allem: mich mit erfahrenen Antiquaren auszutauschen. Elektronische Jagd auf Rara hat so wenig Sinnesqualität wie der Einkauf von Frischbrot oder Schreitblumen vom Bildschirm.

HÖREN MIT MEHRWERT Interaktive Hörbücher

Der Spezialist für interaktive Sprachlernsoftware, der Verlag digital publishing, lanciert jetzt auch Hörbücher zum Sprechen lernen: Ein Paket besteht aus dem Originaltext renommierter zeitgenössischer Autoren, Audio-CD, und CD-ROM, die didaktisiert und aufeinander abgestimmt sind. Das Besondere daran: Durch eine stufenlose Einstellung der Sprechgeschwindigkeit des gesprochenen Textes kann man den Text an sein Sprachniveau angleichen, während man den automatisch markierten Text auf dem Bildschirm mitverfolgt und neue Vokabel automatisch übersetzt

wenden. Die bisherigen Autoren im Programm: David Sedaris: *Me talk poetry one day* (englisch), Javier Marías: *Quando fui mortal* (spanisch), Anna Galvalda: *Je voudrais que quelqu'un m'attende quelque part* (französisch) und Stefano Benni: *L'ultima lacrima* (italienisch). Werbustropfen: Das Angebot in den einzelnen Sprachen deckt das Spektrum von Anfängern bis Fortgeschrittenen noch nicht flächendeckend ab.

Info unter: <http://www.digitalpublishing.de>



IM PLAN

Leipziger Buchmesse Vorschau



Beliebter Treffpunkt: Schüler und Lehrer auf der Messe in Leipzig (o.): Preisträger Karahasan (s. S. 10)

Vom 25. bis 28. März 2004 finden sich auf der Leipziger Buchmesse neben dem regulären Messangebot auch wieder bewährte Schwerpunkte: Zum Thema Reisen wurden „Seidnerreisen in Europa“ nicht nach Verlagen sondern nach Regionen aufbereitet. Ein Kongress mit dem Titel „Information Macht Bildung“ soll bis zu 3.000 Bibliothekare, Informationsfachleute und 200 Referenten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zusammenführen, um gemeinsam über Kooperationsmöglichkeiten nachzudenken. Auch Leseförderung und Lehrer-

Fortbildung stehen wieder im Mittelpunkt wie im letzten Jahr, in dem über 23.000 Schüler und Lehrer die Messe besuchten. Im Rahmen der Aktion „Leipzig liest“ wird Europas größtes Lesefest Stadt und Messe wieder mit Lesungen überzogen. Interessante Neuerung: der Nachwuchs-Hörspiel-Wettbewerb. Nachdem der letztjährige Hörspielsommer erfolgreich initiiert wurde, werden auf der Messe in einer Jurne im Rahmen des Hörspiel-Events „Othenschmaus“ die prämierten Nachwuchshörspiele präsentiert.

Info unter: www.buechermesse.de

FOTO: LEIPZIGER MESSE BUREAU / TOP SCHOOL ARCHIVE

AKTION

Club 8

Die Schnecke am Cover symbolisiert wohl die von den rumänischen Autoren empfundene Geschwindigkeit, mit der der Osten an den Westen andockt, bewegt sie sich doch von Süd-Ost nach Nord-West. „Club 8“ nennt sich eine Vereinigung rumänischer Autoren aus Iasi (Hauptstadt der Moldau), die sich zu einer alternativen Autorengruppe vereint hat. Sie schreiben Manifeste, geben eine Literaturreisenschrift („Timpul“ – Zeit) heraus und haben jetzt ihre erste Anthologie auf Deutsch herausgegeben. Der Übersetzer Michael Astruc und der Heraus-



geber Ovisiu Nimigean (ehemaliger writer in residence in Wien und Schlusspunkt-Autor) haben acht AutorInnen versammelt, die eine Entdeckung wert sind. Kostprobe gefällig: „Verdrall: (ich nahm meine finger aus den ohren/und dann steckte ich sie mir in den mund)“. Der Verdrass über die mangelnde Neugier des Westens gegenüber der Literatur des Ostens wird mit dieser Anthologie hoffentlich etwas geschmälert. Die Schnecke ist auch in Richtung Südosten unterwegs. Die Anthologie ist über die Redaktion Buchkultur erhältlich.

AUFGEREGT

Nach der Polemik

Alles begann mit dem Satz: „Alle Palästinenser haben mit ihrem Terror gegen die Israelis ein moralisches Recht angeübt“. Der Satz ist, bzw. war zu finden in dem Buch „Nach dem Terror“ des britisch-lituanischen Philosophen Ted Honderich, das der Suhrkamp-Verlag im August letzten Jahres nach massiver Kritik von Micha Beumlik, dem Direktor des Fritz Bauer Instituts zur Erforschung des Holocausts, vom Markt zurückzog. Beumlik sah in dem bisweilen polemisierenden Buch ein antisemitisches Pamphlet. Nach dem Ver-



kauf von 2.000 Stück hat der jüdische Abraham Melzer Verlag die Rechte an den Autor zurückgegeben. Jetzt hat der jüdische Abraham Melzer Verlag Honderichs Buch wieder aufgelegt. Er wolle damit der „Antisemitismus-Kevale und Desinformationsmaschinerie“ begegnen, die jede Kritik an der Palästinenser-Politik Israels als antisemitisch und antisozialistisch diffamiere, meint Melzer und bezeichnet das Buch von Honderich als „angewandte Moralphilosophie.“

AUFSTAND

Deutsch am Prüfstand

Namhafte deutsche Institutionen wie die Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Akademie der Künste, Berlin, Bayerische Akademie der Wissenschaften etc. haben zum Ausklang des Jahres einen neuerlichen Versuch gestartet, die Rechtschreibreform zu kippen. Eine Möglichkeit wäre eine Revision fragwürdiger Neuerungen wie das Gebot der Auseinanderschreibung (Flächen deckend statt flächendeckend) oder die als Antiquarisierung titulierte Großschreibung bei adverbialen Bildungen („zu Grunde“, „im Allgemeinen“ oder aus dem Barock stammende Apostrophierung bei Namensadjektiven („Goethe'sches Gedicht“). Die andere Variante wäre die Rückkehr zur Duden-Rechtschreibung von 1991. Sie wäre auf alle Fälle Kosten sparend bzw. natürlich: kostensparend.

Im Netz unter: www.st-textform.com, <http://club8.bonn.ru>

ÜPPIG

Weltgrößtes Buch

Es ist 1,52 Meter breit und 2,13 Meter hoch und wiegt ca. 60

Kilo: laut Guinness Buch der Rekorde der Welt größtes Buch, das Tischtennisfeld-große Buch hat aber auch einen Inhalt:

eine Dokumentation über den Himalaya-Staat Bhutan. Autor ist der Wissenschaftler Michael Hawley vom Massachusetts Institut für Technologie in Cambridge (Boston). Als Kaufpreis verlangt Hawley eine Spende von mindestens 10.000 Dollar für die Organisation „Friendly Planet“. Der Erlös soll Schulen in Bhutan, Kambodscha und anderen Ländern zugute kommen. Da behaupte noch jemand: small is beautiful!



Mit dem Blättern tut man sich etwas schwer beim größten Buch der Welt.

Ein erstaunliches Buch



Christoph W. Bauer:
fontanalia.fragmente

Leperetto zwischen Buchdeckeln mit Prägung,
64 Seiten, Euro 29,90, ISBN 3-85218-437-1

haymonverlag



Fliegender Teppich: Familie Aryeh emigrierte aus dem Iran.



Heimlich werden die Schabüt-Kerzen in einem portugiesischen Haus angezündet.

UMFASSEND

Diaspora heute

Das Land des Exils, die Diaspora war und ist das große Thema von Frédéric Brenner und wurde zu einem großen Projekt. Seit 1978 ist er auf allen Kontinenten gewesen und hat Porträts von jüdischen Menschen aus allen Schichten gesammelt. Seine Fotos sind inszeniert und transportieren deshalb eine eigene Wirklichkeit. Durch den Aufwands, den Brenner für seine Fotos in Bewegung setzte, kann er allerdings auch immer wieder eine neue Geschichte erzählen. So ist es fast nicht möglich diesen gewichtigen Fotoalbum einfach nur durchzublättern, sondern man verliert und beginnt zu überlegen. Die Vielzahl an Motiven und Personen zeigt auch

die Unmöglichkeit, eine einzige jüdische Identität heraus zu destillieren. Zu verschieden sind die Gesichter und die Geschichten, die dahinter stehen.

In einem zweiten Band werden die Fotos von Brenner ausführlich kommentiert, u. a. von Georg Steiner, Jacques Derrida, Daniel Epstein oder Elfriede Jelinek. Diese Kommentare stellen die Fotos oft in einen neuen Zusammenhang, bringen eigene Erfahrungen mit ein und schaffen so einen Dialog mit den Lesern.

Frédéric Brenner: *Diaspora. Jüdisches Leben heute*
Übers. v. T. u. Y. Selavan, S. Schumacher, R. Seuss, Kienstock 2003, 520 S., Euro 98/US\$ 100, ISBN: 355

OPTIK PUR

Pricken die Zweite

Entdeckungsreise in neue visuelle Welten. Mit dem neuen Band aus der Kreativ-Werkstatt Mario Pricken erschließen sich neue Dimensionen von Bilderwelten.

Auf Basis von Gesprächen mit Topkreativen versucht er deren

Kreativressourcen aufzudecken und dem Leser zugänglich zu machen. Anhand von über 750 vielfach ausgezeichneten Beispielen aus den Bereichen Grafikdesign, Werbung, 3-D-Animation und Computer-Games geht er mit uns den Weg vom visuellen Traum in die harte Medienwirklichkeit, Format 25 x 29 cm, Tragegriff.

Mario Pricken: *Visuelle Kreativität* 232 S., Euro 98/US\$ 100/ISBN: 355



IN KÜRZE

■ Für seinen Roman „Wolpertinger oder Das Blau“ (axel dielmann verlag, dtv) hat Alban Nikolai Herbst den Grimmeischausenspreis erhalten. Diesen Roman gibt es jetzt in kleinen Wochenerationen als PDF-Download auf der Homepage des Autors: www.albannikolaiherbst.de.

■ Das Niederösterreichische Pressehaus hat zum Jahreswechsel den Residenz-Verlag übernommen. Der renommierte österreichische Verlag war unter lautstarken Protesten („Verschleuderung des Tafelsilbers!“) im Zuge der Privatisierung des ÖBV von der Klett-Gruppe erworben worden.

■ Jetzt hat sich die EU-Wettbewerbskommission auch in Dänemark die Zähne ausgebissen: Das dänische Parlament hat unter Zustimmung aller Parteien eine Verlängerung des 2001 eingeführten Buchpreisbindungsgesetzes zugestimmt. Ebenso hat Italien sein provisorisches Preisbindungsgesetz bis Jänner 2005 verlängert.

■ Der Aufbau-Verlag, trennte sich von der legendären Literaturzeitschrift NDL (neue deutsche literatur). Der Hamburger Verleger, Talkshowproduzent und Geschäftspartner von Wim Wenders Peter Schwartzkopf hat die seit 1953 existierende Traditionszeit-

schrift erworben. Er will die Literaturzeitschrift verjüngen und internationalisieren. Viel Glück!

■ Jakob Augstein, Sohn von SPIEGEL-Gründer Rudolf Augstein hat den, mit dem Verlag Zweitausendeins kooperierenden, Buchverlag Rogner & Bernhard gekauft.

■ DaimlerChrysler und UNESCO haben den „Mondialogo“ initiiert. Schwerpunkte der Initiative bilden ein weltweiter Schulwettbewerb für erfolgreiche internationale Schulpartnerschaften und ein internationaler Förderpreis für junge Ingenieure. Infos unter: www.mondialogo.org

PERSONALIA



■ Für ihn sind kaufmännisches Denken und das Schreiben von Lyrik kein Gegensatz: Michael Krüger. Seit über 40 Jahren ist er im Literaturbetrieb umtriebiger, seit 35 Jahren im Hause Hanser. Er schrieb Gedichte, Romane, Novellen (zuletzt: Das falsche Haus, Suhrkamp, 2002), gibt die renommierte Literaturzeitschrift Akzente heraus. Seit 1986 ist er Leiter des Hanser Verlages. Einer seiner Stehsätze lautet: „Die Wissenschaft ist der größte Benutzungserschub der Moderne“. Gegen die Trivialisierung der Information setzte Krüger immer die Kompetenz des Buches, soziokulturelle Zusammenhänge erklären zu können. Zum 60. Geburtstag hat der Sanssouci-Verlag, ein kleiner Ableger im Hause Hanser, nun aus 40 Aktenordnern die interessantesten Laudationes, Nachrufe, Vorworte und Reden von Michael Krüger versammelt. Darunter finden sich Laudationes zum 60. Geburtstag von Peter Handke, zur Petrarca-Preisverleihung an Ilsa Aichinger, ein Nachruf auf Joseph Bradsy oder ein Nachwort zu einem Celan-Gedichtband. Dem gelehrten Buchhändler alles Gute zum Sechzigsten.



■ Er zählte zu den bedeutendsten Literaten seiner marokkanischen Heimat: Mohamed Choukri ist im November 2003 einem Krebsleiden erlegen. Er war 68 Jahre alt. Choukri stammt aus dem Rif-Gebirge, wurde in eine arme Familie hineingeboren. Ein traumatisches Erlebnis in seiner frühen Jugend – sein Vater bringt Choukris jüngeren Bruder um – wird Mohamed nie ganz überwinden. Er gerät auf die schiefe Bahn, landet als 20-Jähriger im Gefängnis – wo er die ersten Buchstaben des arabischen Alphabets lernt. Und damit öffnet sich ihm der Zugang zu einer gänzlich fremden, riesigen Welt der Sprache. Choukri wird Schriftsteller, lernt u.a. in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts Jean Genet, Paul Bowles und Samuel

Beckett kennen, die Choukri in seiner Berufswahl bestärken. So übersetzt Paul Bowles die Autobiographie Mohameds ins Englische: „Das nackte Brot“, sein größter Erfolg. Darin erzählt er von seinen Drogenexzessen und seiner Homosexualität. Mit dem Resultat, dass dieses Buch in seiner Heimat erst zwanzig Jahre nach der Erstveröffentlichung (1983) erscheinen konnte. Den zweiten Teil seiner Biographie konnte Choukri dann problemlos 1993 veröffentlichen, hatte die marokkanische Führung doch den islamischen Extremismus fürchten gelernt und jede Stimme dagegen gepflegt. Er lebte bis zuletzt bescheiden in einer kleinen Wohnung in Tanger.



■ Er findet seine Bücher nicht nur in den Bestsellerlisten, der brasilianische Autor Paulo Coelho. Jetzt steht er selber im Guinness-Buch der Rekorde. Und das kam so: Während der Frankfurter Buchmesse 2003 war Coelho von seinem deutschsprachigen Verlag Diogenes angehalten, innerhalb einer halben Stunde Exemplare seines Romans „Der Alchimist“ zu signieren, genauer 53 verschiedene Übersetzungen. Darunter auch Nepalesisch, Chinesisch und Katalan. Guinness World Records hat den Signier-Rekord bereits anerkannt.

■ In Italien heißt sie bzw. er Topolino, in Griechenland Miki Maus, Musse Pigg in Schweden, Miki Eger in Ungarn, El Raton Miquelito in Mexiko, Miki Tikus in Indonesien. Seit 1993 gibt es sie auch in China: Mi Lao Shu heißt die wohl berühmteste Maus, die gerade 75 Jahre alt geworden ist: Micky Maus. Mindestens genauso berühmt ist aber wohl der Lacher seines größten Widersachers Kater Karlo „Harl Hart“



Das Weiße Haus. Zentrum der Macht. Hochburg der Angst.

„... Mark Costello könnte der Jonathan Franzen dieses Jahres sein.“
Publishers Weekly



Mark Costello
Paranoia
Roman
Aus dem Amerikanischen
von Hans M. Herzog
432 Seiten
€ 22,80 / € 19,90
€ 21,90 m.
ISBN 3-442-30103-3

PREISE & AUSZEICHNUNGEN

■ **Dzevad Karahasan** erhält den „Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2004“. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird im Rahmen der Leipziger Buchmesse verliehen.

■ **Herta Müller** erhält den mit 15.000 Euro dotierten Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung für die in ihren Romanen erfolgte Auseinandersetzung mit der „Diktatur und dem Aufbruch nationaler Minoritäten in Osteuropa“.

■ **Sten Nadolny** erhält für sein Gesamtwerk den mit 10.000 Euro dotierten Jakob-Wassermann-Literaturpreis 2004 der Stadt Fürth.

■ **Noam Chomsky** erhält den mit 10.000 Euro dotierten Carl-von-Ossietzky-Preis 2004 für „seine kritischen Analysen der Weltordnung unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Medien“.

■ Der spanische Schriftsteller und Journalist **Juan José Armas Marcelo** erhält den von der Stadt Torrevieja gestifteten und mit 360.600 Euro dotierten Torrevieja-Romanpreis für sein Buch „Casi todas las mujeres“ (Fast alle Frauen), in dem ein Goldschmied auf die Romanzen in seinem Leben zurückblickt.

■ **Henning Mankell** (Mittsommernord) erhält den mit 10.000 Euro dotierten Toleranzpreis der Evangelischen Akademie Tutzing für sein Bemühen „koloniale Barrieren in unseren Köpfen abzubauen und Entwicklungsmöglichkeiten der afrikanischen Länder wahrzunehmen“.

■ Der niederländische Autor **Cees Nooteboom** erhält den mit 60.000 Euro dotierten P.S. Hoofdfpreis für sein Prosawerk.

■ **Charles Simic** wurde in München mit dem mit 10.000 Euro dotierten Horst-Bienek-Preis für Lyrik ausgezeichnet. Der 1938 in Belgrad geborene und

1954 über Paris in die USA emigrierte Lyriker („Grübeln im Rinnstein“) erhielt bereits 1990 den Pulitzer-Preis.

■ Der Passagen (Wien) Autor **Nicanor Perlas** wurde für seinen Essay im den Band Die Globalisierung (Hg. Von Roland Benedikter) mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

■ **Zsuzsa Bánk** („Der Schwimmer“) und **Asfa-Wossen Asserate** („Manieren“) wurden jeweils mit dem mit 15.000 Euro dotierten Adelbert von Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung ausgezeichnet.

■ **Julia Franck** erhält den mit 7500 Euro dotierten Marie-Luise-Kaschnitz-Preis für ihren Roman „Lagerfeuer“, indem sie erzählt, „wie unfrei die DDR wirklich war“.

■ **Per Gou Evqvist** („Der Besuch des Leibarztes“) erhält den mit 15.000 Euro dotierten Nelly-Sachs Literaturpreis der Stadt Dortmund.

■ Der Publizist und Herausgeber **Karl-Markus Gauß** („Von nah, von fern“, „Zsoke“) erhält den renommierten Rene-Maric-Preis.

■ Der Münchner Autor **Albert Ostermaier** erhielt den mit 20.000 Euro dotierten Heinrich-von-Kleist-Preis.

■ Die österreichische Schriftstellerin **Eldfriede Jelinek** (zuletzt: „Bambiband“) im Wiener Burgtheater erhielt den mit 15.000 Euro dotierten Elsa Lasker-Schlöier-Dramatikerpreis der Rheinland-Pfalz-Stiftung für Kultur.

■ Der Schweizer Autor **Erwin Koch** (siehe Buchkultur, 90) erhielt für sein Romandebüt „Sera tanzt“ den mit 10.000 Euro dotierten Mara-Cassens-Preis des Hamburger Literaturhauses.

■ **Florian Lipus** („Der Zsigling Tjaz“, übers. von Peter Handke) erhält den Preseren-Preis 2004, die höchste kulturelle Auszeichnung Sloweniens.

GEÖFFNET

Ungelesene Bücher

Die erste Frage lautet: „Welches Wetter haben wir heute“, doch gleich danach folgt die alles entscheidende Frage: „Welches Buch haben Sie noch nicht gelesen.“ Mit diesem raffinierten Ablenkungsmanöver hat Julius Deutschbauer bereits über 300 Interviews auf Minidisks als Geschichten zu seiner Bibliothek der ungelesenen Bücher gesammelt. Jedes besonders gründlich nicht gelesene Buch wird angekauft und mit Schablone und Feder mit dem Namen des Nicht-Lesers beschriftet, zugleich der Nummer des Interviews mit der Geschichte zum jeweiligen Buch. Einmal im Monat ist Deutschbauer auch Gastgeber und lädt ein zu „Lesen und Handarbeiten im Zirkel“ in die Bibliothek unge-



Deutschbauer stellt aus

seiner Bücher. Das erklärte Ziel des Zirkels ist „ein Zustand, worin derselbe Mensch blind handarbeitet und daneben liest. Dabei können sich Lese- und Strickfäden ganz schön verheddern.“ Infos zum Zirkel unter: baa.wien.at, Tel. 322 67 94.
In Note: <http://blog.at/kultur/bibliothek.ungelesene.buecher>

IM DUETT

Brückenschlag

Der Ton einer Kurzhaarlauter, eigentlich „Oud“ genannt, ist unverkennbar. Das Saiteninstrument ist in der arabischen Welt unverzichtbar. Der Wahl-Ortranger Marwan Abdo ist einer der wenigen österreichischen Musiker, die dieses Instrument beherrschen. Zu einem einmaligen Erlebnis wird aber ein Oud-Konzert, wenn Manfred Chobot dazu seine Gedichte vorträgt und zwar in Wieser Mundart.

Dokumentiert ist so ein Treffen auf der CD „entscheidungs“. Die ungewöhnliche Kombination beginnt schnell zu faszinieren und



Experimentelles Duo: Manfred Chobot (li) und Marwan Abdo (re.)

man fragt sich dann, ob die Oud von Anfang an zum Wienerischen gehört oder das Wienerische einfach den arabischen Klang zur Umarmung braucht.
Manfred Chobot, Marwan Abdo
Entscheidungs
In Vertrieb bei Extraplay

Literarische Aboaktion

Anfang März ist der Startschuss. Die Süddeutsche Zeitung beginnt eine jährliche Aktion wie „La Repubblica“ in Rom. 50 herausragende Werke der Weltliteratur sollen unter dem Titel „Bibliothek des 20. Jahrhunderts“ zu einem Preis von Euro 4,90 in Umlauf gebracht werden. Profitieren sollen von der Aktion nicht nur Abonnenten, denn auch über den Buchhandel sollen die Bücher vertrieben werden. Die „Süddeutsche“ investiert damit in die Leseförderung und spekuliert natürlich auf neue Abonnenten.

NEU HERAUSGEGEBEN

Doppelpack

Es hat nicht unbedingt Erwas mit bibliophilen Allüren zu tun, wenn man bestimmte Bücher einfach in einer schönen Ausgabe lesen möchte. Zum 125. Geburtstag von Alfred Döblin erscheinen nämlich zwei Ausgaben seines bekanntesten Romans „Berlin Alexanderplatz“.

Einmal als günstige Sonderausgabe in der Reihe Winkler-Weltliteratur und einmal bei S. Fischer im originalen Umschlag. Die Dünndruckausgabe von Armin & Winkler kann mit einem Nachwort des Germanisten Helmut Kiesel aufwarten sowie mit umfangreichen Anmerkungen und



einer Zeittafel von Ute Berrtram-Hobensee.

Einer der wichtigsten Großstadtromane des 20. Jahrhunderts wird dadurch literarisch-recht gut eingebettet.

Die zweite Ausgabe setzt auf den Reiz des Originalen. Wie schon bei den Romanen Thomas Manns (s.u. Zaubenberg) wird der Roman in der Originalausstattung gebracht: *Alfred Döblin: Berlin Alexanderplatz*. Armin & Winkler 2003, 587 S., Euro 29,90/Euro 20,50/Dr 13,60 S. Fischer 2004, 496 S., Euro 15/Euro 15,50/Dr 26,90

ENGAGIERT

Tiroler Verlagsgründung

Die antike griechische Kolonialstadt Kyrene (im heutigen Libyen) war berühmt durch ihre einflussreiche Philosophenschule. Der gleichnamige, von Bernd Schuchter kürzlich gegründete Kyrene Verlag in Innsbruck hat sich gleichermaßen der Tradition wie der jungen österreichischen Literatur verschrieben: In der Reihe alter Autoren erscheinen dieses Frühjahr etwa ausgewählte Gedichte von Georg Trakl, illustriert von

Hubert Sommerauer. Der bislang erste erschienene Roman des großen Provinzautörummers Helmut Schönauer trägt den bescheidenden Titel „Bürger Metzger Meisterin“, Tiefpovins-Roman. Bände aus den Reihen Anthologie, Kunstbuch, Reisebuch sollen folgen.



DURCHBLICK



VON SYLVIA TREUDL

Drum schreibe, wem die Schrift gegeben ...

Was macht der Mensch, wenn es ihm/ihr besonders gut, besonders schlecht, besonders irgendwie usw. geht? Unterschiedliches. Die einen packen ungeachtet der Witterung die Laufschuhe aus, andere berufen Telefonkonferenzen mit FreundInnen ein, manche tragen ihre Befindlichkeit zum nächsten Wirt oder vor den Kühlschrank - und die musisch Angehauchten greifen zur Feder, respektive zum Laptop, PC, etc.

Das ist im Grunde wunderbar und eine veritable Methode, sich wieder ins Gleichgewicht zu setzen oder sich in andere Zustände einzuschreiben. Dass nicht alles, was auf diesem primär therapeutischen Weg entsteht, auch gleich und unbedingt ein Produkt ist, welches zwingend zwischen zwei Buchdecken den Weg in den Buchhandel finden muss, LeserInnenschaft in Heerscharendimension erreicht und den Medien Begeisterungstürme, neue Sendeformate, abendfüllende Literaturdiskussionen und tägliche literarische Printbeilagen in Ikea-Katalog-Dimension entlockt, ist zwar ziemlich klar, dürfte aber nach wie vor ein gut gehütetes Geheimnis sein.

Das wiederum ist traurig. Zum einen für jene Personen, die ihr mit Herzblut Verfasstes nie in einem ernst zu nehmenden Verlag finden werden, weil einfach das Handwerk nicht stimmt und immer noch ein Unterschied besteht zwischen persönlichem Tagebuch und literarischer Arbeit und zum andern für jene Literatur edleren, betreuenden, verwaltenden und veranstaltenden Institutionen, die auf Stößen von Manuskripten sitzen, mit denen einfach buchstäblich nichts zu machen ist. (Ja, ja, das Beispiel vom Jahrhundertmanuskript, das von 37 Verlagen abgelehnt wurde, bevor es dann doch ein Welberfolg wurde, weil endlich eine mutige Seele erkannte usw. usf. - davon ist jetzt nicht die Rede, weil nicht von der Ausnahme die Rede ist.)

Die Rede ist vielmehr von der kritischen Distanz zur eigenen Arbeit - das ist ein Problem, zugegeben. Aber allein die Tatsache, ein Volksschulalter das Schreiben per Hand (manus) erlernt zu haben, macht aus einer Handschrift noch kein Manuskript im landläufigen Sinn. Auch der PC ändert daran nix.

Wer kennt ihn nicht, diesen unsäglichen Satz: „Wenn ich einmal Zeit hab, schreib ich ein Buch.“ Aber ehrlich: Es muss nicht immer sein.

Vor allem dann nicht, wenn „schreiben“ ein Synonym für „veröffentlichen“ ist. Es flötet ja auch nicht jeder, die/der Blöckflöte gelernt hat in der Philharmonie.

Technik und Literatur



Man muss nicht immer Snowboard-Events sponsern, um als Firma innovativ zu gelten. Es klappert auch mit Literatur. Diese Erfahrung kann die Firma Siemens mit der literarischen Veranstaltungsreihe LITERAThniktechTUR und dem Siemens Literaturpreis belegen. Im November 2003 wurde dieser gut dotierte Preis nun schon zum sechsten Mal verliehen. Die deutschsprachigen Prosatexte sollten sich um das Thema Vision drehen und den Begriff Technik literarisch verarbeiten. Der Siegertext stammt von dem Autorinnenkollektiv „grauenfruppe“. Nachzulesen sind die besten Texte in dem Band „txtour 2003“, erschienen im Haymon Verlag. Auch dieses Jahr soll der Preis wieder verliehen werden.



FEINFÜHLIG Alltagsszenen

Als die Pressefotografie noch in ihren Kinderschuhen steckte, begann Philipp Kester mit seiner Arbeit. Er fotografierte nicht nur im ganzen deutschsprachigen Raum, sondern auch in den USA. In seinen Fotos dominieren vor allem die Alltagsszenen, doch auch zahlreiche prominente Zeitgenossen von Gerhart Hauptmann bis Käthe Kollwitz wurden von ihm porträtiert.

Wichtige Arbeiten von 1903 bis 1935 werden hier vorgestellt. Sie vermitteln reizvoll ein anschauliches Bild der Zeit, da sie ungeschönte Alltagsszenen zeigen. Etwa Menschen im Kaffeehaus, auf der Straße oder im



Bad. Kester zeigt sich in seinen Bildern sehr einfühlsam und nicht aufdringlich, dadurch erzielt er eine große Nähe. Diese Auswahl aus seinen Arbeiten zeigt allerdings nur einen Bruchteil seines Werkes, das über 30.000 Fotos umfasst. Begrüßenswerterweise informieren die Beiträge nicht nur ausführlich über das Leben Kesters, sondern auch über die Arbeitssituation in den deutschsprachigen Illustrierten der damaligen Zeit und die Möglichkeiten der Pressefotografie.

3. Halbbd., Ulrich Pothmann (Hg.) / Philipp Kester - Fotogramme (Oktober 2003, 256 S., ISBN 3830304143) 9,90 €

Philip Kester als genauer Beobachter des Alltags: Lesende Jungen in Berlin (o.J.), Gaslaternenanzünder in München (11.) und ein damals typischer „Brezelmann“ aus Wien (u.).



BILD: WOLFGANG WILHELM / PHOTOPROKURISTEN

rowohlt

www.rowohlt.de



Glaube nicht, was du siehst.
Aber beobachte, was geschieht.

Stewart O'Nans neuer Gespensterroman ist
hypnotisch cool geschrieben und fasziniert auf grausam-schöne Weise.



256 Seiten, Gebunden
€ 20,50 (A) / sfr. 34,90

AUTOR DES JAHRES 2003

DIE WAHL IST VORBEI und wie jedes Jahr haben Sie, liebe Buchkultur-Leserinnen und -Leser, Ihr literarisches Gespür unter Beweis gestellt: Gekürt wurde der in Berlin lebende Autor **Wladimir Kaminer**. Er zeigt ein sehr unverkramptes Verhältnis zu seiner Literatur und will einfach Geschichten erzählen. Durch seinen Blick von Außen erkennt er die Komik alltäglicher Situationen in seiner neuen Heimat Berlin.

Furore machte **Jeffrey Eugenides** (er lebt derzeit übrigens auch in Berlin) mit seinem Roman „Middlesex“, der in den USA und in den deutschsprachigen Ländern zu einem Bestseller wurde. **Sabine Gruber** beweist in ihrem Roman „Die Zumutung“, dass man sich mit dem Thema Krankheit eindringlich und trotzdem locker auseinandersetzen kann.

4. - 10. Platz

- Paulo Coelho, Diogenes Verlag
- Siri Hustvedt, Rowohlt Verlag
- J. M. Coetzee, S. Fischer Verlag
- Jonathan Safran Foer, Klepeneuer & Witsch
- Karl-Markus Gauß, Zsolnay Verlag
- Wilhelm Genazino, Hanser Verlag
- Tatjana Tolstaja, Rowohlt Berlin

Weitere Nennungen:

Jury Andruchowytsh, Dimitré Dinev, Anne Duden, Lilian Fasching, Jonathan Franzen, Jostein Gaarder, Alicia Giménez-Bartlett, Durs Grünbein, Norbert Gstrein, Wolf Haas, Florian Illies, Daniel Kehlmann, Arthur Koestler, György Konrad, Michael Krüger, Ludwig Laher, Anna Mitgutsch, Joseph O'Connor, Véronique Olmi, Astrid Paprotta, Mirjam Pressler, Mario Puzo, Richard Reich, Mark Roseman, Alice Sebold, Vladimir Sorokin, Uwe Timm

Folgende zehn Einsender können sich über ein großes Buchpaket freuen, das ihnen bald zugehen wird:

Frau Astrid Brunsch, Langenzersdorf / Frau Michaela Ditt-
rich, Eisenhüttenstadt / Herr Urs Hochstrasser, Aarau
Frau Melanie Papadopoulos, Ingolstadt / Frau Angelika Pries,
Rheine / Herr Josef Prummer, Höhenkirchen / Frau Marie
Reynliet, Paris / Herr Manfred Roos, Kalkar / Frau Susanne
Rupprecht, Wien / Frau Gerlinde Zachl, Garsten

1. Platz
Wladimir Kaminer
Manhattan Verlag



2. Platz
Jeffrey Eugenides
Rowohlt Verlag

3. Platz
Sabine Gruber
C.H. Beck Verlag



Soundtrack des Alltags

Binnen weniger Jahre wurde **Wladimir Kaminer** zu einem der gefragtesten deutschsprachigen Autoren. Er pendelt zwischen Literatur und Musik und ist in beiden Bereichen erfolgreich.

VON TOBIAS HIERL

TC. Boyle sagte einmal über seine Bücher, sie sollten wie Rockkonzerte sein. Wladimir Kaminer hat auch einen engen Bezug zur Musik und stellt den Anspruch, gute Geschichten sollten sein wie „gedruckter Rock an‘Roll“. Sein Thema ist das Abseitige des Alltags in allen Facetten und dadurch hält er seinen Lesern mit einem Augenzwinkern einen Spiegel vor. Und ihnen gefällt’s. Mit seinen Büchern u. a. „Russendisko“, „Milliärmusik“ und jetzt mit „Mein deutsches Dachungelbuch“ konnte er reüssieren. Dazu kommen noch einige weitere Bücher und zahlreiche Beiträge in Anthologien. Obwohl er erst seit rund sieben Jahren auf deutsch schreibt, kann er schon auf eine stattliche

Anzahl an Veröffentlichungen verweisen. Kaminer ist sehr untrübe. Neben seinen literarischen Arbeiten wurde seine Russendisko zum Begriff. Musik, die Spaß machte und zum Tanzen anregte. Dieses Angebot wurde sehr schnell von einem Geheimtipp zu einer fixen Institution, die nicht nur in Berlin anzutreffen ist, sondern auch in verschiedenen Metropolen exportiert wurde.

Kaminer gibt von sich selbst eine gute Beschreibung: „Die Sowjetunion ist meine Heimat, Berlin ist mein zu Hause, Russisch ist meine Muttersprache und deutscher Schriftsteller ist mein Beruf.“ Und bewusst verwendet er den Begriff „Sowjetunion“ und versteht ihn als kulturelle Tradition. „Es wäre absurd, das Gegenteil zu behaupten. Viele in der ehemaligen DDR sagen, sie wären in Deutschland geboren. Das ist eine Lüge. Sie kommen aus der DDR, auch wenn dieses Land nicht mehr existiert. Sie sind aus dieser konkreten kulturellen Tradition aufgewachsen und so wird es bis an ihr Lebensende bleiben. Ich glaube nicht an eine zweite Heimat. Wie soll das gehen?“ Wenn sich Kaminer als deutscher Schriftsteller fühlt, liest er dann noch aktuelle russische Literatur? „Ich lese viele Neuerscheinungen. Ich tue mich auf Russisch leichter. Ich bin für alles offen. Das Land entwickelt sich. Es entstehen immer interessante Blüten in diesem Sumpf der Tröstlosigkeit.“ Seit dem Frühjahr 2005 sind seine Frau und er deutsche Staatsbürger, seine Kinder hingegen staatenlos. „Wir haben diese Staatsangehörigkeit problemlos in zwei Wochen bekommen. Wir leben schon 13 Jahre hier und sind bekannt, aber unsere Kinder sind staatenlos geblieben, obwohl sie in Deutschland geboren wurden, nie in Russland waren und mehr von Deutschland verkörpern als

wir. Doch nach deutschem Gesetz muss jeder nachweisen, dass er die andere Staatsangehörigkeit aufgegeben hat. Wir mussten das nicht, weil wir Flüchtlingsstatus haben, doch unsere Kinder sind keine Flüchtlinge.“ Das Material für seine Geschichten wird ihm noch lange nicht ausgehen. Auch die bürokratischen Sackgassen sind für ihn ein beliebtes Thema.

Wie wurde er eigentlich zum Schriftsteller? „Mitte der 90er Jahre habe ich eine Vorlesebühne in Berlin entdeckt. In verschiedenen Kneipen haben junge Autoren ihre Geschichten vorgelesen und die Eintrittsgelder untereinander aufgeteilt. Es war eine sehr lustige und würdige Art Spaß zu haben und Geld zu verdienen. Dann kamen meine Bücher, die aus diesen Geschichten entstanden sind.“

Erstausnahlich für jemanden, der eigentlich ohne Deutschkenntnisse in Berlin einzufallen und die Sprache erst erlernen musste. Doch Kaminer selbst hält das gar nicht für problematisch. „Es wäre nicht sinnvoll gewesen, auf Russisch zu schreiben. Es versteht kein Mensch Russisch in diesen Kneipen, die meisten nicht einmal Englisch, obwohl viele so tun als ob.“ Eine Sprache lernt man und dann wird sie angewendet. So einfach scheint es manchmal zu gehen. „Ich betrachte die Sprache nur als Werkzeug, ein Instrument, das mir hilft, mir den anderen zu kommunizieren. Sprache ist kein Kurzarwerk an sich, sondern nur ein Mittel, wie eine Gitarre für Musiker. Es gibt Gitarristen, die mit zwölf Fingern und der Nase spielen können und sich trotzdem langweilig anhören.“ Diese Unmittelbarkeit macht auch einen Reiz seiner Geschichten aus, bei denen er sich nicht oft mit unübersichtlichen Nebensätzen aufhält. Er schreibt pointiert und erzählt verschiedene Erlebnisse, die ihm passiert sein könnten oder auch nicht. Das ironische Augenzwinkern wird vom satirischen Unterton begleitet. Seine Figuren werden dabei aber nicht entlarvt oder bloßgestellt, sondern eher liebevoll behandelt. Mit literarischen Kategorien will er sich nicht lange befassen und die Literaturkritiker sollen eben seine Leser fragen, warum ihnen seine Geschichten so gut gefallen. „Ich versuche jeder gekünstelten literarischen Form zu entkommen, weil sie natürlich die Geschichten entfremdet.“

Wladimir Kaminer:
Die Sprache ist für mich
nur ein Instrument.



Kaminer, Autor und DJ: Wir werden mit russischer Musik die Markthallen füllen.

eigentlich keine Musik ist, lässt sich die Geschichte neu entfalten. Erzählt klingt es etwas konstruiert, doch man muss es sich vorstellen, wie ein Mensch, der immer etwas vor sich hinstimmt oder singt.“

Wenn Kaminer nicht schreibt, im Radio moderiert oder fürs Fernsehen arbeitet, organisiert er mittlerweile sehr bekannte und geschätzte Veranstaltungen, nämlich die Russendisko. „Mein Kollege Juri und ich haben eine völlig neue Musik in Russland entdeckt. Russische Musiker beherrschen die Technik, aber hören sich anders an als im Westen. Hier ist alles sehr standardisiert. Die russische Musik ist nicht so formatiert, nämlich wüder und eckiger. Außerdem ist sie unbekannt, denn die großen Firmen meiden diese Bands noch. Wir wollen deshalb selbst auch Musik produzieren und gründen bald eine Plattenfirma: Russendisko Records. Wir werden mit russischer Musik die Markthallen füllen.“

ZUM AUTOR

Wladimir Kaminer, geb. 1967 in Moskau, lebt mit seiner Frau und zwei Kindern seit 1990 in Berlin. Er studierte Theaterwissenschaften in Moskau und schreibt seit 1998 auf Deutsch Erzählungen, Essays und kleinere Prosa. Kaminer gilt heute als einer der bekanntesten deutschsprachigen Autoren. Er schreibt für verschiedene Zeitschriften, hat eine eigene Radiosendung und taucht regelmäßig im Fernsehen auf. Über die literarischen Grenzen hinaus wurde er durch die „Russendisko“ bekannt. Es gibt zwar auch eine gleichnamige Sammlung mit Erzählungen, doch die Veranstaltungen wurden in Berlin und in anderen Städten zu einem beliebten Treffpunkt.

Wladimir Kaminer | Mein deutsches
Deckungsbuch | Kaufmann bei Goldmann
2002, 220 S., Euro 10,90 | ISBN 3 90 3300



Es wäre nicht sinnvoll gewesen, auf Russisch zu schreiben. Es versteht kein Mensch Russisch in diesen Kneipen, die meisten nicht einmal Englisch, obwohl viele so tun als ob.



Kaminer: Ich mache mir Gedanken über Themen, die ich nicht nachvollziehen kann.

Deshalb suche ich immer nach einer Form, die dem Inhalt am besten entspricht.“ Aber vielleicht gibt es doch eine Erklärung für seinen Erfolg: „Ich mache mir Gedanken, über Themen, über Sachen und Dinge, die ich nicht nachvollziehen kann und wahrscheinlich auch nie nachvollziehen werde. Und wenn es gelesen wird, zeigt es mir, dass sich meine Leser auch Gedanken darüber machen.“ Durch sein letztes Buch hat er selbst entlegene Gegenden Deutschlands kennen gelernt und erntete auch viele Reaktionen. Vom „Deckungsbuch“ sollen sich sogar Menschen beleidigt gefühlt haben. Eigentlich kaum nachvollziehbar, denn Kaminer schreibt eher liebevoll über die deutsche Provinz. „Menschen in den kleineren Orten sind meistens Lokalpatrioten und haben eine Beziehung zu ihren Orten wie ein Metropolenbewohner. Doch es gibt

auch positive Briefe darunter. Er selbst sieht es „sehr unspektakulär und nicht einmal witzig. Es geht um Orte, die man nicht kennt, um menschenleere Straßen, wo es dauernd regnet. Es entspricht nicht dem Schillen und Bunten, was sonst in den Bestsellerlisten zu finden ist, wie Harry Potter oder Wolfgang Joop oder so Zeug.“ Musik ist das zweitwichtigste Thema in seinem Leben und zwar in Form des Platten-Auflegens, immerhin steht DJ ganz oben auf seiner Berufswunschliste. Sein nächstes Buch soll sich um Karaoke drehen. Gewissermaßen Musik als Soundtrack des Lebens.

„In diesem Karaokebuch wird es nicht nur um Musik gehen. Ich habe eine Form entdeckt, die mich zurecht fasziniert. Eine literarische Form: Geschichte, die sich innerhalb von ein, zwei Seiten in ein Gedicht verwandelt und im Gedicht sich noch einmal spiegelt oder komprimiert. Das besitzt ein Stückchen von dem, was ich als Wahrheit bezeichnen würde. Durch die Musik, die

Keine Nebelmaschinen

In seinen Büchern lauern Dämonen und Personifikationen verdrängter Angst. David Lynch und Alfred Hitchcock sind ebenso allgegenwärtig wie Sigmund Freuds Studien über das Unheimliche: **Stefan Beuse**. Ein Portrait von JOHANNES GELICH.

Es war ein finanzielles Harakiri“, sagt Stefan Beuse, „den Job als Werbetexter aufzugeben“. Zehn Jahre schrieb er Werbung, bevor er zur Belletristik überwechselte. 1997 erschien seine erste Geschichtensammlung („Wir schießen Gummibänder zu den Sternen“). 2000 folgte der Roman „Kometen“, mit dem er die Jury in Klagenfurt überzeugen konnte. Seine Ästhetik lokalisiert Beuse in der amerikanischen Schreibtradition, bei der innere Seelenzustände in die Außenwelt transportiert würden. „Das mag ich, weil das auch eine gewisse Lakonie als Grundton transportiert, die inneren Zustände in die Dingwelt zu legen.“ In seinem letzten Roman „Meeres Stille“ kann man diese Lakonie dingfest machen: Eine vierköpfige Familie, Viktor Callner nebst Ehefrau Helen und den zwei Kindern, fährt in ein entlegenes Ferienhaus im französischen Périgord, wo sie von einem unheimlichen Unbekannten heimgesucht wird. Der Vater des Fremden hat vor vielen Jahren die Pianisten-Karriere Helens bei einem Atempass zerstört. Damit bricht der Schrecken in das Urlaubsidyll der Kleinfamilie. Beuse skizziert dieses kammerpielartige Szenario mit schnellen, knappen Sätzen, ganz im Sinne seiner Programmatik der Lakonie. Dazu konträrpunktisch gegenläufig schwappt die Gewalt grotesk, unheimlich und unförmig wie an einem finsternen Meerestrand aus der Vergangenheit herein. Die Stärke des Buches, an dem

Rezensenten die schlampige und pathetische Sprache kritisierten, liegt vor allem an der kammerpielartigen, an Michael Haneke's „Funny Games“ gemahnenden Choreografie des Misstrauens (an) der Kleinfamilienfasade und dem hereinbrechenden Schrecken. Hitchcock und David Lynch nennt Beuse denn auch als seine außerliterarischen, filmischen Quellen. Die thrillerartigen Elemente wie der Showdown wirken jedoch etwas dick aufgetragen. Doch gerade die Herausforderung, so eine plotorientierte Geschichte durchzuerzählen, hat Beuse an der Geschichte geübt. Darüber hinaus sei „Meeres Stille“ auch ein Spiel mit verschiedenen Realitäts- und Wahrnehmungsebenen. „Diese Zwei-Kinder-Familie verkörpert so eine Abziehbildfamilie, diese perfekte Szenerie oder verlogene Oberfläche, wollte ich implodieren lassen durch diesen Eindringling“, sagt Beuse, der weiß, wovon er

spricht, denn er ist selbst Vater zweier Kinder. Und er hat seinen Freud gelesen und dessen Studien über das Unheimliche, das

ins Heimliche oder Heimische kippt und dieses anhebelt. Sein vorletztes Buch („Die Nacht der Könige“, 2002), das mit motivischen Elementen aus dem Esoterischen, Unbewussten und Psychothriller arbeitet, brachte ihn Vergleiche mit E.T.A. Hoffmann oder der gothic-novel ein. Woher kommt eigentlich dieses Interesse an unheimlicher, nicht „körperlich erlebter, geheimnisvoller Gewalt“? „Ich weiß auch nicht, warum sich diese Topoi immer wieder in meine Bücher einschleichen. Vielleicht liegt das daran, dass ich glaube, dass die Urtriebfeder für sehr vieles, was wir machen oder was uns auszeichnet eine ungläubliche Angst ist und die kristallisiert sich in allen möglichen Verhaltensweisen.“ Die esoterischen Elemente, sowie die der Gothic novel hat er denn in diesem Buch versucht, auf ein hitcockgemäßes Maß zurückzuschrauben.

„Ich persönlich finde alles Esoterische in „Nacht der Könige“ den größten Schwachpunkt“, gibt Beuse sympathischerweise zu, „Ich habe gemerkt, dass es das Buch überhaupt nicht braucht, man muss da keine Nebelmaschinen anmachen und HUHUUHU! rufen.“ Und wie steht es mit dem materiellen Auskommen eines jungen Autors wie Stefan Beuse? Die verhasste Frage: Können Sie vom Schreiben schon leben? Wenn er nicht Kind und Kegel durchbringen müsste und auch noch eine Arbeitswohnung bräuchte, könnte er wohl langsam davon leben. „Es müssten bald einmal ein paar Filme gedreht werden“, sagt Beuse lakonisch. Hoffentlich dann auch ohne Nebelmaschinen.

ZUM AUTOR

Stefan Beuse wurde 1967 in Münster geboren. 1999 erhielt er den Preis des Landes Kärnten beim Klagenfurter Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb für einen Ausschnitt aus „Kometen“. 2002 erschien sein zweiter Roman „Nacht der Könige“, 2003 sein dritter Roman „Meeres Stille“ bei Piper. Stefan Beuse lebt als freier Autor und zweifacher Familienvater in Hamburg.

Stefan Beuse *Meeres Stille* Piper 2003, 185 S., Euro 17,99/Euro 14,99 € 30,50





Von Außenseitern und gepflegten Innenräumen

Das spezielle Okular der **Eva Maaser**. Von Beatrix M. Kramlovsky

Mit Eva Maaser reden bedeutet, sich auf eine leise Stimme einzulassen, die, zögerlich, immer wieder unterbrochen von spritzig pointierten Hinweisen und einem Lachen, das ihre Lebendigkeit verrät, verborgene Einblicke auf uns und unsere Welt gewährt. Ihr umfassendes Wissen lässt sie nur durchblitzen, wer Rat beachtet, dem wird freizügig Auskunft erteilt. Sie hat Kunstgeschichte, Theologie, Germanistik und Pädagogik studiert und lebt seit ihrer Geburt 1948 in Westfalen, im Münsterland. Ihr fein geschnittenen Gedicht erinnert an Porzellanpuppen, Watteau-Filigrane Tücherinnen. Ihre Hände verraten, dass sie zapacken kann und von Gartenarbeit nicht nur die Theorie beherrscht.

Als ich sie kennen lernte, hatte sie gerade den „Paradiesgarten“ veröffentlicht, eine 680 Seiten dicke „Schwarte“, wie sie lächelnd untertrieb, und aus einem Gespräch über Rosenverleumdung entstand eine Kartografie arabischer und mittelalterlicher Gärten, sprachlicher Wurzeln, poetischer Umsetzungen, ein philosophischer Diskurs. Das heißt, Eva redete, ich hörte zu. Gärten waren mir bis dahin als lebende Kunstwerke, als einzige, den Namen wirklich verdienende „Works in Progress“ erschienen. Dass sie Spiegel der Geistesheilung, religiöser Determinationen, grundsätzlicher Weltanschauung sind, machte Eva Maaser mir klar, ein passant und massermäßig.

Als verbindende Figur erschuf Eva Maaser für den „Paradiesgarten“ den um 1200 in Bayern lebenden Klosterzögling Chri-

stoph, den es nach Venedig und von dort in den Vuederen Orient verschlägt. Dort kommt es zu einer spannend präsentierten Metamorphose. Christoph, der sich der Suche nach dem indischen Paradies verschrieben hat, teilt das Schicksal des „Ewigen Juden“ und erlebt Jahrhunderte europäischer Politik und dazugehöriger Gartengestaltung, Pflanzskizzen berühmter Gärten, eingeschobene Konklusionen in Briefform berechnen den Plois, der dadurch nichts an Spannung verliert.

Das fällt überhaupt bei Eva Maaser auf: Sie findet die richtige Stimme für das Thema, das ihr am Herzen liegt. Ihr anderer historischer Roman „Der Moorökönig“ handelt von einem wissbegierigen Jungen, der im 19. Jahrhundert, der Zeit der Bauernbefreiung und Napoleons, im Münsterland auf dem Lande lebt und das Zweite Gesicht hat. Ein farbiges Genrebild mit einer Unmenge an Einzelheiten aus dem alltäglichen blauerlichen Leben. Dass mir dazu immer wieder Gemälde einfallen, liegt weniger am Stil, sondern an der plastischen Fülle von Details. Ihre Sprache übernimmt keineswegs altentümliche Merkmale, führt aber trotzdem gekonnt den Lesenden in der Zeit zurück. Wieder flucht sie Sereitgespräche über philosophische Standpunkte ein, das Thema über den Wert eines Lebens und die individuelle, teils tragische Bewertung durch die Mitmenschen macht das Buch auf jeden Fall auch für Lesende, die Grenzen prinzipiell ablehnen, interessant.

Dasselbe gilt für ihre Kriminalromane,

die alle in und um Steinfurt/Westfalen spielen. „Das Puppenkind“ zeigt die bestürzend grässliche Facette eines übermächtigen Kinderwunsches. „Tango Finale“ blättert in der Geschichte einer Obsession auch die Vorurteile auf, mit denen wir uns selbst ins Abseits stellen und andere ausgrenzen. Ein Ermittlerteam rund um Kommissar Rohleff, erfreulich mittelmäßig, wunderbar glaubwürdig und frei von Klischees, setzt sich mit den eigenen Schwächen und verborgenen Schattenseiten der Stadtbewohner auseinander. Das letzte Buch „Kleine Schwäne“ hebt sich von den anderen insofern ab, weil hier eine Frauenstimme, eine Polizistin aus Rohleffs Team, über Verbrechen referiert. Die Befindlichkeit des Opfers, das sich oft selbst als mitschuldig betrachtet, Scham und verlorene Würde werden vor der Kulisse von „Schwanensee“ aufgefächert.

Man mag Eva Maaser vielleicht vorwerfen wollen, dass ihre Erzählweise konventionell ist, aber die Art, wie sie ein Thema reflektiert und ihren Protagonisten eine unverwechselbare Stimme gibt, ist unbezweifelbar gekonnt und macht stichig nach den nächsten Büchern. („Der Moorökönig“ ist bereits in der 5., „Das Puppenkind“ in der 4. Auflage!). Ein Kunstmärchen für Kinder und Erwachsene hat sie gerade abgeschlossen, ein historischer Roman über eine Astronomin des 18. Jhs. erscheint im Frühjahr. Die Vielschreiberin (bis zu acht Stunden täglich) kennt die Angst vor dem weißen Blatt Papier nicht:

„Wenn ich für eine Idee die richtige Figur gefunden habe, höre ich eine Stimme im Kopf, die mir quasi diktiert. Ich schreibe in einem Fluss, wochenlang durch, das ist reine Knochenarbeit. Ich höre eine Melodie, die immer stimmig für Charaktere und Thema ist. Vielleicht sind die Bücher deshalb so unterschiedlich, sie klingen einfach nach der Hauptperson, da ist sehr viel Musik beim Schreiben in meinem Hirn und ich tue gar daran, ihr zu folgen.“

DIE BÜCHER

Der Moorökönig Aufbau Taschenbuch Verlag 2003.
304 S., Euro 8,50/Euro 8,90/FR 15,20

Der Paradiesgarten Aufbau Taschenbuch Verlag 2003.
684 S., Euro 12,50/Euro 12,90/FR 22,8

Das Puppenkind Aufbau Taschenbuch Verlag 2002.
304 S., Euro 7,50/Euro 7,90/FR 13,40

Tango Finale Aufbau Taschenbuch Verlag 2002.
227 S., Euro 7,95/Euro 8,20/FR 14,70

Kleine Schwäne Aufbau Taschenbuch Verlag 2002.
272 S., Euro 8,50/Euro 8,90/FR 15,20

Was mich bewegt

BUCHKULTUR: Obwohl Sie zur jungen deutschen Literatur zählen, haben Sie spät debütiert. Sind Sie darüber unglücklich?
Kathrin Groß-Striffler: Ich bin froh, dass ich spät angefangen habe. Wenn ich mir vorstelle, ich müsste mein ganzes berufliches Leben Bücher schreiben und so produktiv sein, bin ich ganz zufrieden, dass ich relativ spät dazu komme. Sich sein ganzes Leben mit dem stressigen Literaturbetrieb auseinanderzusetzen, finde ich schon ein sehr hartes Brot.

BUCHKULTUR: Haben Sie denn in den Jahrzehnten vor Ihrem Debüt als Schabladendichterin vor sich hin gewerkelt?

Groß-Striffler: Nein, ich habe wirklich von einem Tag auf den anderen beschlossen, dass ich schreiben möchte, das ist wohl etwas untypisch für Schriftsteller. Ich habe zwar schon immer wieder kleinere Prosa Stücke geschrieben, aber nie etwas Längeres oder Zusammenhängendes. Ich habe vier Kinder und als mein jüngstes Kind in den Kindergarten gegangen ist, hatte ich wieder den Freiraum, was anderes zu machen als Kinder aufzuziehen. Ich habe mich dann sehr viel mit englischsprachigen Kurzgeschichten auseinandergesetzt und habe dann mit Kurzgeschichten angefangen, und die erste Kurzgeschichte, die kam dann nach Wien.

BUCHKULTUR: Ist es aber nicht auch ein ästhetischer Vorteil, wenn man später anfängt, inhaltlich und formal sicherer ist?

Groß-Striffler: Ja, weil man einfach mehr Lebenserfahrung hat, und den Horizont muss man sich erst erschreiben, erleben und beschreiben. Das fällt mir dann schon leichter, auch Moden nicht mitzumachen.

BUCHKULTUR: Inwieweit hat Sie denn das katholische Milieu in Bayern geprägt? Joseph Roth hat einmal gesagt die protestantische Religion sei was für die Philosophen, die katholische für die Dichter?

Groß-Striffler: Ich habe gerade eine Geschichte geschrieben über die Rolle, die das Katholische immer noch spielt auf den Dörfern, das glaubt man ja nicht, was das immer noch für eine Macht hat. Das kann ich mir vorstellen, dass da was dran ist, was Joseph Roth sagte. Wir haben unsere Kinder evangelisch taufen lassen, weil mein Mann Evangele ist.

BUCHKULTUR: Die Kinder sollen keine Künstler werden?

Groß-Striffler: Es hat zwei Seiten.

JOHANNES GELICH sprach mit **Kathrin Groß-Striffler** über ihr spätes Debüt, das Verhältnis Deutschland-USA, das Katholische in Bayern, Thomas Bernhard und die Lehre der Bedürfnislosigkeit.

BUCHKULTUR: Das Künstler sein?

Groß-Striffler: Nein, das katholisch sein. Das hat für Kinder schon auch eine gute Seite. Also dieser Pomp und diese Zeremonien, diese Struktur, das ganze Klump.

BUCHKULTUR: Wie gehen denn die Kinder mit Ihrem Erfolg um?

Groß-Striffler: Die Große ist wohl ein bisschen ambivalent, was ich nicht ganz erklären kann, aber das kann auch so etwas sein, was wir von uns allen ja kennen, dass man gar nicht fragen will, was die Eltern bewegt, und was ich schreibe ist ja, das, was mich bewegt, und das will man als Kind ja gar nicht unbedingt kennen lernen, womit die Mama sich da jetzt abtut. Und die Kleineren finden das ganz geil, dass die Mama jetzt ganz groß raus kommt. Manchmal ist es ihnen peinlich, wenn ein Lehrer sie darauf anspricht. Es spricht sich halt langsam rum; es ist bei uns ein ziemlicher Rummel gewesen, weil wir wohnen auf dem Land, ganz in der Prarie, da war das schon ein großer Event.

BUCHKULTUR: Es geht in Ihrer Literatur etwa in der „Hütte“, oder der Geschichte „Marionetten“ sehr stark um Emanzipation oder den Wunsch nach Emanzipation, sich von etwas abzulösen, aus einem Gefängnis auszubrechen? Gilt das auch für Sie als Person?

Groß-Striffler: Abzulösen vielleicht vom Selber-Mutter-Sein, und um ein anderes Standbein zu haben. Aber Sprache hat mir schon immer etwas bedeutet, deswegen habe ich es ja auch studiert und mir macht Arbeit mit Sprache sehr viel Spaß. Ich brauche immer sehr große Konzentration, um zufrieden zu sein mit dem, was ich dann bringe. Es ist schon ein hartes Ringen auch, was aber auch so sein muss, weil ich dann am Nachmittag, wenn die Kinder heimkommen, keine Zeit mehr habe. Ich muss alles in der Früh

von 8–12, wenn die Kinder in der Schule sind, in hochkonzentrierter Form herauskriegen oder es geht eben nicht für den Tag.
BUCHKULTUR: Die Sprache in der Hütte ist dazu analog vielleicht auch ein ziemlicher Dressurakt konzentrierter Selbst-Disziplinierung.

Groß-Striffler: Ja, fürchtbar. Das muss so sein, aber es passt nur zu diesem Thema. In dem Gut ist es völlig anders, eine ganz andere Sprache, da werden Figuren in verschiedenen Erzählperspektiven und in verschiedenen Sprachstilen geschildert. Das ist für mich immer der Punkt, dass ich immer den Sprachstil finden muss, der der Geschichte bzw. dem Menschen, über den ich erzählen will, entspricht. Bei der Joanne war das dieses grausliche, magere, spartanische, wie ein Gefängnis, ja, da geht kein „Als ob“ oder kein Vergleich.

BUCHKULTUR: Dementsprechend wird in der Hütte etwa auch die Natur domestiziert, deformiert geschildert.

Groß-Striffler: Ja, da stirbt der Windhund, die aufgehüllten Tierleiber, nachdem der Winter vorbei ist, die Stürme, dieses Riesenvogelweh, das da auf die Windschutzscheibe knallt, das Stinktier, das ist schon auch so eine negative Färbung; das ändert sich aber dann.

BUCHKULTUR: Für mich besteht das Novum der „Hütte“ darin, dass Sie aus der Perspektive einer misshandelten Deutschen das innere Gewaltpotenzial in den USA beschreiben, was schon fast ein Tabubruch ist, wenn eine Autorin aus dem „NS-Tätervolk“ über einen US-amerikanischen Täter schreibt?

Groß-Striffler: Es ist ja extrem ausgeprägt da dröben, das kann man glauben, man müsse sich nicht anstrengen, sich in andere Kulturen hineinzuversetzen. Es gibt schon Gleiches. Ich finde die Amis sind schon ein ganz besonderes Völkchen. Der Ehemann der Joanne, Jim, der kommt ja auch aus einer amerikanischen Familie, bei der es ihm ja schlecht ergangen ist. Der hat's ja auch nicht schön gehabt und ist zu dem geworden, was er geworden ist.

BUCHKULTUR: Woher kommt dieses authentische Szenario einer Farm in den USA?
Groß-Striffler: Die Farm ist autobiografisch besetzt, ich habe auf so einer Farm gelebt und gearbeitet.



Ich habe wirklich von einem Tag auf den anderen beschlossen, dass ich schreiben möchte, das ist wohl etwas untypisch für Schriftsteller.

BUCHKULTUR: Die familiären Dämonen, die einen verfolgen und nicht totzukriegen sind, das beschneidet sie schon, oder?

Groß-Striffler: Ja, durchaus, ja. Wobei es bei den „Marionetten“ die Großmutter ist, die Konzertpianistin werden wollte, und es ist deren Tochter, die sich nicht lösen kann von dem Ganzen. Das ist halt so, wer kann sich schon lösen, so ganz und gar?

BUCHKULTUR: Mich hat das stilistisch auch ein bisschen an Thomas Bernhard erinnert.
Groß-Striffler: Das finde ich witzig, weil den Thomas Bernhard habe ich 2003 kennen gelernt, ich hatte noch nie Thomas Bernhard gelesen, wir haben heuer Urlaub bei Salzburg gemacht. Die „Marionetten“ sind auch schon unalt, da kannte ich den Thomas Bernhard noch nicht. Ich habe mit „Auslöschung“ angefangen und habe jetzt gerade „Holzfällen“ gelesen und ich bin wirklich hingerissen von diesem Mann. Und die nächste Geschichte, die jetzt in NDL kommt, die ist eindeutig nach Thomas Bernhard gefärbt, da wollte ich es mal ausprobieren so zu schreiben, wie er schreibt. Dieses Wolfsegg, wie

das beschrieben ist, finde ich phantastisch. Es gibt viele Epigonen, aber ich habe mir gedacht, das ist mir jetzt wurscht.

BUCHKULTUR: Worum geht's da?

Groß-Striffler: Da geht's um Wohlstandsschuld, das Schuldgefühl, das man haben kann, wenn man im Wohlstand lebt. Da ist ein Mann, der mit einer Familie näher bezaugt ist, die die Lehre der Bedürfnislosigkeit predigt und danach auch wirklich lebt, alternativ lebt, und er setzt sich damit immer auseinander, dass er das nicht kann, macht sie ranter, macht sie rauf, setzt sich mit dem Schuldgefühl auch auseinander, dass er so lebt, wie er lebt, auf Ausbeutung der Dritten Welt beruhend, und diese ganzen Stereotypen, was da alles an ihm herangetragen wird, da setzt er sich damit auseinander.

BUCHKULTUR: Und leben Sie heute auch mit Pferden, so wie in der „Hütte“ beschrieben, nach der Lehre der Bedürfnislosigkeit?

Groß-Striffler: Wir haben auch ein Pferd, das ist aber in Pension. Wir haben schon Viecher und Garten und so. Aber wir haben uns überlegt, ob wir nach Salzburg ziehen

sollen, uns aber dagegen entschieden: dieses Geschiebe und Gedränge in dieser Stadt, das ist wie eine Buchmesse, das halte ich nicht aus. Das ist doch furchtbar. Das hat uns angezogen, da war der Thomas Bernhard auch ein bisschen schuld. Wir kannten es ein bisschen, es ist ja eine schöne Stadt, die was hat. Die Landschaft ist gigantisch außerdem. Wir überlegen uns sowieso immer wieder einmal, ob wir uns mal woanders hinbewegen, dann haben wir gedacht, wir schauen uns das einmal an. Aber mit vier Kindern macht man das nicht so leicht.

BUCHKULTUR: Aber das ist in gewisser Weise mehr ein „american way of life“ des abenteuerlustigen Ortswechselfs? Ist das ein alternatives Lebenskonzept?

Groß-Striffler: Ich bin jetzt schon sehr lang sesshaft in der Nähe von Würzburg. Ich habe ja jetzt schon fast vier Kinder groß gezogen, wir sind seit sieben Jahren auf dem Land, und es ist richtiges Land, ein kleines Dorf, und da wohne ich am Rand, ich sehe um mich nur Grün, und es gebe an Kultur nichts, rein überhaupt gar nichts – bis auf die Bamberger Symphoniker. Aber die sind Weltklasse!

ZUR AUTORIN

Kathrin Groß-Striffler wurde am 25. Februar 1955 in Würzburg geboren. Sie studierte Anglistik und Romanistik und arbeitete nach einem DAAD-Stipendium in den USA eininhalb Jahre auf einer Pferdefarm. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland ging sie in die Erwachsenenbildung. Mutter von vier Kindern, 1998 veröffentlichte sie ihre erste Kurzgeschichte „An den Eichen“ in Freie Zeit Art, Wien. Es folgten Kurzgeschichten in verschiedenen Literaturzeitschriften. 2003 erschienen zeitgleich ihre Prosadebütis „Das Gut“ und „Die Hütte“, in dem sie die Geschichte der Deutschen Joanne erzählt, die sich auf der Flucht vor ihrem gewalttätigen US-amerikanischen Ehemann Jim auf einem Pferdegut versteckt. Für diesen Roman erhielt sie den Alfred-Döblin-Preis.

Kathrin Groß-Striffler (Die Hütte)
Roman, Aufbau 2003, 158 S.,
Euro 15,90/Euro 16,50/hfr 29
[Das Gut] Roman, Brevier,
Leipzig, 210 S., Euro 14,90/
Euro 15,50/hfr 26,80



Die Faszination des Eises

Die Erwartungen auf den ersten Roman des Regisseurs **Fritz Lehner** waren hoch. EDITH-ULLA GASSER sprach mit dem Autor.



BUCHKULTUR: Auf den ersten Blick ist das Auffälligste an Ihrem Buch der Titel. Der Roman heißt „R“, aber mit einem seitenverkehrt geschriebenen R! Wie spricht man nun diesen Titel korrekt aus, und was bedeutet er?

Fritz Lehner: Das überlasse ich Ihnen! Manche sprechen es russisch aus, manche sagen einfach „Verkehrtes R“ dazu oder auch „Reusur-R“. Ich finde es übrigens sehr mutig von meinem Verlag, ein Buch mit einem so mysteriösen Titel herauszugeben.

BUCHKULTUR: Ihr Thema ist die unglückliche Nordpol-Expedition unter Carl Weyprecht und Julius von Payer. Dieser Stoff wurde schon vielfach verarbeitet, nicht zuletzt von Christoph Ransmayr in seinem Erfolgsroman „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“. Ist es nicht ziemlich kühn, mit einem Erstling in den Spuren eines so berühmten Kollegen zu wandeln?

Lehner: Wir haben dieselben Quellen verwendet, vor allem den Bericht des Geographen Julius Payer aus dem Jahr 1876, aber auch Tagebücher von Besatzungsmitgliedern der „Admiral Tegethoff“. Ransmayr und ich haben jedoch völlig verschiedene Bücher geschrieben. Während er der historischen Arktis-Geschichte eine zweite, heutige Ebene beigegeben hat, habe ich der Ver-

gangenheit mehr fiktionale Bestandteile hinzugefügt. Außerdem ist es einfach ein interessanter Stoff, warum sollte man darauf verzichten, nur weil ihn andere Autoren schon bearbeitet haben? Mich hat das Thema schon als Schüler fasziniert. Vor knapp 20 Jahren dann, als ich für den Schubert-Film recherchierte, entdeckte ich, dass Julius Payer auf dem Wiener Zentralfriedhof nur zwei oder drei Grabstellen neben Schubert liegt. So gab es immer wieder Anlässe, sich mit der Geschichte zu beschäftigen.

BUCHKULTUR: Ihr Ausflug ins belletristische Genre hat viele Über-

rascht. Wollen Sie diesen Stoff jetzt, wo er ein Buch geworden ist, noch verfilmen?

Lehner: Das hängt nicht von mir ab, sondern von den finanziellen Möglichkeiten. Eine Verfilmung dieses Materials wäre sehr teuer. Außerdem hat der Stoff jetzt eine andere Form gefunden, das Buch ist so, wie es jetzt ist, doch sehr spezifisch für Leser geschrieben. Bei Drehbüchern schreibt man zum Beispiel direkte Rede, hier komme fast alles in indirekter Rede vor. Das ist eine sehr literarische Vorgangsweise, und hat dem Zweck, das Ganze in einer Art Schwebezustand zu halten.

Zwar sage ich selbst noch immer häufig „Zuseher“, wenn ich „Leser“ meine, und das wird mir vielleicht immer wieder passieren, aber es hat auch einen Grund. Denn der Leser macht sich in seinem Kopf seinen eigenen Film. Außerdem: Warum muss alles verfilmt werden?

BUCHKULTUR: Wie viel an Ihrer Geschichte ist dokumentarisch, wie viel fiktional?

Lehner: Ein gutes Drittel ist erfunden. Zum Beispiel die Hauptfigur des Antonio Lazzaro, über dessen Namen ich sehr lange nachgedacht habe. Es sollte ein Name sein, der sich in das Völkergemisch an Bord fügt, der österreichisch im Sinn von „altösterreichisch“ ist. Die 24 Männer auf der Tegethoff sind

ja auch ein Abbild der k.u.k. Monarchie. Außerdem sollte der Familienname des Matrosen wie ein Vorname klingen. Lazzaro schreibe später übrigens diese Briefe an seine Geliebte, und DAS ist dann in diesem Buch die direkte Rede, nach all der indirekten Rede ist das umso wirkungsvoller. Für einen Film wären diese Briefe völlig ungeeignet gewesen, ich habe sie eigens fürs Buch geschrieben.

BUCHKULTUR: Sie sind ja, zumindest bis jetzt, noch ein Gast in der Welt der so genannten „schönen“ Literatur. Niemand assoziierte Sie bis dato mit der Urheberschaft an einem Roman. Haben Sie beim Schreiben oder Umarbeiten des Textes auch daran gedacht, dass Sie als Romancier nach literaturkritischen Maßstäben beurteilt würden?

Lehner: Nein, nie! Die Sprache ist bewusst einfach gehalten, die Geschichte sollte funktionieren und berühren. Irgendwelche literarisch besonders gefinkelten Formulierungen finde ich uninteressant. Ich mache ja auch keine Filme für Filmkritiker oder für Cineasten. Erstens kenne ich die gar nicht, zweitens sind es ganz verschiedene, also an wen sollte ich mich da orientieren, und drittens denke ich immer noch an die Geschichte, an mein Publikum und an mich selbst. Denn was mich nicht interessiert, damit werde ich wohl auch kaum mein Publikum fesseln können!

ZUM AUTOR

„Dieses Eismeer, das noch von keinem menschlichen Auge gesehen worden ist, scheint in seiner Weite unendlich zu sein.“ So beginnt der kürzlich erschienene Buch-Erstling des österreichischen Filmregisseurs Fritz Lehner. Ort der Handlung: das arktische Meer; und zwar zu einer Zeit, als es den Nordpol noch zu entdecken galt. Die Mannschaft der österreichisch-ungarischen Tegethoff-Expedition tastet sich in einer unwirtlichen Natur vorwärts. Der 1948 geborene Oberösterreichler Lehner, Schöpfer so eindrücklicher Film-Werke wie der Schubert-Trilogie „Mit meinen heißen Tränen“ oder des Kärnten-Epos „Das Dorf an der Grenze“ blieb auch als Roman-Autor dem Prinzip der Bilderfolge treu. Der fertige Film, so Lehner, möge dann im Kopf eines jeden Lesers entstehen.

Fritz Lehner | 86 | Selbstverlag 2800, 2345, Satz 2396/Satz 2248/Nr 38/30

Das Ziel junger Jahre

Unter dem Titel „Reise in mein vergessenes Ich“ erschienen, bei Hanser, ein halbes Jahr nach dem Tod Tisma, zwei sehr unterschiedliche Texte. Es handelt sich dabei um Tagebucheinträge aus der Jugendzeit des 1924 in Novi Sad geborenen Autors (1942-1951), sowie um einen „Die Meridiane Mitteleuropas“ betitelten Reiseessay aus 1961, Reflexionen über seine erste Auslandsreise, die nach Warschau, Wien und Budapest geführt hatte.

Im Sommer des Jahres 2000, anlässlich seines Wienaufenthaltes, konnte ich zwei lange, unvergessliche Gespräche mit Tisma führen. Die Todesnachricht im letzten Frühjahr erfüllte mich mit einem tiefen Bedauern über die Unwiederbringlichkeit dieses Gedankenaustausches. Bei der Ankündigung der autobiografischen Texte fasste ich den Beschluss, ihre Besprechung in der Form eines fiktiven Gespräches mit dem jungen Autor zu gestalten. Die Tagebuchnotizen sollten sich mit den unvergessenen Aussagen des 75-jährigen Gesprächspartners verschänken. Der Erinnerung an die luzide Lebendigkeit und poseulose Lebensweisheit des alten Mannes in ihrer Genese nachzuspüren, war der eine Grund dafür. Mehr aber noch sollte dem faszinierendsten Merkmal seiner Literatur Tribut gezollt werden: der Verschlungtheit der Zeitebenen aus Kriegs- und Nachkriegszeiten. Nach wenigen Seiten der Lektüre stellen sich allerdings Befremden und Emetierung ein. Es wurde mir klar, dass die Kommunikation mit „jungem“ und „altem“ Tisma so nicht zu vollziehen war. Drängt sich doch bald der Eindruck auf, man hätte es hier mit einem – allerdings polymorphen – Monomanen zu tun, dessen ganzes Trachten einzig um sich selbst kreist. Die Ingredienzien dieses sich in dem zehm Beobach-

Die autobiografischen Texte von Aleksandar Tisma zeigen den berühmten Autor in einem neuen Licht. Von THOMAS LEITNER

tungsjahren kaum weiter entwickelnden Lebensentwurfes sind schnell aufgezählt. Da ist vor allem eine sexuelle Besessenheit, die durch die menschlichen Objekte des Begehrens in einer auch für den nicht prägnanten Leser durchaus unsympathischen Weise geradezu hindurchgeht. Bald (die Eintragungen aus den Kriegsjahren sind eher spärlich) tritt das Problem des Verhältnisses von schriftstellerischer Ambition, die zum Teil als kleinbürgerliche Erblast aufgefasst wird, und Teilnahme an gesellschaftlich-emanzipatorischer Praxis in den Vordergrund.

Ein drittes Moment irritiert noch mehr: Neben der bourgeoisen Herkunft und der konfliktuellen Situation im Elternhaus beschwert den jungen Tisma ein weiteres Erbe, das er recht kryptisch „Rassenschande“ nennt, und vor allem im Zusammenhang mit seiner ungarisch-jüdischen Großmutter thematisiert. Scham über seine Abstammung ist wohl ebenso damit gemeint, wie Scham über diese Scham. Und dennoch: Wie gerne nimmt man all dies in Kauf, schon allein wegen der Unerblichkeit, mit der alle Schwächen eingestanden werden, ohne das Tisma dabei in eine (katholische?) Bekenntnispause verfällt, die etwa die Lektüre von

Gides Autobiografie so mühsam werden lässt. Kurze Beschreibungen, die sich wie das Skizzenbuch eines Malers ausnehmen, lassen bald die erzählerische Begabung durchscheinen. Sind das noch ganz bewusst handwerkliche Übungen, setzt sich gegen Ende der Eintragungen dann doch langsam das Eigengewicht von Erlebtem und Wirklichkeit gegenüber der Selbstbegegnung durch.

Schon ist es, dabei zu sehen, dass

dieser neue Weltssinn ganz deutlich Hand in Hand geht mit einer Frauenbekanntschaft: Es ist die etwa achtzehnjährige, die erwähnt wird, es ist aber die, die dann über 50 Jahre lang die Entscheidende sein wird – 1959 lernt Tisma seine spätere Frau kennen.

Auch ein erzählerisches Happend hat der Band in geradezu beglückender Weise. Die zunächst sehr unvermittelt wirkende Hinzufügung der Reiseentwürfe entpuppt sich nämlich als poetologischer Kunstgriff erster Güte. Wie plötzlich in den Reflexionen auf Mitteleuropa (v. a. auf die Rolle des Judentums in unserem Kulturraum) Erinnerungen aus der Zeit des Tagebuchs auftauchen und unvergesslich lebendig werden, zeigt, dass nun erreicht wird, was vorerst nur beschworen worden war. Auf einmal ist die Angst des Verfolgt zu spüren, die in den Notizen stöberlich ausgeklammert wurde; auf einmal stehen Ich und Außenwelt in einer nachfühlbaren Relation.

So wird an einem Punkt außerhalb des eigentlichen Textes eingelöst, was das unerreichbare Ziel der Jugendjahre war: Der Schriftsteller als der Neue Mensch, durchaus im marxistischen Sinne, und das Neue Leben, das als gesellschaftliche Praxis sich daraus ergibt. So zeichnet sich hier ab, dass Tisma im Jahrzehnt danach der große Erzähler der jugoslawischen Zeitgeschichte wird. Er fand seine Stimme im Konsolidierungsprozess der Volksrepublik Jugoslawien – in ihrem Auflösungsprozess, lang vor seinem Tod, verstarb er wieder.

ZUM AUTOR

Aleksandar Tisma wurde 1924 in ehemaligen Jugoslawien geboren. Er publizierte Gedichte, Erzählungen, Romane und Theaterstücke, die in viele Sprachen übersetzt wurden. Bis zu seinem Tod im vergangenen Jahr lebte er in Novi Sad. Tisma wurde unter anderem mit dem österreichischen Staatspreis für Europäische Kultur (1996) und dem Leipziger Buchpreis (1996) ausgezeichnet. Seine Werke sind auf Deutsch im Carl Hanser Verlag sowie bei dtv erschienen.

Aleksandar Tisma (Reise in mein vergessenes Ich)
Hanser Verlag 2003, 317 S.
ISBN 3 446 22307 9, 22,30/19,30



Musil wurde meine Lebensmelodie

Karl Corino hat die wahrscheinlich definitive Biografie zu Robert Musil verfasst. Sie ist das Ergebnis seiner lebenslangen Beschäftigung mit dem Autor. Und wer wird sie jetzt lesen? Tobias Hierl hat nachgefragt.

Die Biografie Robert Musils von Karl Corino umfasst rund 2.000 Seiten und kommt damit an Umfang dem vorhandenen Testkorpus vom „Mann ohne Eigenschaften“, dem Hauptwerk Musils, sehr nahe. Dieser Roman findet sich in jeder Liste der wichtigsten Bücher des 20. Jahrhunderts, doch wirklich gelesen haben ihn wenige. Zugegeben, Karl Corino versteht es, das Leben Musils sehr lebendig zu erzählen. Er bringt eine Fülle an Fakten, geht ausführlich auf die Werke ein und schafft es, einen der wichtigsten Autoren des 20. Jahrhunderts sehr facettenreich zu zeigen. Manche Details sind so überauschend, dass man sich fragen muss, wie er das geschafft hat, diese Materialfülle zusammenzunagen und dann noch so fähig zu präsentieren. Deshalb hat Karl Corino die Antwort auf die eingangs gestellte Frage parat und verzettelt natürlich auf Musil. „Ich glaube man unterschätzt die Hartnäckigkeit und das Interesse wirklicher Musil Leser. Wenn man sich überlegt, dass Musil zu Lebzeiten von allen seinen Büchern an die 40.000 Exemplare verkauft hat, und dass er heute zusammen mit den Taschenbüchern eine Millionenauflage hat, ist doch die Zielgruppe nicht allzu klein.“

Außerdem schreibt er nicht nur über den

Mann ohne Eigenschaften, sondern über das ganze Werk und vor allem über das Leben dieses Autors. „Vielleicht komme es außerdem gar nicht so darauf an, dass man den ganzen „Mann ohne Eigenschaften“ gelesen hat. Wenn man 200 Seiten intensiv liest, hat man die Essenz dieses Werkes wahrscheinlich schon inhalet.“

Musil ist für Corino ein Angelpunkt der deutschsprachigen Literatur. „Ich stelle mal die provozierende These auf, eine Seite Musil wiegt ungefähr 150 bis 200 Seiten normaler deutscher und österreichischer Romanproduktion auf.“

Für einen optimalen Einstieg in das Werk

ZUM AUTOR

Karl Corino, geb. 1942, studierte Germanistik, Althnologie und Philosophie. 1966/67 katalogisierte er mit seiner späteren Frau den Musil-Nachlass in Rom. Er lebt in Tübingen und war seit 1970 erst Redakteur, dann Leiter der Literaturabteilung des Hessischen Rundfunks.

Karl Corino (Robert Musil. Eine Biographie) Rowohlt 2003, 2026 S., kart. 18 Euro 85/91 10
Herbert Kraft (Musil) Zsolnay Verlag 2003, 357 S., Euro 23,50/kart. 24,40/91 42/23

Musils hat Corino eine klare Vorstellung. Man sollte mit den kleinen Texten aus dem „Nachlass zu Lebzeiten“ beginnen, dann die Novellen aus „Drei Frauen“ und schließlich den „Tieflö“ lesen. Dann hätte man die passende Grundlage für den „Mann ohne Eigenschaften“.

Schon als Student ein Musil-Kenner, katalogisierte er zusammen mit seiner Frau dessen Nachlass in Rom. „Nun nahm das Verhängnis seinen Lauf. Damals hat eine Beschäftigung mit Musil begonnen, die nun fast 40 Jahre dauert. Musil ist eine Lebensmelodie geworden für mich.“ Auch seine Frau hat über Musil promoviert, dann jedoch einen Schulstrich gezogen.

Corino arbeitete aber unermüdlich weiter und kontaktierte schon während der Katalogisierung Zeitgenossen und Bekannte Musils. Sammelte dann Dokumente, Briefe und Tagebuchseiten von diesen. Geschrieben hat er an der Biografie seit 1997. Sie sollte gewissermaßen der Höhepunkt seiner Arbeit über Musil sein, darunter leistete auch das Familienleben. „Ich soll da in meiner Büchergruft und meine Frau hat sehr frühzeitig auf den Schlusssatz gewartet. Sie kam dann manchmal auf den Treppensatz und rief ranter, ist er nun endlich tot und ich musste eben immer sagen, nein er stöhelt noch. Es gab da hin und wieder eine gewisse hässliche Ungeduld zu verarbeiten, aber mit solchen Dingen hat auch Robert Musil leben müssen.“

Im Zsolnay Verlag ist fast gleichzeitig eine weitere Musil-Biografie erschienen. Dem Germanisten Herbert Kraft hat Corino auch Material zur Verfügung gestellt, nämlich das ausführliche Kapitel über Marcha Musil und ihr Vorleben, da er der Ansicht ist, dass man Musils Leben und sein Werk nicht verstehen kann, wenn man die Rolle seiner Frau nicht begriffen hat. Er ist ein wenig dazwischen, ob diese Entscheidung richtig war. „Nachdem ich nun sein Buch zur Kenntnis genommen habe, würde ich daran, ob ich es noch einmal lese.“

Nach einem umfangreichen Bildband über Musils Leben und Werk liegt nun seine Biografie vor. In dem Kapitel Musil abgeschlossen? Vielleicht, aber da wäre noch ein übersichtlicher Fund von Briefen und Karten von Marcha Musil und den Eltern Musils, der ihm zugetragen wurde. „Vorausgesetzt meine Frau erschlägt mich nicht, könnte ich mir vorstellen, dass ich dieses Material im Lauf des nächsten Jahres edieren werden. Es soll dann auch im Rahmen einer digitalen Gesamtedition von Musils Werk eingehen, die gerade von Walter Fanta vorbereitet wird.“

Mysteriös und selbstironisch

Die Frage nach der Entstehung von Dichtung kann auch spannend beantwortet werden. Das beweist **Wilfried Steiner** mit seinem letzten Roman. VON TOBIAS HIERL

BUCHKULTUR: Ihr Thema ist ungewöhnlich für einen Roman aus Österreich. Einerseits geht es um den englischen Dichter Samuel Coleridge und dann mischen Sie noch romantische Elemente dazu.

Steiner: Der Ton des Buches oszilliert zwischen Faszination für die romantische Welt rund um Coleridge und versucht gleichzeitig eine selbstironische Grundhaltung durchzuhalten. Dabei habe ich mich nicht groß an der englischen Literatur orientiert oder auch an dem, was ein unverwechselbarer österreichischer Ton ist. Ich wollte einen Ton finden, der zwischen diesen beiden Ebenen changiert.

BUCHKULTUR: Ironie ist für Sie ein wichtiges literarisches Mittel?

Steiner: Wenn man den Mut hat, sich mit größeren Themen und größeren Gefühlen zu befassen, dann ist es sehr gut, wenn man als Endung diesen selbstironischen Ton hat. Bei mir ist der Ich-Erzähler sehr dem Leben zugegen und schneidrig auf der Suche nach den essenziellen Dingen des Lebens, doch macht er sich auf Grund seiner Beschränktheit und Unfähigkeit über sich selbst lustig.

BUCHKULTUR: Am Schluss Ihres Buches haben Sie eine Literaturliste angeführt. Eher ungewöhnlich bei einem Roman.

Steiner: Für mich zählt es als intellektuelle Redlichkeit. Es ist mir wichtig nicht so zu tun, als hätte ich mir das alles selbst aus den Fingern gesogen. Die grundlegenden Bücher, die ich für die Recherche benötigt habe, gebe ich gerne an, auch als Referenz für die Autoren, die für mich wichtiges Material geliefert haben.

BUCHKULTUR: Sie haben Anglistik studiert. Daher das Interesse an Coleridge?

Steiner: Für mich war der Ausgangspunkt die faszinierende Geschichte der Entstehung von Kubla Khan. Nämlich die Erzählung, dass Coleridge gegen seine Gicht Opium nimmt, über der Lektüre eines Reisebuches einschläft und dann zugehörige Worte träumt und nach dem Aufwachen behauptet, er bräute es nur noch nach seiner Erinnerung abzuschreiben. Ich beschäftigte mich dann mit Coleridge und war auch schnell fasziniert von diesen drei großen Gedichten, die in nur einem Jahr entstanden sind.

BUCHKULTUR: Wie lange dauerte die Recherche?

Steiner: Ich verbrachte sechs Sommer in England und habe an den Schauplätzen vor Ort recherchiert, vor allem im Lake District. In großen Zügen war die Geschichte konzipiert, auch das Ende war von Anfang an klar.

BUCHKULTUR: Erhielten Sie durch die Örtlichkeiten die nötige Inspiration?

Steiner: Da gibt es verschiedene Antworten. Im Zentrum des Romans steht das magische Jahr von Coleridge, von September 1797 bis September 1798, in dem alle seine großen Gedichte entstanden sind. Da war für mich wichtig zu sehen, in welchen Orten er sich in diesem Jahr aufhielt. Das Farmhaus, in dem er seine Werke geschrieben hat, gibt es noch, doch haben die jetzigen Bewohner keine Ahnung von Coleridge. Der andere Zugang geht über die Landschaft, die für die Romantiker ein großes Thema war. Da ist es spannend, die Landschaften vor Ort auf sich wirken zu lassen.

BUCHKULTUR: Was hat sich in den letzten 200 Jahren verändert?

Steiner: Es gibt Orte, die sich auch nach 200 Jahren nicht sehr verändert haben und die Grundzüge der Landschaft sind immer noch da. Außerdem, wenn man in einem Job wie dem meinen arbeitet, muss man auch mal raus. Ich bin auch weggefahren, um einfach weg zu sein von allem.

BUCHKULTUR: Sind dann alle Orte im Roman real oder gibt es schon ein Spiel zwischen dem Faktischen und Fiktiven?

Steiner: Mir war wichtig, dass alles, was ich über die Biografie von Coleridge erzähle, und auch alle Zitate stimmen. Das ist penibel recherchiert. Da habe ich nichts dazu erfunden. Die Orte, an denen sich mein Ich-

Erzähler aufhält, wurden aber nicht real abgebildet. Da wurden schon fiktive Elemente darunter gemischt.

ZUM AUTOR

In einem einzigen Jahr hat der berühmte englische Poet Samuel Taylor Coleridge seine wichtigsten Arbeiten geschrieben, die allerdings erst teilweise nach seinem Tod veröffentlicht wurden. Diesem Phänomen ist Wilfried Steiner in seinem Roman auf der Spur. Er schickt 200 Jahre später einen Wiener Anglisten auf die Spur des englischen Dichters. Diese Recherche wird für den behäbigen Wissenschaftler zur Sinnfrage seines Lebens. Geschickt verknüpft Steiner die Zelebenen, breitet üppig Material vor seinen Lesern aus und bietet eine überraschende Lösung für ein literaturgeschichtliches Rätsel an. Dabei versteht er es, Spannung und Ironie gekonnt zu verweben und zeigt, dass er auch mit den Elementen des Kriminalromans umzugehen weiß.

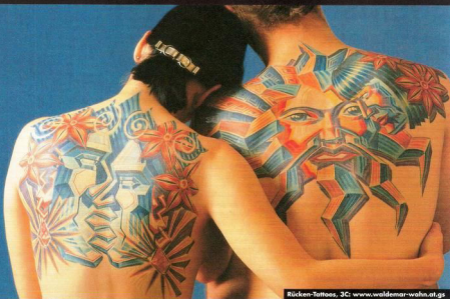


Wilfried Steiner, geb. 1960 in Linz, studierte Germanistik, Anglistik und Amerikanistik und arbeitet im Kulturzentrum „Posthof“ in Linz. Er publizierte Lyrik und Prosa.

Wilfried Steiner (Der Weg nach Xanadu) (hrf) 2002, 287 S., € 19,90/TURK 20,50/€ 20



BEST service



Rücken-Tattoos, 3C: www.waldemar-wahn.at/gs

Partnerschaft mit Vorteilen!

Kunden von Bauer Druck genießen eine Partnerschaft mit entscheidenden Vorteilen. Denn wir garantieren allen unseren Kunden – und die es werden wollen – unsere **BEST-Qualität**, unsere **BEST-Preise** und unseren **BEST-Service**. Ist es nicht beruhigend – in Zeiten wie diesen – einen sicheren Partner beim Bogen-Offset-Druck zu haben, auf den man sich hundertprozentig verlassen kann?

Best by **BAUER.**

BAUER  **DRUCK**

1180 Wien, 7. Haidequersstraße 4, Objekt 19
Tel 01/760 55-0, fax 01/760 55-50, ISDN 01/760 55-65
e-mail: office@bauerdruck.at, www.bauerdruck.at

Marktplatz der Bücher

MIT JEDER WENDUNG IST ZU RECHNEN

„Zwei oder drei Jahre später“ – Ror Wolfs neue Geschichten garantieren heiteres und bitteres Lachen.

Ror Wolf, 1932 geboren, ist ein literarischer Sonderfall. Er schreibt seit über 30 Jahren, seinem dichterischen Naturell verpflichtet, Wunderliches, Surreales, nicht Einzuordnendes. Seine Gedichte und seine Prosatexte, fernab jeglichen Mainstreams, gehören nicht zu den Büchern, die sich meterhoch auf Ladentischen stapeln. Auch sein neuer Titel, „Zwei oder drei Jahre später. Siebenundvierzig Ausschweifungen“, wird es kaum in die Bestenliste schaffen. Obwohl die Kurzgeschichten zum Besten gehören, was in diesem Herbst zu lesen gewesen ist.

Ein Platz an vorderer Stelle der Hitparade wäre Ror Wolf sowieso suspekt. „Ich verneige mich die Verbeugung nach allen Richtungen“, sagte er einst und steht mit seinen „Ausschweifungen“ auch jetzt gerade für seinen Nonkonformismus. So sehr, dass mit allem, mit jeder Wendung, jederzeit zu rechnen ist. Alles oder gar nichts kann sich ereignen, alles ist mit allem verknüpft oder läuft lose nebeneinander her.

Als surrealistische Collagentechnik wird diese Schreibweise bezeichnet, aber was heißt schon Collage und was heißt surrealistisch? In einer Welt, die sich mehr und mehr als Stückweises, nicht mehr zu einem Ganzen zusammenzubringendes (Informations)Gebilde erweist, dem bestenfalls mit dürenn-matischem Gelächter zu begegnen ist, hat die Surrealität die Realität längst eingeholt. Und jene, die sich noch um so etwas wie Klarsicht bemühen, verirren sich tagtäglich aufs Neue im heillosen Dunst. In der Erzählung „Ankunft 15 Uhr 25“ setzt Ror Wolf seine zerbrochene Schreibweise spielerisch ein und macht sie zum Thema: „Ein ehemaliger Koch und ein ehemaliger Lokomo-



Aktuelles. Gutes oder Schlechtes. Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

tivführer und ein ehemaliger – ein ehemaliger Hausmeister, ein ehemaliger Heizer und ein ehemaliger was? ein Doktor, ein ehemaliger Doktor, und eine ehemalige Dolmetscherin, auch das, mit gepflegten Händen,

und ein ehemaliger Lehrer, eine ganze Gruppe von ehemaligen Lehrern und immer mehr ehemalige Lehrer aus Afrika und Amerika zurückkommend, aus Asien und sofort und Australien, aus den entlegenen Gebieten der Erde, verließen den Bahnhof in Bonn und mischten sich unter die Leute.“ Dieser Aufzählung folgt lediglich die Auskunft, dass sich das Geschehen zwischen 15 Uhr 25 und 15 Uhr 30 ereignete, als der Erzähler im Bahnhof-Café saß und ein Glas Mineralwasser trank. Es gibt keine Verbindung der wie zufällig hingeschriebenen Figuren zu einem gemeinsamen Handlungsstrang. Sie stehen, jede für sich, aus einem Ganzen gebrochen, alleine da. Voller Zweifel beginnt Ror Wolf viele seiner Erzählungen. Er

beginnt, verwirft, fängt neu an, stellt Fragen – sich und dem Leser, zögert und brecht ab, bevor die Geschichte angefangen hat. Aber was sind Anfänge und Enden? Wo sind in Nebelgebieten Konturen abzustrecken? Viel Blut fließt auf Ror Wolfs Seiten überdies – grundlos, viele Tode werden geschrieben – ohne Erklärungen. Die Schreckfragmente sind ein einziges Sinnbild unserer Zeit. Ein auf knappstem Raum und mit knapper Sprache zusammengetragenes Spiegelglocke, bei dessen Anblick das Lachen – das heitere und das bittere – gewährleistet ist. Vor allem dann, wenn die vorgegebenen Weisstücke im Kopf der Leser zu vibrieren beginnen und die Geschichten ihr Weiterleben einfordern. Dann, wenn das Buch längst zugeklappt ist.

SILVIA HESS

Fazit: Erzählungen mit starkem Wiederhall und langweilig gedrücktem Lachen



Ror Wolf (Zwei oder drei Jahre später) Siebenundvierzig Ausschweifungen. Frankfurt/Verlagsschlaf 2003. 122 S. Euro 11,99/ISBN 3-549-07313-0

SPEZIALTIPP

GEGENGEWICHT

„du also“ nennt Doris Runge ihre Sammlung von 59 Gedichten. Das Titelgedicht handelt davon wie zwei sich kennen lernen, man erzählt wo, man weiß, was er für Kleider trägt, wie seine Brille aussieht, und man spürt, was sie fühlt, dass er also dieses du ist. Und das alles in 13 Zeilen, mit 36 Worten.

Und nur diese Worte können es sein und sie müssen auch genau so dorthin stehen. Und man merkt nichts von der Mühe, nichts von der Arbeit, nichts vom Suchen und nicht gleich Finden. Alles bewegt sich im Rahmen einer lyrischen Sprache, aus der es kein Aussteuern und kein Verschwimmen, in der es kein ungenau Sein gibt. Es kann sein, dass einem das beim ersten Lesen verschlossen bleibt, was die Dichterin zu sagen hat. Und vielleicht auch beim zweiten und dritten

Mal. Dann bleibt es halt ihr Geheimnis, aber es bleibt.

Doris Runge, sie lebt im deutschen Norden in einem Turm und schreibt nicht nur Gedichte, sondern auch Essays, zum Beispiel über die Mädchen- und Frauengestalten bei Thomas Mann. Sie hat den renommierten Friedrich-Hildebrandt-Preis verliehen bekommen.

Und sie lässt sich Zeit mit ihren Büchern. Aber das nimmt man bei Lyrikern sowieso an. Und dass sie uns immer noch etwas über die Liebe sagen können: „wenn wir alte rechnungen begleichen / geht sie / wenn wir aufhören / zu opfern / uns.“

KONRAD HOLZER

Fazit: Lyrik, die kein Aussteuern und kein Verschwimmen kennt.

Doris Runge (Du also, Gedichte) Dtv 2003, 64 S. Euro 14,99/ISBN 3-423-01253-6



DITTA RUDLE

Sprache ist ja so ziemlich das unverständlichste Kommunikationsmittel, das uns zur Verfügung steht. Nutzt aber nichts: ein besseres ist noch nicht erfunden. Es lohnt sich also, die Sprache gründlich zu durchleuchten und sie nicht nur als Medium gedankenlosen Geplappers zu nutzen. Amüsant macht so einen flüchtigen Röntgenblick eine Zusammenstellung von Sigmund Gröner und Robert Sedlaczek über allerlei Irrtümer im heimischen Sprachgebrauch. Richtigstellung und Aufklärung zugleich bietet das Lexikon der Sprachirrtümer Österreichs (Deutliche) in so verzwickten Fällen wie dem von „Himmedel“ oder dem doppeldeutigen Verb „pudern“. Dieses nach dem Zufallsprinzip zusammengestellte Lexikon macht neugierig auf die Wurzeln und Irrtümer in der österreichischen Sprache, oder eigentlich den österreichischen Sprachen, denn Teile des Wienerischen sind ja schon in Oberösterreich nicht mehr verständlich. Hinweise auf ausführliche Lexika und Nachschlagewerke gibt es in dem handlichen Band genug. Weniger lexikalisch als narrativ ordnet die amerikanische Journalistin Miriam Weinstein ihre Hommage an die jiddische Sprache an. *Jiddisch – Eine Sprache reist um die Welt* (Kinder) ist fast als Schwärmerei zu bezeichnen. Weinstein geht von der These aus, dass Jiddisch den Juden in der Diaspora eine Art gemeinsamer Heimat gab und deshalb den Zug um die Welt antrat. Wie viele Ausdrücke und Redewendungen auch in Wien aus dem Jiddischen kommen, ist an den zahlreichen Beispielen zu erkennen, die die Autorin gesammelt hat. Heute ist das Jiddische vom Aussterben bedroht. Weinstein versucht diesem Trend mit einer flammenden, aber nichts desto weniger flüssigen Rede entgegen zu wirken.

DIVERSE REQUISITEN

Die Romanfabel ist eher dürftig, originell auch nicht gerade: Abiturient Leon, in Mitschülerin Lea verliebt, leidet sein Zwillings-Jahr. Es verschlägt ihn in ein Krankenhaus, wo er Operationsgerät und -zubehör reinigen und sterilisieren muss – zugegeben eine unangenehme Angelegenheit. Leon hält sich schadlos nach Schmetterlingsart: von Blüte zu Blüte taumelnd, mit Freund Kranach durch Kneipen und Discos ziehend. Sexgeschichten im Sechserpack, so wie Leon die Bierdosen zu kaufen pflegt. Er ist dem Leser nicht unsympathisch, denkt und redet vom Fall zu Fall (jedes Mädchens) für seine neunzehnten Jahre zu klug und philosophisch ange-reichert, aber für ihn nimmt ein, dass er sich selbst ironisch reflektieren kann, kein Machotyp, eher ein Sofie, dem Kranach am Ende Lea wegschnappt, während für den mit-leidvollen Leon nur ein bömisches Flüchtlingsmädchen zum Heiraten bleibt. Vor der gewissermaßen klamäuschen tadelgeschützten Paarung Leon-Lea hatte ihm immer schon gegnert, sodass er eigentlich froh sein kann, wie's nun gekommen ist.

Den Erzählstil zu charakterisieren sollte ich am besten in die Requisitekategorie der Popkulturbilder. Marcus Braun schreibt cool, was er erzählt, ist fetzig, es poppt, ist abgefahren. Zum Beispiel die Begegnung Leons



mit Ulf, dem Vater von Natanshan Kind, sie ist zeitweise die Sexpartnerin Leons. Die Auseinandersetzung zwischen den Rivalen wird ausgetragen, ohne dass sie ihre Autos verlassen, via Stoßstange! Eine andere denkwürdige Szene, nicht ohne Poesie: Wie Leon beim Urinieren über die Flusabspüungsrinne und sein hierumnebeltes Hirn ihm vorgaukelt, dass ihn tollergröbste Rheinkrabben aufzufressen beginnen. Man erkennt: im Detail viel Spaß, auch Witz – aber kann das allein die Roman-Essenz sein? Die Welt ist völlig ausgeschaltet aus der Zivi-Idylle am Niederrhein. Wann soll das eigentlich handeln, fragt sich der Leser ungeduldig und sucht nach Ereignissen und Ideen oder was auch immer in dieser Phase die Welt erschüttert haben mag, ohne aber den geringsten Einfluss auf Leon, Kranach und ihre wechselnden Bettbätschen zu nehmen – das die neue Generation, die bald aus Rader soll? Na dann Servus! Denkt der Leser. R.C.

Fazit: Als ich das Buch zuklappte, fiel mir ein Freund ein, ein Wiener Hofrat, sehr belesener Mann, der von Büchern des Typs „Hochzeitsvorbereitungen“ zu sagen pflegte, da werde „einem Furz ein Degen umgebunden“ ...

Marcus Braun (Hochzeitsvorbereitungen) Berlin Verlag 2003, 210 S., Euro 18/Taschen 9,95/9,95

ÜBEN FÜR DIE WELT

Uwe Timm, der zu den wichtigen deutschsprachigen Erzählern gehört, urteilt über den Romanentwurf von Fridolin Schley „Verloren, mein Vater“: „... so gar nicht popmodern ... auf eine genuin altmodische Weise nachdenklich ... bewegt sogar moralische Fragen ... ist somit etwas Besondere.“ 1976 in München geboren, ist der Autor u.a. studierter Germanist und Absolvent der Hochschule für Film und Fernsehen. Der genaue Blick, das Talent, plastische Szenarien zu erschaffen, mag mit Letzterem zu tun haben. In fünf Erzählungen, die jeweils von liebevollen Vater-Variationen unterschritten werden („Mein Vater ist ... Tucumseh“ oder „Albert Carnas“ oder „Jvan Lendl“ oder „James Dean“ oder „Frank Mill“ oder „JFK“) arbeitet Schley mit handwerklicher Präzision – ohne langweilig oder spröde zu werden.

Die Erzählung „Schöner Ball“ beispielsweise ist eine mehr als gelungene Miniatur – ein simpler Sommernachmittag auf dem beheizten Tennisplatz eines international nicht besonders wichtigen Vereins wird im Rahmen einer Juniorenmeisterschaft zu einem

geschlossenen Universum – noch dazu ohne Publikum, denn das besäuft sich lieber ganz unspornlich im Clubhaus. Faszinierend, wie Schley Spannung aufbaut – selbst für ein Lesepublikum, das für Tennis vielleicht nicht einmal ein Schulterzucken übrig hat.

Auch in der Titelerzählung schwingt eine ganz besondere Form von Melancholie des Aufbruchs, wenn zwei Jugendliche, die nicht einmal wirklich befreundet sind, ihre Ferien im Freibad gemeinsam zubringen – bevor ein Neues beginnt, das sich noch vage abzeichnet.

Keine Larmparty, aber ein geradliniges und gleichzeitig poetisches Erzählen präsentiert der Autor und verweist damit auch das rühmliche Sentiment der ausschließlich glückseligen Jugendtage in die Ecke der Lügenmärchen – ohne beachtliche Unergriffe zu benötigen. ST

Fazit: Davon wird man/Frau mehr lesen wollen.

Fridolin Schley (Schwimmbadsummer) C.H. Beck 2003, 240 S., Euro 12/ISBN 978-3-7089-18-50



SCHNEEWEISSCHEN UND ROSENROT

England Ende der 20er Jahre. Emmeline lebt mit ihrer Schwägerin Cecilia, der Witwe ihres Bruders, in einem Haus in London. Sie leiten zwar gemeinsam ein Reisebüro, doch sonst unterscheidet sich ihre Lebensführung grundsätzlich. Während Cecilia auf Geschäftsreisen neue Männerbekanntschaffen macht und nach der Trauerzeit nun ihren Weg in die Londoner Gesellschaft zurückfindet, konzentriert sich die zurückhaltende, ernsthafte Emmeline auf ihre Arbeit und ist bei Abendveranstaltungen meist die stille Beobachterin. Zwei Männer werden das Leben der jungen Frauen in unterschiedliche Richtungen lenken: Der kalkulierende, überhebliche Anwalt Markie und der sanfte, aber langweilige Julian. Die Frauen reagieren darauf mit ihren unterschiedlichen Auffassungen von Liebe und Ehe und treffen überraschende Entscheidungen... „Aber wie soll ich enden?“ Diese Frage stellt Emmeline Markie, nachdem sie das Scheitern ihrer Liebe erkannt hat. Und um diese Frage kreist auch ein zentrales Thema des Romans. Wo beginnen Beziehungen und wo enden sie? Was ist der Preis für Bedingungslosigkeit und Konse-

quenz? Und die ewige Frage des Abschieds – Emmeline findet zumindest eine Antwort auf der finalen Fahrt in den Norden. Die Staffage des Romans erinnert an bekannte Vorbilder aus Jane Austens und Emily Brontës Romanen, doch da soll der Vergleich auch schon enden. Elizabeth Bownes Romane haben ihre ganz eigene Qualität. Trocken, lakonisch legt sie mit einem Satz die charakterlichen Voraussetzungen einer Figur fest und mit der gezielten Abnahme eines kleinen Ausschnitts aus dem Leben ihrer Protagonisten werden gesellschaftliche und „beziehungspolitische“ Fragen thematisiert. Sie ist dabei verschwerend in den Beschreibungen und geizig bedacht in ihren Aussagen, traditionell und modern, kitschig und nüchtern, nostalgisch und gegenwärtig. Bowen vereint dies in ihren Texten mit Leichtigkeit und Eleganz und der Leser verlässt den Roman klug und klar. „Die Zeit ist rastlos.“, Bownes Romane zeigen es in lebenden Bildern. **KB**

Fazit: Elizabeth Bownes Romane sind Klassiker mit zelloser Eleganz.

Elizabeth Bowen (Die Fahrt in den Norden) Aus dem Englischen von Sigrid Raschmeier. Schönböck & Co. 2003, 404 S., Euro 24,90/Euro 25,90/Hr 42,80

LETZTE ÜBERLEBENDE

Mitte der achtziger Jahre war Denis Johnson einer der Kultautoren der USA. In Europa blieben die Übersetzungen nahezu unbekannt. Also versucht es der Rowohlt Verlag neuerlich. Zuerst mit den Romanen „Schen tot“ und „Engel“ und nun mit dem bereits 1985 geschriebenen postapokalyptischen Szenario „Fiskadero“.

Nach dem großen Atomschlag leben im Süden Floridas ein paar Versprengte, Sumpfbente, Israeliten, primitive Fischer, Verrückte, Fantasten, Herr Cheung, Leiter des Miami-Sinfonie-Orchesters, mit seiner hundertjährigen Großmutter und Fiskadero, der keiner wirklichen Sprache mächtig ist und in einem sonderbaren Kauderwelsch strammelt. Der zurückgebliebene Kanbe hat eine Klarinette gefunden und Herr Cheung erklärt sich bereit, ihm Musikunterricht zu geben. Fiskadero ist der Einzige, der die Grenzen seines Bezirkes überschreitet, von einer Gruppe Überlebender zur anderen wandert und schließlich das Leben weiterführt. Er hat die Kraft weiterzuleben, auch wenn die Hölle nahe.

Das klingt anfangs alles recht liebenswürdig und sehr faszinierend, doch wird die

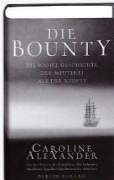
sich stotternd wie Fiskadero entwickelnde Geschichte zunehmend schwülstriger und durchsichtiger, was ihre Botschaft betrifft. Heute ist solche Bedeutungsprosa nahezu unerrätlich, zumal auch die Übersetzung der englisch-spanischen Rumpfsprache des Fiskadero ins Deutsche nicht wirklich gelungen ist, möglicherweise nicht wirklich gelingen kann. Die Figuren sind skurril, aber nur ansatzweise interessant. Johnson benutzt sie für seine Botschaften, wirklich interessiert ist er an ihnen nicht. So bleibt auch Fiskadero. Das Szenario wirkt künstlich, die versprochene Erlösung von allem Übel ziemlich kitschig und der Stil etwas überbittet. Längst sieht die Welt ganz anders aus als 1985 und die riesige Atombombe auf dem Marktplatz der Stadt ist längst nicht mehr die größte Gefahr. Die Amerikaner wollen das allerdings nicht so gern zu Kenntnis nehmen. Kultbücher haben halt eine kurze Halbwertszeit. **DITTA RUOLE**

Fazit: Mischung aus Fantasy und Negativutopie mit kräftigem Hoffnungsschimmer. Leicht überweilt.

Denis Johnson (Fiskadero) Deutsch von Ute Spengler. Rowohlt 2003, 255 S., Euro 19,90/Euro 20,50/Hr 33,60

Caroline Alexander zerschlägt den Mythos der Bounty

In der Geschichte der Seefahrt hat die Meuterei auf der *Bounty* eine einzigartige Berühmtheit erlangt. Caroline Alexander schildert mitreißend das Geschehen und die Hintergründe, sie korrigiert die gängige Lesart und lässt den Ereignissen und Personen zum ersten Mal historische Gerechtigkeit widerfahren.



Caroline Alexander
Die Bounty
Die wahre Geschichte der Meuterei auf der *Bounty*
Deutsch von Friedrich Griese
224 Seiten mit 10 Farb- und 51 s/w-Abbildungen und 4 Karten.
Gebunden. € 29,90 [D] / sFr 52,10

BERLIN VERLAG

DAS BUCH DES VATERS

Der Schweizer Autor Urs Widmer beherrscht die Erzählkunst seit langen Jahren und die Geschichte des Vaters, die er hier dem Roman „Der Geliebte der Mutter“ gegenüberstellt, ist neben einer Liebeserklärung an das Schreiben auch ein kulturelles sowie politisches Porträt des 20. Jahrhunderts.

Karl wird mit 12 Jahren - wie seine Vorväter - auf eine seltsame Fußwanderung geschickt, allein, auf sich gestellt, muß er das Dorf von Verwandten erreichen. Dort erwartet ihn ein epenartiges und witziges Initiationsritual, in dessen Verlauf er das Buch seines Lebens erhält - einen umfangreichen Folianten mit leeren Seiten, in welchem er Tag für Tag seine Eindrücke aufzeichnen soll. Lang oder kurz, wie es ihm beliebt. Allerdings wird ihm beschieden, dass er nur ein einziges Buch für ein ganzes Leben zur Verfügung hat. Karl schreibt ab sofort in mikroskopisch kleinen Buchstaben, denn er ist ein Schreibbesessener.

Nach dem Tod ist der Sohn berechtigt, die Einträge zu lesen.

Karl hat einen Sohn (ich), der aus seiner Perspektive das Leben des Vaters reflektiert. Dieser ist wahrscheinlich ein unmöglicher Lehrer, weil er viel zu sehr von seinen Liebhaberfiguren vereinnahmt ist, um lehren zu können. Er ist auch völlig außerstande, die häusliche Ökonomie zu handhaben. Und in Teilen ist er ein unmöglicher Ehemann. Trotzdem funktioniert die Ehe zwischen Clara und Karl, wenn auch nicht ohne heftige Ein- und Ausbrüche. Ein reiches Lebenskalender in einer von Faschismus und Zerstörung geprägten Zeit, breitet sich in der Spiellegung durch den Sohn aus. Wie von ungefahr, ganz leichtfüßig sozusagen, tauschen bei Vater Karl die Größen aus bildender Kunst und Literatur auf, geben einander die Türkinke in die Hand und trinken Wein in seinem Garten. Kommuniziert wird Karl eher zufällig - nicht zufällig lässt er die Mitgliedschaft auch wieder sein. Weil das Buch des Vaters nach seinem Tod verloren geht (na ja, Clara entsorgt es), schreibt der Sohn es neu auf.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein faszinierend erzähltes (Zeit) Porträt, sprühend, eloquent, laut und still.

Urs Widmer: Das Buch des Vaters. Diogenes 2004, 209 S., Euro 19,98/US\$ 20,50/HF 34,90

WÜSTENEPOS

„Wo bist du, Wadi al-Ujun, Paradies dieser Welt?“

Abdulrachman Munif beginnt seine Geschichte an der Oase Wadi al-Ujun in Saudi-Arabien, zu einer Zeit, wo dieser Ort noch ein Paradies für die Bewohner und Karawanen ist. Hierher kommen die Amerikaner und vertreiben die Bewohner, zerstören das ganze Gebiet und beginnen nach Öl zu bohren und eine Pipeline zu verlegen. Ein Mann aus Wadi al-Ujun, Mur'ib Hadad, ahnt als Erster die katastrophalen Auswirkungen des Eindringens der Fremden. Er verkündet in predigerhaftem Ton den Untergang und reist als mystische Gestalt auf einem Kamel durch den Roman.

Abdulrachman Munif hat Kultstatus in seiner arabischen Heimat, wo dieses Buch auch verboten wurde. Der Roman kann als historischer Roman gewertet werden. Munif erzählt vom Beginn der Ölförderung in den 30-er Jahren in einer arabischen Region und die daraus resultierenden Veränderungen der Lebenswelt. Er schreibt aus der Sicht der arbeitenden Araber, der Beduinen, die ahnungslos aus ihrer Welt gerissen werden. Zentral sind Befriedung und Entfremdung. Spannend, voller Furcht und ebenso voller Ablehnung sehen sich die Männer einer vil-



lig neuen Lebensweise gegenüber. Es entstehen neue Sozialgefüge und neue Strukturen. Die Arbeiter werden in die

Region Harran gebracht, wo in kürzester Zeit zwei Städte entstehen, eine für die Amerikaner und eine für die Araber. Eine der so genannten Salzstädte, künstlich errichtete Städte, die ohne historische Entwicklung sehr instabil sind. Salzstädte sind Siedlungen, die keine dauerhafte Existenz ermöglichen. Wenn Wasser eindringt, lösen schon die ersten Wellen das Salz auf, und diese großen gläsernen Städte versinken im Nichts.

Munif führt immer wieder neue Figuren ein, lässt die anderen sterben oder in der Anonymität verschwinden. Sehr bildhaft fügt er Tradition neben Moderne und Verzerrung. Frauen spielen kaum eine Rolle in diesem 500-seitigen Wüstenepos. Er erzählt von den Männern, die trotz der Überraschung durch die Fremden ihr Leben in neuen Strukturen führen wollen.

SIMONE CZELECC

Fazit: Ein wertvoller Einblick in das Leben der Araber zwischen Tradition und Moderne.

Abdulrachman Munif: Salzstädte. Aus dem Arab. von Nagla Barakat und Larissa Benati. Diogenes 2003, 505 S., Euro 24/US\$ 24,70/HF 41,40

MYTHOS EINES REBELLEN

Gehezt von Gendarmen flüchtet „Memed“ vom Taunusgebirge durch die Tiefen der Çukurova im Südosten der Türkei. Nachdem er einen brutalen Aga (Grundbesitzer) ermordet hat, möchte Memed jetzt eine sichere Unterkunft haben, beiraten und aus dem Räuberdasein austragen. In einer Kleinstadt hilft ihm ein Freund, ein Haus zu kaufen, wo Memed unbekannt bleibt und sich ins Familienleben zurück zieht, bis soziales Unrecht und ein Mond ihn erneut in die Berge treibt. Es wird „Der letzte Flug des Falken“, um der Rache der Agas zu entkommen.

In einem wuchtigen epischen Panorama schickt Yaşar Kemal den Volkeshelden Memed in einen vergeblichen Widerstand gegen unmenschliche Ausbeutung und Demütigung. Bis in die konstanten Hyperbeln seiner aus der Folklore geformten Metaphorik hinein hat Yaşar Kemal die Gewalt in diesen sozialen Spannungen lebensnah beschrieben. Mit blutigen Bastonaden und Folterungen machen die Schergen der Agas die Bauern gefügig. Zwar gibt es ein klares



Freund-Feind-Schema, doch die souveräne Erzählperspektive des Autors bringt die Kräfteverhältnisse der Protagonisten in eine ästhetische Balance.

Im letzten Band seiner Romantrilogie erscheint

Memed auf dem Podest einer unsterblichen Legende. Ein personalisierter Trost in der sozialen Ohnmacht unterdrückter Menschen. Doch indem der gerechte Rebell Memed zum Mythos stilisiert wird, bleibt seine persönliche Mission ein Einsatz für Solidarität. Er verschwindet im Taunus. „Von Memed dem Falken hat man nie wieder gehört, von ihm weder Zeichen noch Spuren entdeckt.“ Resigniert nimmt der bedeutendste Romancier der Türkei Yaşar Kemal Abschied vom Mythos als Kraft zum Erhalt menschlicher Werte.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Fazit: Ein grandioser Roman über einen gescheiterten Rebellen-Mythos.

Yaşar Kemal: Memed - Der letzte Flug des Falken. Roman. Übersetzt von Cornelia Büchler. Ullsteinverlag 2003, 569 S., Euro 22,90/US\$ 22,95/HF 38,90

WIR-BILD MIT WUNDVERBAND

Was sehen wir auf Kriegsphotografien? – Ulla Hahns Roman „Unschärfe Bilder“ stellt unbequeme Fragen.

„Kriege, von denen es keine Fotos gibt, werden vergessen“, sagt Susan Sonntag, Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels, in ihrem Essay „Das Leiden anderer betrachten“. Sie hat wohl recht, die Kulturkritikerin, mit ihrer Aufforderung, um dem Dargestellten nicht zu entscheiden. Aber was sehen wir auf den Kriegsphotografien und auf dem Bildschirm, der von der Front berichtet? Sehen wir den Krieg? Wissen wir, was geschieht? „Unschärfe Bilder“, der neue Roman von Ulla Hahn, stellt sich anhand einer Tochter-Vater-Geschichte diesen Fragen.

Er war Soldat in Russland, der frühere Alt-Philologe und jetzige Bewohner einer Senioren-Residenz. Katja, die Tochter, bringt ihm den Ausstellungskatalog „Verbrechen im Osten“. Auf einem der Fotos glaubt sie ihren Vater zu erkennen – den Vater, der einen Menschen erschießt. Die Tochter stellt den Vater zur Rede und zwingt ihn mit bühnenden Sätzen zurück auf die Kriegsschauplätze. Er erzählt, zögernd erst, dann klagend, ringend, literarhaft, was er erinnert. Er erzählt von der Qual seiner Truppe, vom Sterben der Kameraden. Es ist ein Wir-Bild, das entsteht, übersät von grusigen Details.

„Wir waren dabei und dagegen.“ – „Wir wollten doch nur leben. Dafür tut man alles.“ Diese Sätze legt der Vater über das Vergangene wie einen Wundverband.

Der Ausstellungskatalog, den Katja auf den Tisch des Vaters legt, bezeugt dieses „Alles“. Fotos, Filme, Archive dokumentieren, wie das Vernichtungssystem funktioniert hat. Ihr „Schockpotenzial“, wie Susan Sonntag es nennt, wird so aufgedeckt, bleibt erhalten und kann „positiv gewendet“ werden. Kann es das? Wo es um den Krieg geht, herrscht das „Wir“. Aber die Erfahrung, die die Einzelnen gemacht haben, ist nicht mitteilbar. Ihr Zeugnis ist eine singuläre Geste und keine Aussage, nicht als Information gedacht. Kriegsbilder sind also letztlich Versuche der Mitteilung von etwas Nicht-Mittelbarem. Gegen Ende des Romans, als der Vater von sich zu erzählen beginnt, als er „Ich“ sagt, gibt es kein Kriegsvokabular mehr – keine „Maßnahmen der Sonderkommandos“, keine „rückwärtigen Gebiete“, keine „Vergeltungsoperationen“. Als er „Ich“ sagt, kommen Namen ins Spiel und Gesichter. Dann beginnt der Vater zu weinen und bricht zusammen.

Kriege, von denen es Fotos gibt, bleiben im (kollektiven) Gedächtnis. Aber sind es die Kriege, die bleiben oder „nur“ die Fotos? Und von den Fotos, was bleibt von ihnen? Mitleid, Angst, Faszination, Absperrung? Auch Ulla Hahns Roman schafft, gerade mit ihrer schillerlosen Sprache, Bilder – literarisierte Fotografinnen von Taten und Opfern. Sie ermöglichen einen andern Blick. Sie sind unschärfer und doch – vielleicht – wahrhaftiger. Denn das „Schockpotenzial“ entseht so im eigenen Kopf und zwingt, sich dazu zu verhalten. Ob „reale“ Bilder die positive Wendung erwirken können? Es gibt so viele, Tag für Tag – mehr denn je. Und nach wie vor stürmen Tausende hinterher, wenn einer „Vorwärts!“ schreit.

SILVIA HESS

Fazit: Ulla Hahn vermeidet klare Schuldzuweisungen und stellt sich unbequemen Fragen.

Ulla Hahn: *Unschärfe Bilder* / Deutsche Verlags-Anstalt 2003, 290 S., Euro 18,90/ISBN 3-423-3346



EIN BUCH MIT HERZ

ICH SCHENK DIR MEIN HERZ
51 Liebeskärtchen mit
kleinen Liebesbotschaften



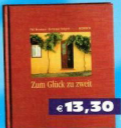
€ 10,30

€ 15,-



Erich Fried
Liebesgedichte

ERICH FRIED
LIEBESGEDICHTE
In denen Zärtlichkeit keinen Rückhalt sucht



Zum Glück zu zweit

€ 13,30

PHIL BOSMANS /
HERMANN STEICRER
ZUM GLÜCK ZU ZWEIT
Dieses Buch spricht in Wort
und Bild die Sprache des Herzens
und der Liebe

AMADEUS SUCHT DIE SCHÖNSTE LIEBESERKLÄRUNG!

Senden Sie von ganzem Herzen romantisch und schreiben Sie uns Ihre schönste Liebeserklärung. Entweder auf eine Teilnahmekarte, welche Sie kostenlos in jeder AMADEUS-Filiale erhalten oder via e-mail an marketing@amadeusbuch.co.at. Einsendeschluß: 29.02.2004



Unter allen Teilnehmern verlosen wir einen romantischen Tag für Zwei sowie 150 Bücher aus der Serie „Liebesleben“ der ars edition

AMADEUS
www.amadeusbuch.at

Der neue große Roman von

Christoph Hein



CHRISTOPH
Roman
LAND HEIN
NAHME
Suhrkamp

Roman, 560 S., € 20,50 (A)

Christoph Hein erzählt die Geschichte eines Außenseiters in der Provinz, dessen Leben die deutsche Geschichte seit 1950 spiegelt.

Suhrkamp

WIE WAR'S WIRKLICH?

Aus den vielen Möglichkeiten sich einem Erzählband anzunähern, sei diesmal empfohlen mit der Titelgeschichte zu beginnen: „Wie war 's wirklich“, fragen da die mittlerweile schon erwachsenen Kinder den Erzähler und der beginnt sich zu erinnern, fliehe aus der Gegenwart, in der sich der Klatsch hauptsächlich um gesundheitliches Befinden und um den Tod dreht, in eine Zeit: „als noch Gerüchte von Affären und Scheidungen die Telefone heißlaufen ließen.“ Er, der aus diversen gesundheitlichen Gründen nicht mehr trinke, ruft sich die vielen Drinks ins Gedächtnis, „auf Veranden und Anlegestegen, auf Booten und in Gärten auf dem Rasen, in Wohnzimmern und Küchen“. Nostalgie ist also das Zauberwort, das diese zwölf Erzählungen des mittlerweile 71-jährigen, literarisch hoch dekorierten Amerikaners zusammenhält und ein Hauch von Trauer. Männer erinnern sich an Frauen, auch an diejenigen, die ihnen entgangen sind, an Frauen in New York und auf dem Lande, aus den 60er und 50er Jahren, an die Cliquen in der Schulzeit und im Erwachsenenleben „Sie wurden schwindelerregend attraktiv füreinander, eine beröckende innige Vertrautheit entstand.“ Und immer wieder spielt die Landschaft mit hinein, die gesellschaftliche und die klein-

städtische, und wie sich Letztere zum Schlechten veränderte. Und manchmal wird eine Geschichte nicht mit einer Jahreszahl fixiert, sondern mit Geschehnissen aus der Politik. Updike hat ja auch einen Roman schon einmal „Erinnerungen an die Zeit unter Ford“ genannt (womit er den von 1974 bis 1977 regierenden Präsidenten gemeint hat). Locker und elegant erzählt er – so urteilt auch über dieses Buch einhellig die amerikanische Presse. Maria Caelsion, seine Übersetzerin schon seit langem, kommt diesmal mit seinen Satzkonstruktionen nicht immer zurecht und zwingt sie dann in ein eher unbeholfenes Deutsch. Dennoch, ein Schwelgen auch in Erinnerungen für Updike-Liebhaber – oder aber ein Weg, seine, die für ihn ganz typische Welt kennen zu lernen in diesem langen, langen Zeitraum von den 30er Jahren bis in unsere Tage.

KONRAD HOLZER

Fazit: Heller Nostalgie von einem der besten amerikanischen Erzähler.

John Updike (Wie war's wirklich) Übersetzt von Maria Caelsion, Rowohlt Verlag 2004, 256 S., Euro 19,90/Euro 20,50/£ 13,60

BELLES LETTRES

In der Redaktion der fiktiven New Yorker Literaturzeitschrift „Belles Lettres“ sitzen die Meinungsmacher der literarischen Welt. So möchten es zumindest die superreichen Verleger des Blattes, deren Marketingziel allerdings Quantität vor Qualität lautet. Das Sinken der Auflagenzahl ist stets mit der Rückung des Chefredakteursessels verbunden, was zu wechselvollen Karrieren der übrigen Mitarbeiterinnen führt. Ein wahrer Intrigantenstall ist diese Redaktion, in der sich erfolgreiche Manager, phantasievolle kleine Gauner, blonde Sekretärinnen, feministische Intelligenzbestien und doch auch ein paar Idealisten profilieren wollen. Frank Page, der „kluge Junge Mann“, schafft es, sich als Assistent der jeweiligen Chefredakteure in jeder Situation über Wasser zu halten. Aus seiner Perspektive verfolgen wir die Ränkespiele und das Postenkarussell, er ist der unbescholtene Drahtzieher, bei dem alle Fäden zusammenlaufen. Diese Hauptfigur Frank Page bleibt bis zum

Schluss des Romans quasi eine Stimme aus dem Off, eine Figur ohne Fleisch und Blut. Wohl entspricht dies der Logik des farblosen Charakters, der sich überall einfügt, doch wirkt sich diese Leblosigkeit auf die sonst gelungene Satire auch negativ aus. Charles Simmons konnte bei der Stoffwahl für seinen Roman sicherlich aus dem Vollen schöpfen. Der 1924 geborene Autor war jahrzehntelang Redakteur bei der „New York Times Book Review“ und trumpft bisweilen auch mit authentischem Material auf. Parallelen zum hiesigen Literaturbetrieb lassen sich leicht finden. Eine Besen-Liste der 25 führenden Autorinnen würde auch hierzulande die Gemüter köcheln lassen. Andererseits klingt manches an dem Roman, der bereits 1987 erschienen ist, angesichts der rasanten Veränderungen in der Medienlandschaft heute längst überholt. BEATRICE SIMONSEN

Fazit: Knöcherner Satire auf den amerikanischen Literaturbetrieb.

Charles Simmons (Belles Lettres) Übersetzt von Klaus Modick & Ulrike Danner, C.F. Beck 2003, 303 S., Euro 20,90/Euro 18,50/£ 12,00

SEXY POSTMODERNISMUS

Die Hilfskraft Vladimir Grishkin, ein russischer „Bilderbüchereinwanderer und Bilderbuchausländer“, möchte mit 25 nicht auf dem Status eines Schreibtischklaviers beim „Emma-Lazarus-Verein zur Förderung der Immigranteneintegration“ in New York sitzen bleiben. Durch seine neue Freundin Fran gelangt er zwar in den Kreis der jungen „Juling class“, die seinen russischen Akzent unwiderstehlich findet und es nicht leid wird „den endlosen Katalog an gesellschaftlichen Tendenzen und intellektuellen Posen“ durchzuprobieren, nur leider kann Vladimir vorerst mit diesem „sexy Postmodernismus“ nicht mithalten. Will er aber.

Gemäß dieser Haltung schreibt Shetyngar, der selbst 1972 in Leningrad als Sohn jüdischer Eltern geboren wurde, und seit 1979 in New York lebt, sein „Handbuch“ in ironischer Distanz, voller Übertreibungen und historischer Anspielungen, identitätspolitischer Volten und zynischer Randbemerkungen. Und um Vladimir doch noch als wahrhaft postmodernem Helden zu etablieren, schickt er ihn auf eine Tour de force nach Praha, eine unwirklich vererrte Karikatur des realen Prag. In Praha, dem



Paris der 90er-Jahre, und Tummelplatz der amerikanischen Künstlerelite, steigt Vladimir bei der Russenmafia ein und nutzt sein „privilegiertes Wissen“ aus Ost und West, um im Auftrag des Marmelietiers die amerikanische Jugend abzockeln.

Seine neue Freundin Morgan, die aus Cleveland stammt, aber flüssig Slowakisch spricht, ist begeistert, dass Vladimir funktionstüchtiger Amerikaner und kultivierter Osteuropäer ist. Er hat es gelernt, seine Identität gekonnt einzusetzen. Verwundert ist man da, dass der Roman nach fast 500 Seiten charmanten Identitätskampfes kitschig endet. In dem Land, „wo die Morgenzeitung pünktlich um halb acht auf der Türschwelle landet“, soll nämlich Vladimirs Sohn gebohen werden: kein Einwanderer, sondern ein hundertprozentiger „Amerikaner in Amerika“.

JULIA GWENDOLYN SCHNEIDER

Fazit: Mit viel Witz und einer besonderen Beobachtungsgabe werden Ost und West postmodern gemittelt.

Gary Shetyngar | Handbuch für den russischen Bilderbüchereinwanderer | Übersetzt von Christlane Buchner und Frank Hebert, Berlin Verlag 2005, 491 S., Euro 22,90/A 22,90/H 33,00

MARE UND AMORE



Ein deutscher Fernsehredakteur führt an die Adria und nur wenige Stunden nach der Ankunft trifft ihn der Pfeil Amors ins Herz und andere Weichteile. Der Direktor des Museums ist eine Direktorin, eine besonders hübsche und kluge und sinnliche. Nicht nur die Sonne heizt die Atmosphäre auf, sondern auch der weiße Wein und ihr nackter Körper in der Enge einer hölzernen Umkleidekabine. Später wind's bequemer, zwischen den Laken.

Dann hat der Redakteur seine Arbeit beendet, führt nach Haus. Und Hans-Josef Ortheil bleibt sich und der schönen Liebe treu, pappt dieser schwarzgeraden allzu sonnigen Geschichte auch noch ein Happy End an. Bald wartet der Icherzähler in der Münchener Osteria auf die Signora. Sie tritt zum richtigen Zeitpunkt ein und ihre Stimme ist „von jener melodisch klingenden Art, die mich schon einmal hatte aufheben lassen“. Wir erfahren nicht mehr, was geschieht wird.

Es muss an einem Hormonschub liegen, denn Hans-Josef Ortheil irgendwo am Meerstrand erlitten hat, dass er eine so banale

Geschichte so detailliert und auch Klischee behaftet erzählt. Dass Ortheil, der gerne Musiker geworden wäre, die Musik auch in seiner geschliffenen Sprache erklingen lässt, ist hinlänglich bekannt, doch diese zu genießen hätten die Beschreibungen des Meeres und des kleinen Ortes San Benedetto genügt. Die wunderbare Dottorressa Franca bleibt trotz farbigen Outfits (grünes Kleid zu langem blondem Haar) ziemlich blass. Die einzig interessante Person, der undachtsichtige Meeresbiologe und Rivalen in der Liebe, Gianni Alberi, wird schnell abserviert.

So bleibt von dieser so plötzlich eingeschossenen Liebe nichts als ein spannungsloser Urlaubstoman, der vermutlich dem Schauplatz (San Benedetto del Tronto südlich von Ancona an der so genannten Palmenriviera) im kommenden Sommer eine Invasion von Ortheil-Fans (vor allem männlichen Geschlechts in mittlereren Jahren) bescheren wird. Das sei ihm ebenso gegönnt wie dem Autor die hoffnungs- und hüdenlose Liebe.

DITTA RUDOLFE

Fazit: Harmlose Strandlektüre für LiebhaberInnen des Meeres und seines Getiers.

Hans-Josef Ortheil | Die Große Liebe | Luchterhand 2003, 320 S., Euro 22,50/A 23,00/H 30

Der neue große Roman von

Mario Vargas Llosa



Foto: M. G. / G. / G.

Mario Vargas Llosa

Das Paradies ist anderswo



Roman | Suhrkamp

Roman, D: Elke Wehe, 496 S., € 25,60 (A)

Zwei exemplarische Lebensgeschichten: das Leben der Frauenrechtlerin Flora Tristán und das über die Grenzen jeder Konvention getriebene Leben ihres Enkels, des Malers Paul Gauguin.

Suhrkamp

KLEINES WUNDER



„Oskar und die Dame in Rosa“ ist eine kurze Erzählung, die einen bereits mit den ersten Sätzen packt und erst wieder mit dem Schlusspunkt freilässt. Dazwischen liegen allerdings jede Menge Emotionen – Traurigkeit,

Rührung, Zuneigung. Wobei der Autor es aber nicht darauf anzuzeigen scheint, das Gefühlsklavier seiner Leser zu bespielen, was dem Text einen authentischen Ton gibt, auf den sich auch Skeptiker einlassen können.

Leicht schneidend lässt Schmitt die Geschichte von und aus der Perspektive seines Helden erzählen, und wie die geschilderten Situationen beim Leser anklingen, sind dessen Sache. Dabei könnte die ganze Sache ziemlich schief gehen, denn „Oskar und die Dame in Rosa“ ist die Geschichte des zehnjährigen Oskars, der mit Leukämie im Krankenhaus liegt und nur noch kurze Zeit zu leben hat. Das klingt nach Trauer und Sentimentalität, denn sterbende Kinder sind nun mal kein heiliges Thema. Doch Eric-Emmanuel Schmitt lässt Oskar seine Sicht der Dinge – und zwangsläufig geht es um Elementares wie Leben und Tod – ausdrücken und der tut das ohne Selbstmitleid, sondern mit einer gehörigen Portion Realismus, Mut und trockenem Humor. Ihm zur Seite stellt der Autor Oma Rosa, die „Würgerin des Languedoc“, eine ehemalige Celtscherin und – Gott. Denn Oma Rosa rät Oskar, jeden Tag an Gott zu schreiben. Noch einen weiteren Rat gibt sie ihm: Oskar solle jeden Tag betrachten als wären es zehn Jahre seines Lebens. Und so versucht der Zehnjährige, die Konstanten, die seine Welt ausmachen – das Krankenhaus, andere Kinder auf der Station, die Ärzte und seine Eltern – jeden Tag aus einer etwas anderen Perspektive zu sehen. Dabei wirkt Oskar stellenweise naseweis und der Text etwas manieriert, aber das ist auch schon die einzige Schwachstelle dieses unglaublich starken Buches.

FELICITAS FREISE

Fazit: Eine berührende Erzählung von Leben und Tod und dennoch überraschend humorvoll.

Eric-Emmanuel Schmitt | *Oskar und die Dame in Rosa* | Artemis Verlag 2003, 92 S., Euro 12/ISBN 3 403 01 22 50

ZÄHE HOFFNUNG

Lesen Sie dieses Buch. Empfehlen Sie es weiter. Auch wenn es keine fockige Unterhaltungslektüre ist und auch, wenn es nichts weniger ist, als der Klappenstext verkaufen möchte. Der klingt nämlich bedauerlicherweise wie ein kitschiges Melodram, eine Art Nachbau von Doktor Schrago und nach unerträglicher Schwere, für die halt die Kollisen Leningrad und 1941 herhalten müssen. Helen Dunmore erzählt allerdings eine andere Geschichte. Beinahe sanft, zärtlich, in typischen Bildern vom Sommer auf der Datscha, wo das Gemüse für den Winter geerntet wird. Wenn da nicht Krieg wäre. Leningrad, eingekesselt von deutschen Truppen, abgeschnitten von der Versorgungslinie, die das schöne Monster des Zaren, eine Stadt, die seit ihrer Gründung auf Tod und Blat gebaut ist, mit dem Überlebensnotwendigen bedienen muss. Brillant die schlichten Formulierungen, die in ihrer Klarheit eine zeitlose Metapher für die Vernichtungsmaschinerie Krieg darstellen. Das Serbien kommt nicht nur von den feindlichen Bomben, das Sterben kommt von Hunger, von der Kälte, von Spekulationen jener aus den angeblich eigenen Reihen, die immer auf ihre Kosten kommen und stets skrupellos über Leichen gehen. Und die



gar kein Interesse an der Änderung des Zustands haben. Anna kämpft ums Überleben ihrer Rumpffamilie. Mit zusehendem weniger Möglichkeiten und Kräften. Mit allen Mitteln, die das Verbotzen von Büchern, der Friseurkommode ihrer verstorbenen Mutter einschließen. Anna, geküht von den „echten“ werktätigen GenossInnen, weil ihr Vater zur Intelligenzia gehört, die ihn aber mittlerweile verlassen hat, weil er in seiner schriftstellerischen Arbeit dem wahren Geist der Gewinnung nicht ausreichend Rechnung trägt. Anna kämpft auch mit dem Vater, der sich längst aufgegeben hat und an einer Schnappnelverletzung laboriert, die er sich als Freiwilliger zugezogen hat.

Helen Dunmore, eine der renommiertesten britischen Gegerwartautorinnen, erzählt vom Krieg, egal von welchem. Und von der Zähigkeit, mit der Menschen sich wider jede Hoffnung dem Weiterwollen zuwenden.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Aus dem Englischen wunderbar übersetzt von Edda Petri.

Helen Dunmore | *Die tausend Tage der Anna Michailowna* | Übersetzt von Edda Petri. LitVerl Verlag 2002, 486 S., Euro 16/ISBN 3 03 91 33 80

BRASILIEN; SCHNELL, DÜSTER

Gerade erschossene Oberdrehenhandler werden ja vom siegreichen Nachfolger durch die gesamte Favela geschleift. So will es die Tradition, so ist das auch in diesem Roman, und der Leser bekommt dabei viel zu sehen: die Bevölkerung der Elendsquartiere Rio de Janeiro, Kinder- und andere Soldaten der Drogenkartelle, deren Art, das Justiz-, Bildungs- und Unterhaltungswesen der Favela zu organisieren, das Elend der Telenovelas und der von ihnen Abhängigen, Polizei und Korruption, Sambaschulen, ungezügelter Niederkriechigkeiten und „Hinrichtungen“. All das v.a. mit Blick auf den am Buchbeginn elfjährigen späteren Patron Reizinho, auf seine Großmutter, Mutter und Schwester, seine Frauen, die mehr oder weniger veritäterischen Freunde und auf die Väter, die allesamt nichts taugen und die Drogenbosse, die in ihrer Nichtigkeit entlarvt schließlich völlig überschuppen und Reizinho zu Noehweh und Einsatzrettmord zwingen. Esekutionen, Entlarvungen und Enttäuschungen folgen hier überaus dicht und schnell aufeinander, mitunter zu dicht und schnell: „Und es war tatsächlich so ...“, meldet sich

etwas überraschend und kläglich ein Erzähler manchmal zu Wort, wenn sich das Erzählte gar nicht mehr selbst tragen und klären will. Diesbezüglich wartet der Roman durchaus mit Feinheiten auf, ergänzt überaus durch eine deutsche Fassung, in der, wer „Schneid“ hat, auch „die Biege machen“ kann. Dass ihre Äußerungen nicht zusammenpassen, passt aber andererseits wieder gut zu den Figuren und damit zu einem in der Tat sehr starken Zug dieses Textes. Die meisten, geschicktesten Figuren (die Großmutter mit ihrem Prkal eines längst vergangenen Sambawettbewerbs vielleicht aufgenommen) zerfallen hier in Existenzen einzelner Kapitel oder auch nur einzelner Seiten, und wenn Reizinho sich gegen Ende des Geschehens an frühere Zeiten erinnern will, erscheint dies als eine erschreckende Zumutung. Nicht nur in dem wüsten erzählen Geschehen, sondern gerade auch in diesem Zerfall ist das einleuchtende „Inferno“ auffindbar, dieser Schrecken ist eine Lektüre des Buches wohl wert.

BERNHARD KREUZ

Fazit: Eher energisch als fein gearbeitetes, wirksames Schrecknis.

Patricia Melo (Jernale) | Übersetzt von Barbara Hesquia. Welt-Carta 2002, 400 S., Euro 14/ISBN 3 470 91 41 2

DON QUICHOTE AUS POLEN

Zwei Buben in Zakopane, knapp vor Beginn des 20. Jahrhunderts. Stan und Bronio, Stanislaw und Bronislaw. Freunde für ein Leben. „Ich folge dir wie Sancho Pansa seinem Don Quichote“, sagt Stan zu Bronio, als dieser um seine Diplomarbeit in Völkerkunde fertig zu schreiben nach Australien reist. Doch die Reise wird ein Desaster. Der Erste Weltkrieg streckt seine Klauen auch in Australien aus. Nach einem Zerwürfnis führt Stanislaw zurück – wird ein berühmter Maler und Dramaturg. Bronio heiratet, kehrt nach Europa zurück aber nicht in die polnische Heimat. Bald ist er ein anerkannter Anthropologe. Der Krieg hat die Freunde zu Feinden gemacht, doch in Gedanken kommen sie nicht voneinander los. Stan und Bronio sind keine erfundenen Figuren, Agneta Pleijel hat im Roman „Lord Nevermore“ die Lebensgeschichte von Bronislaw Malinowski, dem Völkerkundler und Stanislaw Witkiewicz, einem der berühm-



testen Maler Polens, gezeichnet. Doch sie hat noch mehr getan als ein Buch über Kunst und Forschung, Freundschaft und Liebe zu schreiben. „Lord Nevermore“ ist ein mitreißender Abenteuerroman, ein farbiges Bild der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, eine Hommage an Polen und eine sinnliche Auseinandersetzung mit der Anthropologie.

Agneta Pleijel, 1940 in Stockholm geboren, gehört zu den wichtigsten Autorinnen Schwedens und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrem Mann, einem bekannten polnischen Journalisten in Stockholm. Auf Deutsch außerdem erschienen: „Der Weg des Windes“.

Fazit: Biografie einer Freundschaft und bewegende Lebensgeschichte zweier historischer Persönlichkeiten.

Agneta Pleijel (Lord Nevermore) Aus dem Schwedischen von Gisela Koschik. Piper 2003, 350 S., EUR 24,90/EUR 25,60/ISBN 42

WARMER HERZEN IM NORDEN



In Finnland heißt es, der alljährliche Paasilinna gebürt zu Herbst wie das Fallen der Birkenblätter. Das war nicht immer so. Der jetzt 62-jährige Autor Arto Paasilinna aus dem lappländischen Kittilä musste erst die Franzosen mit seinem schrägen Humor und seiner wuchernden Fantasie begeistern, bevor ihn seine Landleute akzeptierten. Kinofans müssen unweigerlich an die Filmbecker Aki und Mika Kaurismäki und die Leningrad-Cowboys denken, wenn sie in die Welt Paasilinnas eintauchen. Doch ist bei ihm keinerlei Bitterkeit zu spüren und selbst die Armer hat noch ein kleines Lächeln in den Mundwinkeln.

In „Nördlich des Weltuntergangs“ geht es um eine eigenartige Gemeinde, die fernab aller Zivilisation und deren Gesetzen allmählich zu einer eigenen Welt heranwächst. Eigentlich gibt es kaum ein Unglück, das sich nicht mit einigen Gläsern Schnaps und einer heißen Sauna zumindest mildern lässt.

Alles beginnt mit einer Erbschaft und der damit verbundenen Auflage, eine Kirche zu bauen. Natürlich braucht diese Kirche auch einen Friedhof, und dieser muss Tore haben. Also wird der Schlichten ange-sperrt, um einige Leichen zu entführen. Dem örtlichen Bischof passt das Treiben der unautorisierten Gemeinde gar nicht, des-

halb wird eine Pfarrerin importiert, damit alles seine Ordnung und ihren Segen hat. Die Idylle wäre perfekt, reisen nicht immer Spielverderber und Plagegeister an – menschlicher und auch sachlicher Natur. So schwappt im Zuge der Emigrationswelle des Krieges eine Welle von weiblichen Flüchtlingen aus Indien und Pakistan in die Waldensaukeit Lapplands und dann taucht auch noch ein Meteorit am Himmel auf. Das danach mitten im Winter der Sommer kommt, stört nicht weiter. Wind eben statt Silvester Mitsommernacht gefeiert. Und wie gesagt: Sauna und Schnaps.

Die Lust des Autors am Fabulieren, die treuherrige Liebe zu den skurrilen Typen seiner Handlung und sein schwarzer Humor zieht magnetisch in die komische Welt hinein und bald befindet sich die Leserin inmitten dieser fröhlichen und lebensklugen Gemeinschaft, in der auch die Schattenseiten des Lebens ihren Platz haben. Paasilinnas Stil ist unverschämte und kühl, seine Sprache einfach und direkt, seine Beobachtung scharf und sachlich. Dieses Nebeneinander von Realem und Surrealem macht den Charme des Romans aus. Dass da auch massive Zivilisations- und Systemkritik geübt wird, fällt gar nicht unangenehm auf.

DITTA RUDLE

Fazit: Königliches Amüsement. Wärmstens empfohlen, nicht nur wegen des kalten Winters dort oben im hohen Norden.

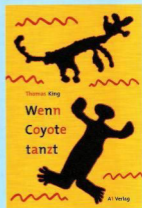
Arto Paasilinna (Nördlich des Weltuntergangs) Übersetzt von Regina Pirscher. Liston Listbe 2003, 355 S., EUR 19,90/EUR 20,50/ISBN 3360

„Ein so
schönes Buch
wird nur alle paar
Jahre geschrieben“

Wieviel Freund/Literarische Welt

„Das Buch
fürs Leben“

Kai Clement/Westdeutscher Rundfunk



Aus dem Englischen von Cornelia Panzsch
416 Seiten, gebunden, ISBN 3-927743-67-4

„Ein ganz
und gar
ungewöhnlicher Roman“

Petra Faryn/Listen

A1 Verlag
www.a1-verlag.de

VON DER SEELE
GESCHRIEBEN

Wally Lamb hat schon zwei sehr erfolgreiche Romane veröffentlicht („Früh am Morgen beginnt die Nacht“ und „Musk der Wale“). Die Initialzündung für sein Schreiben kam unter der Dusche. Er war früh am Morgen aus dem Spital - wo sein Kind auf die Welt gekommen ist - nach Hause zurückgekehrt und stellte sich unter die Dusche. Und da vernahm er eine Stimme, die ihm sagte, dass er doch schreiben solle. Und wenn er da so vor einem sitzt und das erzählt, dann ist man voll in dieser seiner Welt drinnen. Und man muss auch in dieser Welt bleiben, wenn man das Buch liest, das er veröffentlicht hat, zusammen mit „our imprisoned sisters“, wie es im englischen Originaltitel noch mitmenschlicher heißt, also mit unseren Schwestern im Gefängnis. Lamb hat ein Vorwort geschrieben, in dem er seine - und die vieler amerikanischer Schriftsteller - Sichtweise auf Inhalt und Form des Schreibens darlegt. „Wir schreiben, um das Verdeckte aufzudecken“, meint eine Autorin und eine andere: „dass sie beim Schreiben stets versuche, einen Ton zu finden, in dem sie sich mit einer Freundin im Schlafanzug am Küchentisch unterhalten würde.“ Damit ist schon sehr viel über dieses Buch gesagt.

Acht Frauen aus einem Gefängnis erzählen ihr Leben, von den zumeist unvorstellbar furchterlichen Verhältnissen, aus denen sie kommen, wie sie - sehr oft durch Männer, denen sie wehrlos ausgeliefert waren - auf die schiefe Bahn gekommen sind und wie sie zu Verbrecherinnen wurden. Letzteres geht in dem Geschwätz und Getrabsche über Haartracht und Kleidung, Männer und Autos ein wenig unter. Und jede streicht am Ende ihrer Geschichte die so wohltuende Wirkung des Schreibens hervor. Sie kamen durch Wally Lamb dazu, der mit ihnen im Gefängnis einen Schreibkurs abgehalten hat. Marcel Reich-Ranicki hat mich einmal sehr verärgert, als er gesagt hat, dass er kein Buch über nicht intelligente Menschen lesen wolle. Jetzt verstehe ich ihn.

KONRAD HOLZER

Fazit: Auch das Leben von Verbrecherinnen kann langweilig sein, wenn's nicht gut erzählt ist.

Wally Lamb und die Frauen des Hochstrichterhäftlingszweites
Fürk Wie der Seele geschrieben (Übersetzt von Bettina
Wahle. Ullstein Verlag 2003, 336 S., Euro 22/Euro 22,70/AFR 38,80

EINSAMKEIT IM ÖFFENTLICHEN
GELÄCHTER

Martin Gülich hat das Genre der Kurzprosa in der Tradition von Thomas Bernhard oder Bocho Strauß wiederbelebt. Die bernhardeske indirekte Rede ist es denn auch, die den meisten Miniaturen dieses köstlichen Bündchens ihre witzige Note geben: eine Form der Berichterstattung wie die Berichte von Leuten, die einen Nervenzusammenbruch erlitten haben in der Notfallambulanz einer Nervenklinik. Da ist etwa der Mann, der an der Ampel einfach nicht mehr weisefähig, und als er, der da berichtet, nach vorne gegangen sei, hätte ihm der Mann durch das heruntergeklurbelte Fenster im Auto gesagt, dass ihn seine Frau gerade betrüge. Er hätte ihm dann ein Bild von der Frau gezeigt: die junge Ava Gardner (Bagatelle 62). Die Irrwitzigkeiten des Alltags im öffentlichen Raum, so könnte man die Poetik dieser Bagatellen umschreiben. Oder es werden banale Phrasen des öffentlichen Geredes („... man habe ihr gesagt, ihr Leben sei am seidenen Faden gehangen“) in eine persönliche Poesie umgewertet. Eine nicht untragische bisweilen: „Ein Leben, so leicht geworden, dass ein seidener Faden es hält. Manchmal wünsche sie sich nichts mehr, als dass es so wieder sei.“

(Bagatelle 64). Martin Gülichs Miniaturen leuchten auf wie kurze Prozesse, Prozesse meist gegen sich selbst, vor dem Richter der Einsamkeit, wenn etwa die frische Witwe Walde beklagt, dass sie sich die Beerdigung des Gartens feierlicher vorgestellt und mehr Trauergäste gewünscht hätte, schließlich sei ihr Mann ein guter Mensch gewesen: „Sie steht auf und nimmt ein gerahmtes Bild von der Kommode. Da, sehen Sie!“ (Bagatelle 2). Verrückte oder Menschen, die in einer verrückten Welt ihr Recht auf Beachtung einbringen wie etwa Jonathan Simpson, der sich als legitimer Thronfolger von George VI betrachtet. An hohen Feiertagen prominiert er Belächte in seinem selbst genähten Zobel aus Lammfellstücken und winkt den Badenden halbdrollig zu. „Manchmal wurde er aus der Ferne von Kindern mit nassem Strandsand beworfen. Aber so etwas, sagte Jonathan Simpson, müsse man als König schon aushalten.“ (Bagatelle 3). Wer den Absurditäten des Alltags seine Maske herunterreißen will, der sollte sich jetzt in die bagatellierte Welt des Martin Gülich begeben. J.G.

Fazit: Köstliche Prosa miniaturen über die Irrwitzigkeiten des Alltags.

Martin Gülich (Bagatellen) Edition Slesar 2003, 90 S., Euro 14,90/Euro 14,90/AFR 23,40

SPEZIALTIPP
LITERARISCHES
ABFÜHRMITTEL

Die Isländer sind anders und seit Hallgrímur Helgasons „101 Reykjavík“ wissen wir auch, was Lichtmangel bei der jungen Autorenschaft anrichten kann.

Nun meldet sich eine neue Stimme aus Islands Hauptstadt: Mikael Torfason. Der Anteil seines ersten nun auf deutsch erschienenen Romans ist Martein Móri Sævarsson und hat die Telschle seines Lebens erreicht: „Ich bin achtundzwanzig Jahre alt, ehemaliger Student der Literaturwissenschaft mit Abitur sowie Schriftsteller. Derzeit kann man mich mit Pug und Recht als Stoma-Patienten, Alkoholiker, Sportjournalisten und Familienvater bezeichnen.“ Eine kurze, prägnante Zusammenfassung der Zustände, in denen er sich am Beginn des Buches befindet. Genau: Gerade aus dem Spital entlassen mit der täglichen Dosis an Antidepressiva und einem künstlichen Darmausgang. Kein Anlass mehr zur Depression, das tägliche Furzen führt aus und seine sexuelle Lust ist auch versiegt, dafür weint er nun zu den

unpassendsten Anlässen und muss sich um seine beiden Töchter kümmern, während seine Frau ein mittelbäugiges Engagement an einem Kindertheater angenommen hat. Zwischendurch wird viel geschimpft, und vor allem auf die Eltern, übrig gebliebene 68er, die eigentliche Ursache für die eigene Orientierungslosigkeit, die mit ihrer sexuellen Freizügigkeit und Verantwortungslosigkeit den Jungen schon früh in die Pornografie und den Alkohol getrieben haben. Torfasons Roman ist keine Abrechnung vielmehr verhält es sich wie mit dem künstlichen Darmausgang: Wenn man sich von Verdautem nicht mehr selbst befreien kann. Der Roman war beim Erscheinen im überlaren Island ein Skandal, denn sein Protagonist lässt bei seiner Weltverachtung nichts aus, auch nicht Islands politische Riege, und die bekämpft er mit brachialen, sprachlichen Mitteln. KARIN BERNDL

Fazit: Eine bitterböse, tief schwarze Schimpftraktate aus der Lost Republic Iceland. Zum Glück: Kein Anlass zu Mitleid.

Mikael Torfason (Der dünne Vater der Welt)
Übersetzt von Tina Fischer. Slesar Verlag 2003, 295 S., Euro 14,90/Euro 14,90/AFR 23,40

REISEN MIT VOGEL

Wer seinen persönlichen Vogel gefunden hat, dem kann eigentlich nichts mehr passieren. Der Antarktisforscher Viktor, bekannt aus früheren Romanen Andrej Kurkows, hat wieder einmal seinen Pinguin Mischa verloren. Mit dem Ticket eines Toten flieht er von der Forschungsstation in der Antarktis zurück in seine Heimatstadt Kiew, um den untergetauchten oder gar von der Russenmafia entführten Pinguin zu suchen.

Nach der eisigen Zeit am Südpol müssen sich einmal die Hormone beruhigen, in einem Kindergarten ist während der Nacht Platz und Aura genug, um sich mit der Kindergärtnerin niederzulassen, zumal zu Hause ein gewisser Onkel eingezogen ist.

Hormonell ein wenig entlastet geht es gleich in den Untergrund der Arbeitswelt. Ein sinnloser Wahlkampf für einen sinnlosen Kandidaten gibt Viktor die Chance, die Spurensuche zum Pinguin aufzunehmen.

Die Wiese des Toten, mit dessen Ticket Viktor aus der Forschungsstation geflohen ist, ist sexuell voll im Saft und führt ihn auch gleich in die Luxuswelt Moskaus ein. In dieser halbseidenen Welt von Mafia, Geschäftsleuten und Geheimdiensten gibt es immer wieder Hinweise auf diverse Pinguine, zumal diese ja bei Begräbnissen der gehobenen Klasse häufig anzutreffen sind.

GLETSCHERTHEATER

Was tut ein eitler Lokalpotenzat in Island, der als ungekletterter „Fangsporenblösig“ eines Fischereimperiums gilt und der sich zu Lebzeiten ein Denkmal setzen will? Zum einen schwängert er das Hausmädchen, was zu nicht unbeträchtlichen familiären Zwisten mit dem erstgeborenen Sohn führt, der den Großfischladen leitet und um sein Erbe fürchtet. Zum anderen baut er ein Theater. Und zwar idyllisch subpolardirekt unserem lokalen Gletscher, samt neu aufgeforstetem Wald rundum und beträchtlichem finanziellen wie technischen Aufwand. Entgegen den Wünschen der Laienschauspielgruppe wählt der Potenzat Cechovs „Kirschgarten“ als Premierrstück und gibt eine Neubearbeitung in Auftrag. Die beinahe am designierten Übersetzer scheitert, der einen Fixtermin für sein Scheitern aus der Welt geplant hat – der konsequente Suffragat bidang nicht ausgereicht. Es kommt aber nicht der Übersetzer zu Tode, sondern ein anderer am Gletschertheater Beteiligter – aus Motiven, über die eigentlich nur die Souffleuse Trisa genau Bescheid weiß. So-dramatisch und tröst der Plot klingen mag, so



Stracks geht es in die Hölle nach Tschetschenien, denn angeblich soll Mischa dorthin gebracht worden sein. In einer skurrilen Fabrik wird Endöl abgezapft

und für ein Untergrundkinotheater genutzt. Viktor wird Ventilwärtler und regelt den Erdölzufluss, dabei muss er mit ansehen, wie Menschen lebendig kremiert werden.

Wer einen Pinguin als Lebenspartner hat, der trifft diesen auch am Ende der Welt. Mischa ist immer noch der alte, der mit Vorliebe Kühlströme mit der Brust zuschubst.

Andrej Kurkows Pinguin-Romane sind eine skurrile Zeitreise durch die Gegenwart der Ukraine und der GUS-Staaten. Die Zeit ist dabei seltsam gekrümmte. Einerseits passieren jeden Tag Abenteuer und Ungeheuerlichkeiten, auf der anderen Seite passiert nichts, alles verharrt in einem postsozialistischen Trauma. Nur wer Phantasie hat, bringt den notwendigen Optimismus zusammen, und wer sich mit einem Pinguin einnimmt, hat Chancen, halbwegs fröhlich zu überleben. **HS**

Fazit: Nicht nur Pinguinliebhaber kommen auf ihre Kosten.

Andrej Kurkows (Pinguine fliegen nicht) A.G. Rost. von Sabine Grottel, Bogenstr. 200, 82 S., Euro 12,99/Euro 24,99/Hf 39,90

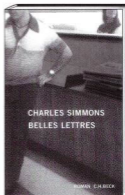
witzig, skurril und hintergründig kommt die Geschichte daher. Eine Vielzahl von einheimischen und zugereisten Handlungssträngern treten auf den (Theater-)Plan und der absolut schräge Regisseur tut sein Bestes dazu. Die Besetzungsliste des „Kirschgartens“ ist ausschließlich männlich belegt und bei den Proben ereignen sich wundersame Dinge, wenn gestandene isländische Mochos in fließenden Kleidern zu Cechovs 140. Geburtstag ihre Rollen studieren. Die dreijährigen Vorbereitungen werden immer abenteuerlicher und das beinahe schon hysterische Interesse des Dorfes nähert sich dem Siedepunkt. Irrungen, Wirrungen, Beziehungskrisen, Schmerz und immer wieder Urmengen von Hochpotenzigem köcheln eine wilde Mischung – bis der große Tag da ist ...

Mit hineinblühendem Witz, unparterisch und menschlich spielt die Autorin mit den Figuren. **SYLVIA TREIDL**

Fazit: Eine liebenswert-ironische Schilderung des Jahrmärktes der Eitelkeiten.

Steliana Spärdorfsdóttir (Gletschertheater) Übersetzt von Colette Böling, Bogenstr. 200, 317 S., Euro 19,90/Euro 26,90/Hf 34,90

»Großartiger Autor ...
wahnsinnig komisch ...
prächtige Lebens-
weisheit.«
Elke Heidenreich
in LESEN! (ZDF)



CHARLES SIMMONS
BELLES LETTRES
Roman. Aus dem Englischen von Klaus Modick. Übersetzung der Sonette von Ulrike Draesner.
184 S. Geb.
€ 17,90(D) / sFr 30,50 / € 18,40(A)
ISBN 3-406-50970-3

Warum erstellen wir nicht mal eine Liste mit den 25 besten amerikanischen Schriftstellern? Wie eine solche Liste zustande kommen kann und es hinter den Kulissen einer renommierten Literaturzeitschrift zugeht, erzählt Charles Simmons in dieser Satire über den Literaturbetrieb.

»Die ironische Analyse des ...
Buchs ist zeitlos treffend.«
Marianne Wellershoff,
Der Spiegel

C.H.BECK
www.beck.de

ADAM THIRLWELL

Strategie

S. FISCHER ROMAN

SIE SOLLTEN DIESES BUCH
ÜBER SEX LESEN.
SCHON AUS MORALISCHEN
ERWÄGUNGEN.

320 Seiten, gebunden, € 18,50 (A) unverbindl. Preisempfehlung, ISBN 3 19 0



MARKTPLATZ

TRAGÖDIE DER AUSWANDERUNG

Zitierend vor Angst und Kälte wartet ein Häuflein Menschen am marokkanischen Strand gegenüber von Gibraltar auf das Signal zur Überfahrt. Doch die Zeit ist wie die Dünung: Sie scheint in ihrer Bewegung nicht voran zu kommen, ja, sie kippt wie die Gischt zurück. Die lähmenden Wartezeiten nutzt Aziz, (vermutlich) das Alter Ego des Autors Mahi Binebine, um etwas über die Lebensgeschichten dieser vor den Behörden verborgenen Auswanderer zu erzählen.

Knappe Szenen am Strand sind für die meisten Kapitel das erzähltechnische Sprungbrett für einen Salto rückwärts in die Zeit, bei dem jede der sieben Personen porträtiert wird. Verzweiflung im sozialen Elend wird sichtbar, etwa wenn Aziz von der Familie seines Cousins Reda berichtet. Reda floh mit seinem verkrüppelten Zwillingbruder nach dem Selbstmord ihrer Mutter aus dem Heimatdorf. Sie fanden Unterschlupf bei einer Bettlerbande in Marrakesch, wo sie aber ausgebeutet wurden. Reda wollte dann, egal wie, nach Europa, um dort Arbeit und sein Glück zu suchen. Das allerdings zum Albtraum werden kann, wie ihn der schon oft gescheiterte Moead hatte. Er träumte davon, in der

Küche eines Cafés in Paris zu arbeiten. Bis sein Chef eines Tages Interesse an seinem Fleisch zeigte, und zwar, um es zu essen. Die physische Vernichtung rechtloser Einwanderer durch „Kannibalen“ der zivilen europäischen Gesellschaft ist selbstverständlich eine drastische satirische Hyperbel, aber sie verweist auch darauf, welchen extremen Preis für sozialen Aufstieg die Menschen zu zahlen bereit sind.

Nicht überall findest du etwas Besseres als den Tod, könnte die Erkenntnis aus diesen Geschichten sein. Doch die Kannibalen-Episode ist nur ein Intermezzo. Mahi Binebine ist nicht an den je sympathischen Charakteren seiner Protagonisten, die Kurioses und Tausiges, Absurdes und Schmerzenerlebe haben. Sein Roman „Kannibalen“ ist ein realistisches Prisma der in Europa unsichtbaren sozialen Tragödien in Marokko.

HANS-DIETER GRÜNFELD

Fazit: Ein unbestechlich realistisches Epos über die Tragödie heimlicher Auswanderung aus Marokko.

Mahi Binebine (Kannibalen) aus dem Französischen von Patricia A. Hadschick. Heyne Verlag 2003, 83 S., Euro 15,90/Turk 15,90/NFr 27,50



SPEZIALTIPP

TATORT

LeserInnen, die in Ermangelung eines spannenden Buches begierig auf die Wiederholung von „Tatort“-Folgen mit Manfred Krug lauern (und die vielleicht auch vor gar nicht allzu langer Zeit das

gelungene TV-Porträt des DDR-Auswanderers Krug auf mdr gesehen haben), werden diesen Krimi lieben. Er präsentiert einen ganz ähnlichen Erzählgestus, wie die Geschichten, in die der TV-Kommissar verwickelt ist und der Autor scheut auch – ohne zu plagiieren – nicht davor zurück, seinen Kommissar Böllhagen als Bruder im Geiste zu zeichnen: Eher glücklos und nicht ganz sauber musiziert er für sich hin und muss sich einer zufällig im Einsatzfahrzeug vergessenen Kassette mit nachgespieltem Eigenbau wegen bei der Weihnachtsfeier für die Kollegen als Lochschlager auf die Bühne stellen. Das ist Böllhagens Privatleben, genau wie die auf der Klippe stehende Beziehung zu Mona, die sich zu besitzergreifend samt Kater in sein Leben gedrängt hat, findet der Kommissar. Aber als die ehe-



malige Revolutionärin mit mittlerweile gedämpften Aktionspotenzial erstens einen Verlorenen trifft und zeitweilig unauffindbar ist, überlegt man sich, mit dem Katervieh sogar die überbordend bunte neue Mono-Sitzgarnitur in Kauf zu nehmen. Das ist zwar

immer noch Privatleben, hat aber auf verschlungenen Wegen durchaus mit einer laudens Ermittlung zu tun. Die wiederum gründet in Problemen des Kohle-Tagebaus in einer von den Göttern und den alten Bundesländern vergessenen EX-DDR-Region, einer spektakulären Kunstaktion, in deren Verlauf ein halbiertes und ziemlich toter Bürgermeister für eine unworbereitete Gruselinszenierung auf einem Förderband sorgt und in undurchsichtigen Karrieren ehemaliger Parteifunktionäre. Letztlich ist es ein Umweltskandal beachtlichen Ausmaßes, der mithilfe von Requisiten aus dem Zweiten Weltkrieg und ohne Skrupel vertuscht werden soll.

SYLVIA TREUDEL

Fazit: Witzig, nachdenklich und nahe genug an der (möglichen) Wahrheit.

Kathrin Köber: Tübliches Rassel (Gully Rosenherz 2003, 87 S., Euro 10,90/Turk 11,40/NFr 16,90)

DER IRRENDE GOTT

Gott ist in diesem Fall Münchner – und zwar einer von der anmaßenden, strafenden und unerdrosselnden Seite. Doch auch Gott kann irren, diese irrisierende Erfahrung macht er, als er das große Gekü via Anlage in ein etwas undurchsichtiges „Ostprojekt“ zu machen versucht. Die Spekulation geht schlecht aus und ein zerriger Rache-gott reist nach Rostock, um zu retten, was nicht mehr zu retten ist. Tochter Julika und ihre Mutter müssen auf die als Weihnachtsurlaub getarnte Reise mit.

Julika verschwindet „im Osten“ für ein paar Tage. Was ihr nicht gut bekommt. Am Abend ihres 18. Geburtstages geht sie endgültig aus München weg. Denn in Rostock hat sie Rico getroffen. Und die schlampige Kneipe „Eisenhaus“ und die Plattenbaustudlung, in der Rico mit seiner Mutter lebt, sind nun Julikas Vorstellung vom Paradies. Rico, der Junge ohne allen große und ambitionierte Zukunft im Schiffsbau ist über-rumpelt von Julikas Wiederauftauchen, seine Mutter ist irritiert, mülltätisch und ängst-

lich. Die Bibliothekarin wirrt Schwierigkeiten für ihren Sohn – und die hatte er in den letzten Jahren zuhauf. Seine Freunde bewegen sich im Dunkelkreis der Neuen Rechten und die Polizei war Dauergast bei Rico, nachdem ein Asylanter bei einem Brand ums Leben gekommen ist. Viel Ungelöstes steht im Raum. Tabor Süden, Münchner Ermittler in Sachen verschwundene Personen, spürt Julika auf und findet mehr, als

ihm lieb ist. Süden will sich nicht einmischen, Julika ist mittlerweile großjährig, für Rico ist er nicht zuständig. Und Rico ist bereits wieder in Dinge verwickelt, die ihn nicht gut aussehen lassen. Julika und Rico setzen sich nach Berlin ab. Die junge Liebe steht unter denkbar schlechten Sternen, die Welten der beiden sind zu weit voneinander entfernte, auch wenn sie formal dasselbe Heimatland bewohnen. SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein brillanter Krimi im Nach-Wende-Deutschland, fein differenziert, taktvoll mit viel Fingerspitzengefühl erzählt.

Frerich lei (Gottas Tochter) Droemer 2003, 296 S., Euro 19,90/Euro 20,50/Hr 34,90



DENN ALLE DINGE SIND VERBUNDEN

Der Erzähler dieses Romans, Justin Childs, ist eigentlich bereits verstorben, er existiert jedoch noch auf dieser Welt als „ein Wesen, das haast.“ Dieser Hass aber ist Liebe, Mitleid und Verzweiflung.

„Die Eigenschaften des Lichtes“ von Rebecca Goldstein ist sehr komplex und vielchichtig strukturiert. Auf erstaunlich poetische Weise führt sie Philosophie, Physik und Dichtung auf einer alltäglichen Lebensebene von WissenschaftlerInnen zusammen. Sie verknüpft Naturwissenschaft mit Seelen-Vorstellungen, sinnliche Leidenschaft mit Leidenschaft für die Wissenschaft.

Weit entfernt von jeder erzählerischen, strukturierten oder zeitlichen Linearität verstrickt sich das Geschehen rund um Liebe und Ehrgeiz, Gefühle und Rationalität.

Etwas Verständnis für Physik kann sehr hilfreich für diesen Roman sein, um den Ausführungen über Quantenphysik und Relativitätstheorie folgen zu können.

Der junge Physiker Justin Childs bemüht sich um eine Zusammenarbeit mit dem etablierten und zerrissenen Samuel Mallach, der eine großartige wissenschaftliche Arbeit

geschrieben hat, die jedoch von der Fachwelt ignoriert wurde. In der Figur von Samuel Mallach steckt der reale Physiker David Bohm, der Mitte des 20. Jahrhunderts erfolglos eine Arbeit über Quantenmechanik publizierte. Auf diese Weise trifft Justin auf Dana, Mallachs Tochter. Es entwickelt sich eine leidenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den drei PhysikerInnen und eine Liebe zwischen Justin und Dana. Sowie die sogenannten „versteckten Variablen“ der Mally-Mechanik und überhaupt wissenschaftliche Prinzipien in das Leben der drei eingeflochten werden, so sind auch Zufälle, Unfälle und Vergangenheit Triebkräfte der Geschichte und die Liebe bemächtigt zu genialen wissenschaftlichen Leistungen. Denn alle Dinge sind miteinander verbunden.

Goldstein fügt in ihr wissenschaftliches Milieu die klassischen Elemente von Liebe, Leidenschaft und vor allem Verrat ein, bis die Geschichte in einer zeitlosen Tragödie kulminiert. SC

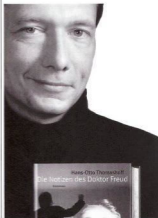
Fazit: Ein sehr kluger Roman und eine ergreifende Tragödie.

Rebecca Goldstein (Die Eigenschaften des Lichts) Droemer, v. Göttinge 2004, 296 S., Euro 14,50/Euro 14,90/Hr 25,20

Der neue Thomashoff ist da!

Für alle, die wissen möchten, was Psychoanalyse, Gustav Mahler und einen Rauhaardackel verbindet:

der zweite **Kommissar Federer-Krimi** brandneu bei Deuticke!



ISBN 3-216-30727-1

Hans-Otto Thomashoffs neuer Wien-Krimi, **„Die Notizen des Doktor Freud“**, führt in das weite Land der Seele, wo sich Inspektor Federer heillos in die Eifersüchteleien und Machtspiele der „Wiener Gesellschaft für Psychoanalyse“ verstrickt ...

FAMILIÄR

Heute wird es wieder modern zu erzählen und große Familienromane zu schreiben, um damit gesellschaftliche Entwicklungen zu beleuchten. Bevor man jedoch anfängt zu jubeln, sollte man die Vorgänger einmal genauer zur Hand nehmen. Beispielsweise die Geschichte der Familie Thibault von Roger Martin du Gard, der dafür auch den Nobelpreis erhielt. Erzählt wird die Geschichte einer bürgerlichen Familie vor Beginn des Ersten Weltkriegs. Zentrale Figuren sind zwei Brüder mit konträren Lebensvorstellungen, die beide auf ihre Weise die engen Grenzen des konservativen Elternhauses und der Tyrannei des Vaters entkommen wollen. Gelingen wird es ihnen nicht. In Frankreich zählt du Gard nicht gerade zu den viel gelesenen Klassikern und im deutschsprachigen Raum schon gar nicht. Deshalb ist es begrüßenswert, dass eine Neuausgabe im Taschenbuch vorliegt. Du Gard verwendet die Methoden des realistischen Romans und paart sie mit sehr genauen, psychologisch ausgefeilten Beschreibungen seiner Personen. Dadurch wird er zu einem Vorläufer der Moderne. Die Situation der Unsicherheit in der bürgerlichen

Welt durch den Einbruch neuer Lebensvorstellungen und sozialer Umwälzungen, die schließlich in den ersten Weltkrieg mündete, wird dadurch viel plastischer.

Roger Martin du Gard (Die Thibaults) Übers. v. Du Renner-Mertens, dtv 2003, 803 S., Euro 14,50/Dark 15,90/17,25,20

WUCHTIG

Auch Gide verglich Lautréamont mit Rimbaud und nannte ihn den „Schleusenmeister der Literatur von morgen“. Auch Paul Éluard oder André Breton überschlugen sich fast vor Bewunderung. Lautréamont selbst hatte davon nichts mehr, denn er war schon rund 50 Jahre früher verstorben. Sein Werk ist schmal und besteht eigentlich nur aus den Gesängen des Maldoror, von denen gesagt wird, sie handeln „in ihrer halluzinatorisch-kühnen Metaphorik ebenso wie in ihrer bizarr-dämonischen Thematik ... von dem grau-sau-luziferischen Maldoror und seinen verzweifelten Kampf gegen Gott und den Menschen, jenen „sublimen Affen“. Die Gesänge wurden zum Kultbuch, das von jeder Generation aufs Neue entdeckt wird, und übten großen Einfluss auf die Literatur der Moderne aus. Eine derartige Sammlung von Verzweiflung über die Welt und die Menschen ist sonst wohl schwer zu fin-

den und in einer Sprache, die stemlos gegen jede Grenze anreißt. Lautréamont (Engel des Bösen) war eigentlich das Pseudonym von Isidore Ducasse (1846-1870). Wenig ist über sein Leben und die näheren Umstände seines Todes bekannt. Die Gesänge konnten damals nur anonym in Belgien verlegt werden und fielen schnell der Zensur zum Opfer.

Lautréamont (Die Gesänge des Maldoror) Übers. v. H. Soupeff, Rowo 2004, 272 S., Euro 6,90/Dark 9,20/10,90

MYSTERIÖS

Mit seiner Figur des Ermittlers Fandorin konnte der Literaturwissenschaftler Grigori Tschcharitschewili – er schreibt übrigens unter dem Pseudonym B. Akunin – nicht nur in Russland große Erfolge feiern. Sein russischer James Bond des 19. Jahrhunderts wird immer für Spezialaufgaben eingesetzt und durfte schon die eine oder andere Weltverschwörung lösen. Der melancholische Held – bisher sind fünf Romane auf Deutsch erschienen – konnte sich eine große Fangemeinde erobern, die auch im Internet die Biografie des Detektivs weiterschreiben. Die Romane sind als klassische Detektivgeschichten gearbeitet. Als Assistent steht Fandorin sein japanischer Diener zur Seite, mit dem er auch uralte Kampfsportarten trainiert. Um auf die Lösung eines Falles zu kommen ist manchmal allerdings eine meditative Sitzung nötig. Akunin inszeniert seinen Detektiv sehr menschlich, lässt ihm einige Schwächen und verhindert dadurch das Image des Superhelden. Im jüngsten Roman geht es um die Identität von Jack the Ripper, der auch in Moskau sein Unwesen treibt. Akunin hat eine ungewöhnliche Lösung parat.

Boris Akunin (Die Schönheit der toten Mädchen) Übers. v. Thomas Reverte, Aufbau TB 2003, 222 S., Euro 8,50/Dark 8,90/11,20

OPULENT

Edward Gibbon zählt zu den herausragenden englischen Historikern und hat mit „Verfall und Untergang des römischen Imperiums“ ein beeindruckendes Werk geschrieben. Der Klassiker der englischen Geschichtsschreibung, erstmals 1788 veröffentlicht, liegt nun wieder in einer kompakten Ausgabe im Schuber vor. Neu übersetzt wurden die ersten 38 Kapitel, die von Mark Aurel bis zum Untergang Westroms reichen. Leider wurde nicht das komplette Werk übersetzt, aber die vorliegenden Bände sind auch so schon beeindruckend genug. Man muss nun nicht ein fanatischer

SPEZIALTIPP

VON DER AUSLÖSCHUNG UND WIEDERHOLBARKEIT

Maria Benedickt hat ein neues Buch vorgelegt, das vielversprechend für alle ihre weiteren den Leserinnen neue Blickwinkel auf das eigene Leben, auf Mögliches und Surreales, auf Wünsche, Sehnsüchte und den Umgang mit Trauer bietet.

Eine verwitwete Rechtsanwältin, nicht alt, nicht jung, die ein eisernes Konzept aus Arbeitsdisziplin und Flucht vor menschlicher Gesellschaft in private Isolation gegen den Kummer um den Tod ihres Geliebten entwickelt hat, wacht eines Morgens nach einer offensichtlich sexuell stürmischen Nacht mit einem Unbekannten in einer unbekanntem Wohnung auf.

Rasant und aufwühlend begleitet Benedickt ihre entgeisterte Protagonistin in eine sich immer verwirrender und beunruhigender präsentierende Umwelt. Ein alter Mann und Klient der Kanzlei entpuppt sich als machtvoller Drahtzieher. Die Grenzen zwischen Wirklichkeit und

beängstigenden Illusionen verwischen sich. Dabei spielt die Autorin mit dem reizvollen Bild der Fälscherin aus der japanischen Märchenwelt, einem göttlichen Fabelwesen, das zwischen Lebenden und Toten vermitteln, täuschen, aber auch in die Irre führen kann.

Die Fragen, ob das Schicksal aufhaltbar, veränderbar ist, ob es so etwas wie Vorhersehung überhaupt gibt, welche Rolle der gewaltsame Tod spielt und wie wir mit Verlusten umgehen, bilden das Thema des Romans. Der eindringliche Sprachduktus und das Tempo lässt seine Leserinnen trotz der teilweise atemberaubenden Kapriolen sehr nachdenklich über das Wesen der Liebe und in gewisser Weise verzaubert zurück.

BEATRIX M. KRAMLOVSKY

Fazit: Absolut lesenswert, wenn man sich einen neuen, spannend und widersprüchlich märchenhaften Zugang zu einem alten Thema in einer überzeugend dichten Sprache wünscht.

Maria Benedickt (Die Fälscherin der Fälscher) Fischer Taschenbuch Verlag 2003, 192 S., Euro 10,90/Dark 12,90/14,90



Leser der römischen Geschichte sein, um Gefallen an dieser Ausgabe zu finden. Gibbon verstand es nämlich zu erzählen und die glungrene Übersetzung unterstreicht diese Vorzüge. Trotz dieser lockeren Darbietung war Gibbon von einer historisch-geographischen Faktenbesessenheit gefangen. Er hat alles gelesen, was in der damaligen Zeit zu diesem Thema erhältlich war und hat aus allen Studien die Essenz destilliert, wobei er sich auch vor Spekulationen nicht scherte. Das Ergebnis ist ein „modernes“ Bild des alten Rom, das auch heute wieder im Vergleich mit den USA, wie z.B. bei Peter Bender, bemüht wird. Eine Fülle an Geschichten hat Gibbon verarbeitet und was im Text nicht Platz hatte, packte er in die Fußnoten. Hier ist es sogar sehr reizvoll, manchmal nur diese zu lesen, es gibt rund 8.000 davon. Mit anderen Worten, eine Fundgrube, die auch für unsere Zeit noch sehr viel Material birgt.

Edward Gibbon (Verfall und Untergang des römischen Imperiums) Übers. v. Michael Walter. dtv 2003, 2270 S.
Subskriptionspreis bis 31.03.: Euro 68/ISBN 9783 438 010

GEHEIMNISVOLL

Schon im Altertum waren die Menschen von magischen Kräften und Zauberei fasziniert. Und dort setzt auch Olaf Benzinger mit seiner Geschichte der Zauberei ein. Jede Epoche bis zur Gegenwart wird ausführlich besprochen und die wichtigsten Vertreter der Zunft in kleinen biographischen Porträts gewürdigt. Von den fahrenden Gauklern ist genauso die Rede, wie von Siegfried und Roy oder David Copperfield. Benzinger ist auch Mitglied im Magischen Zirkel. Und er gehört zu jenen Vertretern, die es nicht schätzen, wenn man Zauberticks an Ungeweihten, und das sind wohl die meisten Leser, verrät. Man

Zauberei fasziniert seit jeher groß und klein.

erfährt also viel über die Geschichte, beispielsweise aus welchen unmöglichen Situationen sich der Magier Houdini befreite oder wie aufwendig miteinander manche Vorstellungen angelegt waren. Sicher werden dabei auch manche Grundtechniken der Entwicklung eines bestimmten Zauberticks diskutiert, wie die zersägte Jungfrau oder das Fangen einer Kugel, doch nicht endgültig aufgedeckt. In der nächsten Vorstellung wird man wieder gebannt sitzen und sich fragen, wie das nun gemacht wurde. Das ist interessant zu lesen und bietet einen guten Einblick in eine faszinierende Welt des Staunens. Zahlreiche Bilder sorgen für Anschaulichkeit. Im Anhang gibt es noch einen ausführlichen Serviceleitfaden, ein Händlerverzeichnis und eine kommentierte Literaturliste von Zauberbüchern.

Olaf Benzinger (Das Buch der Zauberei) dtv 2005, 320 S.
Euro 19/ISBN 9783 438 015 90

VERBLÜFFEND

Ein Buch, das gegen eine Schale voller Erdnüsse bestehen kann, ist selten. Doch der Sammelband von Christoph Dröser hat beste Chancen. Hier sind alle drei Bände von „Stimme's. Moderne Legenden im Test“ versammelt und erzeugen einen hohen Sachfaktor. Jeder ist sicher mal einer dieser modernen Legenden aufgesessen und hat einen Löffel in eine offene Sektflasche gestellt, um das Prickeln zu bewahren. Manche glauben auch, dass man Fleisch in Cola auflösen kann oder das abendliche Essen dick macht. Eine ganze Latte dieser Legenden hat Dröser gesammelt und eine beliebte Kolumne in der „Zeit“ daraus gestrickt. Zur Überprüfung hat er sich mit diversen Wissenschaftlern kurz geschlossen um endlich eine Schneise in das Dickicht dieser Geschichten zu bringen. Also, stimmt es, dass man vom Nasswerden eine Erklärung bekommt? Oder, dass in manchen Staaten der USA Oralsex gesetzlich verboten ist? Warum soll man Buchen suchen und nicht mit vollem Magen schwimmen? Und ist Spinat gesund, weil er viel Eisen enthält?

Viele schöne Vorurteile werden in diesem Band zertrümmert und zwar mit nachvollziehbaren Argumenten. Und illustriert ist der Band von Rattelschneck. Da hat man wenigstens etwas zum Schmuseln, wenn man sich von der Verblüffung erholt hat.

Christoph Dröser (Stimme's) dtv 2003, 411 S.
Euro 19/ISBN 9783 438 015 90

TASCHENBUCH TIPPS

Wollen Sie wirklich wissen, wie oder was ein waschechter Krimi ist, live, ganz im Sinne der so genannten „Reality-Shows“? Echt „echt“, nicht irgendwie erfunden? Dann lesen Sie „Die großen Kriminalfälle“ aus deutschen Ländern, von der „Lebende“ Nitribitt (so sagte man damals; neuerdings gibt es ja auch ein Musical darüber) bis zum Kindermörder, der „zufällig“ bei seiner Kastrationsoperation verstarb. JournalistInnen haben die Fälle (Zeitspanne reicht von Anfang der 50er Jahre des 20. Jhts. bis heute) durchgeackert bearbeitet, recherchiert und sind auf größte Schnitzer und Untersuchungsergebnisse gekommen. Spannend und aufschlussreich, Zeitgeschichte! (Die großen Kriminalfälle. Deutschland im Spiegel berühmter Verbrechen. Hg. v. Helfriede Spitz. Serie Piper)

Baskenland und Terror. Und Menschen, die schon mal eingesessen sind wegen ihrer soq. Überzeugung, aber später Ruhe wollten. Die Freunde von früher haben jetzt ein Hotel, alles geht gut, bis einer von ihnen wieder zwei aktiven „Kämpfern“ kurzweiligen Unterschlupf gewährt ... Ein Thriller und eine Geschichte des Scheiterns, des Alterwerdens, der Unsicherheit nach vielen Erfahrungen. Großartig. Atxaqa, der im Geburtsnamen Irazu Garmendia heißt, erzählt von Hoffnung und Zusammenbruch und über allem von Menschlichkeit in Extremen. Inklusiv der daraus entstehenden Verluste. (Bernardo Atxaqa: Ein Mann allein. Übersetzt. v. Gilo Waackerlin Induri; Unionsverlag metrol) Renate Welsh, bekannt als Kinderbuchautorin, schreibt ja nicht nur für die angehende Jung-Leserinnengeneration. Diesmal erzählt sie die Geschichte zweier Frauen, Schwestern, die, schon ziemlich alt, immer noch belsamen sind und leben. Das ist ein leicht verschrobenees Hin-und-her, ein Auf-und-ab, eine tschechische Familiengeschichte, wie sie aus Joseph Roths Arbeiten eine Generation davor herauskommt. Wer sich auf diese Tonlage einlässt, kriegt den unverwechselbaren Duft von 4711-Königlich Wasser und die altfälligen Querseln zweier schräger, durchaus liebenswerter alter Damen im Wien von heute mit. Prägend. Im konkreten Fall auch bewegend. (Renate Welsh: Liebe Schwester. dtv premium) NJ

Taschenbuch

PROMOTION



Shan Sa
Die Go-Spielerin

»Ein grandioser Roman, dessen poetische Macht lange nachklingt.« FAZ

Shan Sas Roman um Liebe und Tod ist Kult. Schauplatz ist der »Platz der Tausend Windes, der kälteste Platz am äußersten Rand des chinesischen Kaiserreiches. Unter grauem Himmel stehen sich an graniternen Spielsteinen ein Mann und eine Frau gegenüber. Sie ist eine junge Aristokratin, die mit der Tradition gebrochen und sich chinesischen Rebellen angeschlossen hat. Er ist ein als Mandarin verkleideter Samurai, ein japanischer Spion. Ihr leidenschaftliches Duell ist mehr als ein Go-Spiel. Es ist ein Spiel um Liebe und Tod.

Shan Sa, Die Go-Spielerin, Roman. Aus dem Französischen von Elsbeth Ranke. SP 4033. Piper Verlag. 256 Seiten. EurD 8,90/EurA 9,20/£Fr 16,50 ISBN 3-492-24013-X

Originell, witzig, klug und herrlich politisch unkorrekt

Nach zwei Jahrzehnten Ehe hat Resi ihren Mann Franz verlassen und den Sohn gleich mitgenommen. Und das, nachdem Franz mit seiner Hände Arbeit ein Eigenheim für die Familie errichtet hatte. In dem viel zu großen, leeren Haus sitzt Franz nun allein – und rechnet ab, mit allem, was ihn und seine Resi zwanzig Jahre lang verband ...

Margit Schreiner, Haus, Frauen, Sex, Roman. Goldmann TB. 192 Seiten. EurD 7,90/EurA 8,20/£Fr 14,60 ISBN 3-442-45614-2



»Ein Buch, aus dem man lernt, wie Menschen sind.« Standard

„Untergrundkrieg“ untersucht die Vorgänge und Folgen des Giftgas-Anschlags von Tokyo 1995. Zwölf Menschen starben, Tausende wurden verletzt. Haruki Murakami hat auf diese Tat geantwortet, indem er mit Opfern, aber auch mit Tätern sprach. Entstanden ist ein eindrucksvolles und zutiefst aufwühlendes Dokument über den Terror und seine Folgen.

Haruki Murakami, Untergrundkrieg. Der Anschlag von Tokyo. Aus dem Japanischen von Ursula Gräfe. btb TB. 480 Seiten. EurD 10/EurA 10,30/£Fr 18,30 ISBN 3-442-73075-9



Liebestoll

Als Kommissar Metzner auf einem Klassen-treffen seiner großen Jugendliebe wieder begegnet, sind die leidenschaftlichen Gefühle für sie sofort wieder wach. Er hat kein Ohr mehr für seinen kleinen Sohn, der Zeuge einer Entführung gewesen sein will. Der Junge hat eine überschäumende Fantasie, und Metzners Gedanken drehen sich nur um seine Geliebte. Es dauert lange, bis er die tödliche Gefahr erkennt ...

Petra Hammesfahr, Mit den Augen eines Kindes, Roman. roman, 384 Seiten. EurD 9,90/EurA 10,20/£Fr 18,10 ISBN 3-499-23162-5

Über die Jugend

Im winterlichen Gebirge beginnt ein Mann mit dem Aufstieg zu einer Felshöhle, wo er sich verschanzt, mit einem Gewehr und in Gedanken ständig bei einem Mädchen, dessen Lehrer er war. Was ist geschehen? Geschichte lässt der Autor die Fantasie des Lesers zum Täter werden. Die große Kunst Hochgatters ist aber, wie er jugendlichen Protagonisten glaubwürdig eine Stimme gibt.

»Jetzt liegt es an den Lesern, einen starken Autor zu entdecken.« FRANKFURTER RUNDSCHAU

Paulus Hochgatterer, Über Raben, Roman. roman, 224 Seiten. EurD 8,90/EurA 9,20/£Fr 16,50 ISBN 3-499-23467-X



Lemming übernimmt

Leopold Wallfisch, genannt der »Lemming«, arbeitet nach seiner Entlassung aus dem Polizeidienst in einer kleinen Wiener Detektiv- und spioniert untreuen Ehemännern hinterher. Da wird einer der Überwachern ermorde. Lemming übernimmt den Fall auf eigene Faust. Denn nur er besitzt das wertvollste Beweisstück: eine zerbrochene Nickelbrille ... Der Bömer ist tot – es lebe der Lemming!

Stefan Škupetzky, Der Fall des Lemming, Roman. rowohlt paperback, 256 Seiten. EurD 12/EurA 12,40/£Fr 21,90 ISBN 3-499-23553-6

Schaufenster

Der Fänger im Roggen

J.D. Salinger

roman

Klassiker

Der sechzehnjährige durch New York irreide Holden Caulfield ist zu einer Kultfigur ganzer Generationen geworden. Seit 1960 war „Der Fänger im Roggen“ in einer von Heinrich Böll überarbeiteten Übersetzung lieferbar, nun hat Elke Schönfeld in einer Neuübersetzung, basierend auf der neuen englischsprachigen Ausgabe von 1995, die Brillanz des Textes zeitgemäß herausgearbeitet – und Holden Caulfield zu neuer Aktualität verhelfen.

J. D. Salinger, *Der Fänger im Roggen*. Roman. Deutsch von Elke Schönfeld. roman, 272 Seiten. EurD 6,90/EurA 7,10/öFr 12,80 ISBN 3-499-23539-0

Von Spreu und Weizen

Marie aus München ist 28, meistens gut drauf und seit längerem auf der Suche nach Mr. Right. Im Rennen sind: Max, ihr Ex, der sie immer noch am besten kennt, der schöne André, der eben vor allem schön ist und ... Paul. Paul ist im Bett eine Granate, aber so wenig ihr das passt: Sex reicht ihr in diesem Fall überhaupt nicht. Dabei haben sie beide doch gute Gründe, nichts Ernstes zu planen. Die beliebte Kolumne von der „CompoPolitan“-Website.

Anette Göttlicher: *Wer ist eigentlich Paul?* Marias Tagebuch. roman, 308 Seiten. EurD 7,90/EurA 8,20/öFr 14,00 ISBN 3-499-23518-8



Cool, urban, weiblich

Cora Hülsch ist 33. Alt genug, um zu wissen, dass man einen Mann niemals nach dem ersten Sex anrufen darf. Also tut sie das, was eine Frau in so einem Fall tun muss: Sie öffnet sich die Beine, hundert mit ihrer Konfliktkompetenz und ihrem Schicksal – und wartet. Auf seinen Anruf. Stundenlang. Bis sich ihr Leben verändert. Zum Monatsheft. Dieses und 8 weitere Bücher für junge Frauen von heute in einmaligen Sonderausgaben.



Hediko von Körtby, *Mondscheinart*. Roman, roman, 144 Seiten. EurD 7/EurA 7,20/öFr 13,10 ISBN 3-499-23479-3



Vom Sinn des Lebens

Die Angst vor dem Sterben ist unbegründet – so die Überzeugung von Bernard Jakoby: Der Tod ist nur ein Übergang. Der renommierte Dozent für Sterbeforschung in Berlin hat die Fakten aus 30 Jahren Wissenschaft zusammengetragen. Er erklärt darüber hinaus die inneren Vorgänge beim Sterben und zeigt ihre Bedeutung für unser Leben auf. Ein Buch, das neues Verständnis für den tieferen Sinn unseres Lebens weckt!

Bernard Jakoby, *Auch du lebst ewig*. roman, 224 Seiten. EurD 9,90/EurA 10,20/öFr 18,10 ISBN 3-499-61937-5

Liebe als Chance

In einer Partnerschaft finden wir nicht nur Nähe, Geborgenheit und Liebe, sondern werden durch die gemeinsamen Konflikte immer wieder auch dazu aufgefordert, unsere persönliche Entwicklung voranzutreiben. Welche Rolle spielt dabei die Liebe? Jörg Will, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, führte als Erster im deutschen Sprachraum Paartherapien durch und verarbeitete sie wissenschaftlich.

Jörg Will, *Psychologie der Liebe*. Persönliche Entwicklung durch Partnerschaften. roman, 168 Seiten. EurD 9,90/EurA 10,20/öFr 18,10 ISBN 3-499-61634-3





Das Radio im Laborversuch Szene aus dem Science-fiction-Film »Golem 1934«

Zwischen Oberflächenkult und totaler Information

Am Anfang des Buches steht die Langeweile, am Ende der Teufel. Und dazwischen tut sich Oberflächenkult und Totale Information, Medienethik und Aufklärung, Wissenschaft und Journalismus, Bildungsradio und Cyberspace.

„Praxisnäher, fantastischer Fortschrittssinn! Aufklärer Skeptiker“
„Störfaktor in einer immer perfekter werdenden technischen Umwelt“

Diese drei Möglichkeiten zeigt Manfred Jochum auf, sich den neuen Medienwirklichkeiten zu stellen und dass keine dieser Varianten ausgesprochen optimistisch ist, scheint bei dem Titel, den er seiner Sammlung einschlägiger Essays gegeben hat, offensichtlich.

Für sich selbst hat er die Rolle des aufgeklärten Skeptikers gewählt, der einmal viel Hoffnung darin sah, die Menschen zu bilden. Aber nicht nur abgeklärt skeptisch, sondern sehr menschlich traurig und hin und wieder verärgert reagiert er zum Beispiel auf die »Euphorie«. Gefährlich und dumm meint er, wäre es, den Menschen in Aussicht stellen zu wollen, Wissen müheless auf Knopfdruck abzurufen zu können. (Besonders aggressiv reagiert er dabei auf die Mühseligkeit.) Im Gegensatz zum Grundtenor des Buches beginnt er durchaus optimistisch mit den Anfängen des Radios in Österreich, einer Zeit, in der die Volksbildung eines der Hauptanliegen der damaligen Mäcker war, egal ob sie aus der Sozialdemokratie oder dem katholischen konservativen Lager kamen. Doch damals schon - in der ersten durch Paul Lazarsfeld durchgeführten Hörerbefragung (die

Wien zur Geburtsstadt der sozialwissenschaftlichen Medienforschung machte) - tritt das dialektische Spannungsverhältnis zwischen den vollbildnerischen Bestrebungen des Senders und der Realität der Hörerwünsche zutage.

Es geht Manfred Jochum in seinen zehn Essays, für die er übrigens recht griffige Titel gefunden hat, darum, die Begriffe Bildung, Wissen und Information abzustufen, zu gewichten, sauber zu trennen: Damit die Information zu Wissen wird, muss sie im Gedankengebäude geordnet werden können.

Voraussetzung dafür aber ist ein Bildungsraster, der auch die Möglichkeit gibt zu beurteilen, ob das, was vorgesetzt wird, wertvoll ist oder nicht.

Nun kann man dieser Essay-Sammlung vorwerfen, nur problematische Fakten darzustellen, sei es nun die Überinformation, die fatale e-Euphorie, die Mediokritik und Infantilisierung der Massenmedien usw., dafür aber keine Lösungsmöglichkeiten anzubieten. (In der Mitte des Buches, dann aber nicht mehr, zeigt sich ein kleiner Hoffnungsschimmer, wenn vom »Wissensdesigner« gesprochen wird, der für bestimmte Zielgruppen in ganz gewissen Situationen sehr nützlich sein kann, weil er das Überangebot aufbereitet und kanalisiert.)

Manfred Jochum ist ein Anhänger der Aufklärung, es geht ihm darum, zu sagen was ist, anzuregen selbst nachzudenken, kritischer zu werden. Er will Haltegriffe bieten, »die uns auf dem schwankenden Boden des Zeitgeists, der Meinungen und vorschneitlen Urteile, Standfestigkeit verleihen.«

Der Autor ist Wissenschaftsjournalist und

Radio-Mann. Und so widmet er neben den vielen Essays über Informationszwang, Wissensvermittlung und Medienethik einem dem Bildungsradio, dem er öftliche Zukunft gibt, weil »der humanistisch Gebildete in der neuen Medienwirklichkeit antiquiert wirkt, weil er quer zu den Beschleunigungsprozessen steht, die wir technologisch in Gang gesetzt haben.« Da resümiert er aber hoffnungsvoll, dass doch Wissenschaft und Journalismus ein Bläulnis eingeben könnten, »dessen Ziel weiterhin Aufklärung und Bildung ist«.

Was das Buch auszeichnet, ist die Überfülle an Zitate, weiterführenden Gedanken, die der Autor seinen Überlegungen beifügt. Man hat das Gefühl, am derzeit aktuellen Wissensstand zu sein.

KONRAD HOLZER



AUTOR UND BUCH

Manfred Jochum, geb. 1942 in Wien, Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Geschichte, Volksschullehrer, Sozialarbeiter, Universitätsassistent, Erwachsenenbildner. Ab 1976 in ORF, 1992 Leiter der Radiohauptabteilung »Gesellschaft, Bildung, Wissenschaft«. Von 1997-2002 ORF-Wissenschaftssprecher, 1998-2002 Hörfunkintendant.

Er wurde u.a. mit dem Staatspreis für Wissenschaftspublizistik, dem Preis der Stadt Wien und dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse ausgezeichnet.

Manfred Jochum (Mit und Ohne und sehen vergeht) in der Reihe »Der Österreichische Essay«, Kramay & Scherler 2003, 144 S., EUR 19,90 ISBN 3-502

GIGANTISCHE FRAGMENTE

Er war ein ebenso eigenwilliger wie außergewöhnlicher Mensch – ein Autor, dessen Name bekannter ist als sein Werk: Hans Henry Jahnn. Sein Opus magnum, der 2000-Seiten-Roman „Fluß ohne Ufer“, charakterisiert auch den Autor.

Nachdem er das Gymnasium hinter sich gebracht hatte, entschied er sich, Deutschland zu verlassen, um nicht am Ersten Weltkrieg teilzunehmen. Mit seinem Liebhaber ging er nach Norwegen ins Exil, finanziell unterstützt von einem wohlhabenden Mäzen. Weil er sich als Autor durchsetzen wollte, hatte er mit dem Elternhaus gebrochen. Für sein Drama „Pastor Ephraim Magnus“ wurde er 1920 mit dem angesehenen Kleist-Preis ausgezeichnet.

Ein Gigant, dessen Vorliebe die Gigantomanie war. Er sah sich als Baumeister einer Welt, deren Regeln und Rituale er inszenierte und festlegte, glaubte an eine „harmonikale Ordnung“, analog dem harmonischen Zusammenklang einer Orgel. Daraus entwickelte sich die Glaubensgemeinschaft Ugrino. Ihr Architekt Hans Henry Jahnn. Der Dichter als Priester-Gott. Die Ausführung der Tempel und Pyrami-



den scheiterte an den finanziellen Mitteln, sie waren selbst für selbstlose Mäzene einzu Nummern zu kostspielig. Auf der einen Seite die Literatur, auf der anderen der Orgelbau, zahlreiche wurden nach seinen Plänen gebaut oder restauriert. Dazwischen die Existenz. Die Prosa angelegt als Fragment von gigantischen Ausmaßen. Im Wuchern das Scheitern. Apodiktisch die Obsessionen. – Und dennoch: vergleichbar mit Döblins „Alexanderplatz“ oder Joyce's „Ulysses“.

Jahnn hat die bürgerliche Familie negiert, Männer geliebt und wenigstens zwei Frauen. Ein Kind gezeugt. Hat sich im Zweiten Weltkrieg durch die Fronten laviert, hatte rakitiert und versuchte vergeblich sich zu arrangieren, wiewohl er niemals auf Seiten der Nazis war, wurde denunziert, verlor seinen Posten als Orgelsachverständiger. Er hat die Misserfolge weg-

gesteckt, hat sich in pseudo-wissenschaftliche Ideen verrannt, ist in Glorie untergegangen und als Landwirt gescheitert. Dennoch eine Ausnahme-Erscheinung.

In seiner Biografie analysiert Jan Bürger allzu detailliert Jahnn's Werke, als würde einem dadurch die Lektüre von einigen tausend Seiten erspart bleiben. Leider bricht das Buch 1935 ab, als Jahnn sich selbst stilisiert hatte, streift die letzten Jahre auf wenigen Seiten. Noch blieben Jahnn 24 Lebensjahre, in denen er auf die Anfänge zurückblickte. Unvollendet blieb ein Werk, das nicht zu vollenden war.

Der Schriftsteller Hans Erich Nossack schrieb in einem Brief: „Jahnn ist ein Strudel, man muss genau wissen, wie weit man rantritt, ohne hineingerissen zu werden. Das ist aber ganz unbewusst und naiv seine Absicht: alles zu Helfern und Trabanten ranzusetzen und zu verschlingen für sein von mir geliebtes, aber maßloses Werk.“

MANFRED CHOBOT

Fazit: Detaillierte Biografie von Jahnn, die leider seine letzten Jahre nur streift.

Jan Bürger: *Der gestrandete Wal – Das mühsame Leben des Hans Henry Jahnn* (Aufbau Verlag 2003, 452 S., € 24,95/€ 25,80/Hf 44/7)

HERMAN MELVILLE -
LEBEN UND WERK

Weil es an Zeugnissen mangelt, ist ein genaues Porträt Herman Melvilles nicht zu erstellen, Spekulationen können hinzugefügt, aufgedrückt oder fallen gelassen werden. Das gelte für sein Leben und auch für die Interpretation seines Werkes.

Mit dieser Erkenntnis schließt Alexander Pechmann, der schon Melvilles Reisebücher überetzt und herausgegeben hat, sein Buch. Und wenn der Klappentext verspricht, das Melvilles Leben anschaulich und detailreich geschildert wird, das Zusammenhänge zwischen Leben und Werk verdeutlicht werden, so stimmt nur Letzteres. Überhaupt – scheint es – ist Pechmann mehr am Werk gelegen als am Leben, mehr am Denken des Schöpfers von „Moby Dick“ als am Sein. Hat man sich mit dem einmal abgefunden und zur Kenntnis genommen, dass die Reihe, in der „Herman Melville, Leben und Werk“ bei Böhlau herausgekommen ist, ja „Literaturgeschichte in Studien und Quellen“ heißt und dass das Wort Biografie nirgends erwähnt wird, liest man anders weiter.

Studiert hat Pechmann fleißig und auch in den Quellen geforscht. Man erfährt von ihm vieles über Walfang, Frachtschiffahrt,

die Geschichte Polynesiens, die amerikanische Innenpolitik, das Leben in den Großstädten New York und London, das literarische Leben und die Leser. En détail bekommt man zum Beispiel mitgeteilt, welche Bücher Melville 1849 in London gekauft hat und der Inhalt jedes seiner erzählerischen Werke wird mehr oder weniger umfangreich nacherzählt. Was immerhin Lust macht, den einen oder anderen Roman sofort zu lesen, zu überprüfen, ob das, was Melville – laut Pechmann – ausdrücken wollte, für einen Leser eineinhalb Jahrhunderte später noch immer nachvollziehbar ist. So gilt es ja, die Abenteuer-geschichten zu durch-

schauen, die Vielzahl seiner literarischen Anspielungen, die er – als ein Vorläufer des symbolistischen Romans – hinter vordergründigem Realismus verbirgt, zuerst einmal zu entdecken und dann zu verstehen.

Melville hat ja nicht nur das, was er erlebt hat, in sein Werk einfließen lassen, sondern vieles von dem, was er gelesen hat.

Und weil es in Literaturgeschichten nicht genug „Ismen“ geben kann, zeigt Pechmann die ganz besondere Rolle des Dualismus in Melvilles Werk und da ganz besonders im „Moby Dick“ auf: „Ideal gegen Realität, Obsession gegen Pragmatismus, Tyrannei gegen Demokratie, Nüchternliebe gegen Egoismus, Schicksal gegen Vorbestimmung, Mensch gegen Natur, Geist gegen Materie.“ Der Epilog ist mit „Herman Melville im 20. Jahrhundert“ überschrieben und da ist dann auch von einer kleinen Melville-Renaissance die Rede, die im deutschen Sprachraum eingesetzt zu haben scheint. Hilfreich wäre da gewesen exemplarische Übersetzungen vorzulegen (zum Beispiel die von Israel Potter durch Uwe Johnson) und auf die Gefahr hin, Widerspruch zu ernten, auch zu bewerten.

KONRAD HOLZER

Fazit: Weniger Biografie als Darstellung der Werke des großen Unbekannten

Alexander Pechmann: *Herman Melville – Leben und Werk* (Böhlau Verlag 2003, 245 S., € 22,95/€ 24,95/Hf 54/90)

UNWIDER- STEHLICH

Finden Sie heraus,
warum wir lieben,
wen wir lieben.

Ergünden Sie das verblüffende Geheimnis der Liebe auf den ersten Blick.

Mit 40 Beispielen
prominenter Paare
aus Showbusiness,
Adel und Politik

SUZI MALIN

Liebe
auf den
ersten
Blick

WARUM WIR LIEBEN, WEN WIR LIEBEN

176 Seiten, Broschur,
über 250 Farb- und S/W-Fotos

€ 15,40

ISBN 3-8310-0576-1



UNVERWECHSELBAR
DORLING KINDERSLEY

www.dorlingkindersleyverlag.de

ISLAM OHNE HUNTINGTON

Gerhard Schweizer (Foto r.) versucht in seiner Darstellung, Verständnis für die islamische Zivilisation zu wecken und versucht in Erinnerung zu rufen, wie sehr die islamische Kultur für die Entwicklung von Kunst und Wissenschaft ausschlaggebend war. Dabei durchstreift er die Geschichte auf der Suche nach Möglichkeiten des Zusammenlebens verschiedener Religionen, wie im Omayyaden-Reich in Spanien oder im Osmanischen Reich, in denen Christen und Juden erfolgreiche Karrieren möglich waren. Der Beginn einer islamischen Aufklärung im 10. und 11. Jahrhundert wird erzählt, die Gründe für deren Scheitern bleiben aber im Verborgenen. Das Aufgreifen dieser Strömung im modernen Ägypten durch einige herausragende Intellektuelle, wie den Wissenschaftler Abu Zaid, und deren Kampf lässt erkennen, dass die Entwicklung im Islam nicht so eindeutig verläuft wie seine Darstellung in westlichen Medien. Um mehr Toleranz von Seiten des Westens bemüht, weist der Autor auf die christlichen Verfolgungen Andersgläubiger hin, auf die Brandlegung berühmter Bibliotheken durch Christen. So wird auch auf den Anfang der Karriere des Wortes „Fundamentalismus“ bei den US-amerikanischen Baptisten, Presbyterianern und Episkopalisten hingewiesen.

Die anabischen Formen des oktrozierten Sozialismus in Syrien, Ägypten und Irak werden anschaulich und bündig in ihren Entwicklungen, nicht aber in ihrer Erhebung



geschildert, wobei eine Trennung von Staat und Religion nur in Amänterfertigte. Für Schweizer

lässt sich in den neuaigigen Jahren eine Modernitätskrise ausmachen, die den Sonderweg des arabischen Sozialismus mit seiner misslungenen Säkularisierung und Industrialisierung beendet und eine schmale Oberschicht von Reichen und eine sich vergrößernde Anzahl von Armen gegenüberstellt. Die Erfolge der islamischen Fundamentalisten scheinen seiner Meinung nach mit der Einrichtung von Moscheen als Sozialzentren einherzugehen, Schweizer weist bei seiner Suche nach Gründen der Krise in der islamischen Welt immer wieder von seiner mehr den Mentalitäten gewidmeten Schilderung auf ökonomische oder soziale Beweggründe aus.

Trotzdem beharrt Schweizer gegenüber Huntington auf der Vielfalt der Richtungen im Islam, von denen die Radikale nur eine unter vielen ist und plädiert für einen neuen Slogan: Kampf innerhalb der Kulturen.

LC

Fazit: Eine Verständnis fördernde Einführung in die Vielfalt der islamischen Welt und deren Problematik

Gerhard Schweizer (Islam und Abendland. Geschichte eines Bausteinfilms) Welt-Cotta 2000, 98 S., Euro 19,90/Arb 19,90/Pl 34,40

QUERGEFALLEN

ERINNERUNGEN IN SPLITTERN

Die Reise eines jungen US-Amerikaners nach Afghanistan 1982 gerät zu einer, im Nachhinein vom Autor selbst als gescheiterte Pilotfahrt bezeichneten, Pansäfsage. Man wird nicht erfahren, warum er dorthin fuhr, auch nicht, warum dieser Krieg entstand und warum er geführt worden ist. Es wird bei Splittern von Eindrücken und Stellungnahmen von Interviewten bleiben, bei Zitaten von Sowjetführern und Distanzierungen des Autors vom damaligen Ich. Man weiß auch nicht, ob er zum Kämpfen kam oder ob er in den Flüchtlingslagern helfen wollte. Man bleibt angesichts dieses Buches genauso ratlos wie der „Junge Mann“ gegenüber den vielfältigen Wünschen und Hoffnungen der Flüchtlinge und der Kämpfer. Der Autor versucht, seinen Lesern seine damalige (7)

Orientierungslosigkeit zu vermitteln. Er wollte irgendetwas helfen und wurde dort von seiner eigenen Hilflosigkeit hysternotisiert. Der Klappentext insinuiert, der Tod seiner kleinen Schwester durch Ertrinken würde mit seinem Versuch, Hilfe zu bringen, zusammenhängen. Das legt der Autor selbst durch seine Montage des Alaska-Urkaubes von 1979 nach den Erlebnissen in Afghanistan dem Leser nahe: Wassec, Brücken und „Durchs Wassertrager“ als Sinngebung für seine Erlebnisse in Afghanistan. Zuviel Bescheidenheit?

LC

Fazit: Vielleicht wollte der Autor uns damit etwas sagen.

William T. Rothman (Afghanistan Picture Show oder Wie ich lebte, die Welt zu retten) Übersetzt von Peter Torberg Mare Buchverlag 2003, 384 S., Euro 22,90/Arb 22,90/Pl 38,40



GESCHICHTEN AUS DEM GLOBALEN MARKTPLATZ

Ein lockerer Spaziergang durch die Welt (ohne Europa) führt dem Leser anhand von Interviews und persönlichen Impressionen des Autors vor Augen, dass die USA und ihre Marken überall präsent sind. Ob es indonesische Umweltschützer, chinesische Studenten, wirtschaftlich selbstständige Frauen in Ägypten oder Demonstranten gegen die wirtschaftliche Globalisierung unter US-amerikanischer Dominanz sind, sie alle tragen Waben oder Zeichen der US-Wirtschaft und der US-Kultur. Gleichzeitig geben sie sich betont nationalistisch. Purdy erklärt dies mit dem Auftrieb einer neuen Mittelklasse in den global vernetzten Städten, die sich ihrer Identität in einer globalisierten Marktwirtschaft nationalistisch und/oder religiös versichert und zugleich die USA bewundern.

Mit Hilfe von Zitaten Adam Smiths, John Stuart Mills und anderer Liberale, aber auch von berühmten Politikern wie Lincoln untermauert er seine Lesart des US-Liberalismus als von guten Absichten geleiteten, die mit der Unschuld und der protestantischen Missionsmentalität, aber auch mit dem Erfolg der USA erklärt werden. Er konzediert zwar, dass den anderen Ländern dies als imperiale Strategie erscheinen muss, sie andersseits bei Senefé der wirtschaftli-



chen Rückständigkeit und des Ausschlusses aus dem Weltmarkt gar nicht anders können als dem von den USA vorgezeichneten Weg zu folgen. Dabei lehnt er die Bush-Doktrin eines US-Imperialismus als zu kostspielig ab.

Purdy verschweigt auch nicht, dass die USA der Welt nicht nur Güter angetan haben, streift dies aber nur in einer beiläufigen Art. So entsteht der Eindruck der Verharmlosung, wenn er als Folge des Freihandelsvertrages zwischen Kanada, Mexiko und den USA die Zerstörung der Existenz von einer Million mexikanischer Maisbauern durch subventionierte US-Importe und deren Migration in die Freihandelsfabriken an der US-Grenze als deren Befreiung feiert. Seine Beschreibung der Folgen der Globalisierung mündet so nett an, dass man sich ihr ohne Wenn und Aber verschreiben kann.

LC

Fazit: Ein leicht lesbares, nicht in die Tiefe gehendes Buch, das Argumente für Liberalismus dafür liefert, warum Kritik an den USA irrelevant ist, wenn Jeans getragen werden und in Englisch kommuniziert wird.

Judeo-lib Purdy Das ist Amerika, Freiheit, Geschäft und Gewalt in der globalisierten Welt (Übersetzt von Ber Uts, Europäische Verlagsanstalt 2002, 367 S., Euro 24,90/GesK 24,70/NF: 40,50)

IM FREIEN FALL

Andreas Basler und Gudrun Enslin: zwei Namen – der Inbegriff für ein Jahrzehnt des Widerstands und Terrors in Deutschland. Traurige Höhepunkte: Die Morde an Hans-Martin Schleyer und Jürgen Ponto im Jahr 1977.

Gerd Koenen gibt in „Vesper, Enslin, Basler“ Einblicke in das Leben und Denken zweier Leitfiguren der „Roten Armee Fraktion“ wie anderer Terrorgruppen, deren Formierung in den gewaltfreien Protesten gegen den Vietnamkrieg seinen Anfang nahm. Außerdem rückt er den langjährigen Verlobten Enslins, Bernward Vesper, den Vater ihres Kindes, ins Blickfeld. An diesem lässt sich das monatliche Dilemma, in dem sich viele Jugendliche der Nachkriegsgeneration wieder fanden, wohl am deutlichsten aufzeigen: Wie soll man mit der Schuld der Eltern umgehen? Bernwards autoritärer Vater, der bekannte Dichter Will Vesper war bekennender Nationalsozialist, die Beziehung zu ihm schwankte stets zwischen Loyalität und Abwendung. Koenen zeigt auf, dass dies kein

Einzelfall und die Grenze zwischen „links“ und „rechts“ bei den heranwachsenden Rebellen anfangs durchaus verschwommen war.

Den roten Faden des Buches liefert die „Reise“, das posthum veröffentlichte Werk Bernward Vespers, ein Fragment über das Leben der Nachkriegsjugend. Der Autor setzt Auszüge davon in den Kontext der Geschehnisse, zitiert Briefe und Aussagen der Beteiligten, so etwa den Briefwechsel zwischen Gudrun und Bernward, in dessen Mittelpunkt ihr Sohn sowie das komplizierte Dreiecksverhältnis mit Basler stehen.

Koenen liefert auch interessante Hintergrundinfos aus der Verlagszene, einige Fotos und Faksimile, alles in allem, eine informative und spannende Erzählung.

HANNES LERCHBACHER

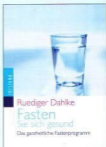
Fazit: Die Vernetzung der verschiedenen Quellen, mit deren Hilfe eine Geschichte aus bis dato unbekannter Perspektive erzählt wird, schafft eine erschreckende Unmittelbarkeit und Authentizität.

Gerd Koenen (Vesper, Enslin, Basler – Urzweigen des deutschen Terrorismus) Kiperhauer & Witsch 2003, 363 S., Euro 22,90/GesK 23,60/NF: 30,90

Gesund fasten

mit Fastenpapst Ruediger Dahlke

Der Bestsellerautor Ruediger Dahlke lernte während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Fastenarzt, Psychotherapeut und Seminarleiter wie kein anderer die Bedürfnisse und Probleme seiner Klienten kennen. Mit *Fasten Sie sich gesund* erscheint der modernste und ganzheitlichste Fasten-Ratgeber!



€ 15,40
ISBN 3-7205-2493-0

HEINRICH HUGENDBEL VERLAG



Von Gottheiten und Mythen

Lexika und Nachschlagewerke zum Thema Mythologie füllen Buchregale. Sind doch die Gestalten aus der griechischen und römischen Mythologie in der Literatur und bildenden Kunst unserer Zeit auch präsent. Handbücher können meist nur auf bestimmte Aspekte eingehen. Deshalb ist es nötig zu wissen, wo man die passenden Antworten findet. Dieses Mal steht weitgehend die griechische Mythologie im Mittelpunkt. Weitere Überblicksartikel werden folgen.



INHALT



Genau dem Motto weniger ist mehr, wird nicht umfassende Vielfalt angestrebt, sondern encyclopädische Verknüpfung der wichtigsten Gestalten aus allen Mythoskreisen aller Kulturen. Es beginnt im Mischwesen, zieht sich über das alte Europa, die neue Welt und endet bei Afrika und Asien. Die zentralen Götter werden in größeren Beiträgen vorgestellt. Kurzartikel geben Auskunft, z. B. über Titanen und Giganten oder den Sonnenwagen des Phaeton.

FAZIT

Zahlreiche Wissenschaftler standen dem Autorenkollektiv als Berater in ihrem jeweiligen Spezialgebiet zur Seite. Die Beschreibungen sind sehr anschaulich, auf Fußnoten und wissenschaftliche Kommentare wird verzichtet. Die Ausstattung ist opulent und mit Bildern wird nicht geizelt. Ein Buch in dem man gerne schmökert und das anregt.

DATEN

GC, Scott Littleton
Das große Buch der Mythologie
Übers. v. S. Göhrmann u.a.
Christian Verlag
2003, 688 S.
EurD 48/EurA 49,40
A/P 78,50

Herbert J. Rose
Griechische Mythologie
ein Handbuch



Herbert Rose wollte mit diesem Handbuch eine übersichtliche Zusammenfassung der griechischen Mythologie liefern, die den Ergebnissen der modernen Forschung entspricht. Die Zielgruppe ist eher breit und nicht von Studenten bis zu Lesern, die sich intensiver beschäftigen wollen. Rose erzählt in Grundzügen die einzelnen Mythen wobei er auch auf ihre Entstehung und Herkunft eingeht. In kein gedruckten Abschnitten findet sich eine Anzahl von wenig bekannten oder auch lokalen Geschichten.

Obwohl erstmals 1928 erschienen ein Standardwerk, das man auch heute noch gerne zu Rate zieht, besonders da Rose sehr lebendig zu erzählen weiß. Ausführliche Anmerkungen und ein umfangreiches Register erleichtern die Beschäftigung mit dem Inhalt. Da Rose 1961 starb, wurde die Bibliografie 1968 ein wenig ergänzt. Danach nicht mehr.

Herbert J. Rose
Griechische Mythologie
Übers. v. A. E. Berve-Glauning
Becksche Reihe
2003, 441 S.
EurD 14,90/EurA 15,40/A/P 25,80

INHALT

FAZIT

DATEN



Antike Mythen sind im Laufe der Jahrhunderte sehr unterschiedlich interpretiert worden. Oftmals wurde beispielsweise der Amphiprotos-Stoff bearbeitet, auch die Argonauten oder die Medea verändern sich seit ihrem erstmaligen Auftreten. Die Autoren versuchen um dieses Wandel in der Antikenrezeption in der Literatur zu verfolgen. 14 wichtige Figuren werden dabei ausführlicher vorgestellt.

Kurze Beiträge zu den jeweiligen Figuren, die mit einer knappen, aktuellen Literaturliste versehen sind. Man erhält schnell einen brauchbaren Überblick, der sich auf Wesentliches beschränkt. Grundkenntnisse der Mythen genügen. Auf Illustrationen wurde verzichtet.

Lutz Walther (Hg.)
Antike Mythen und ihre Rezeption
Reclam 2003,
255 S.
Eur/D 12,90/EurA
13,30/SFr 23,50



Wer schau mal etwas über den Argonauten wissen möchte oder sich über eine Danaëtschenk nicht im Klaren ist, kann auf das reich illustrierte „Who's who“ von Gerhard Fink zurückgreifen. Rund 800 Gestalten der antiken Mythologie werden knapp und kurz besprochen. Das großformatige Taschenbuch kann mit üppigem Bildmaterial aufwarten.

Als erste Hilfe, um sich überhaupt ein wenig ein Bild zu machen, ist es recht brauchbar und vor allem durch die durchweg farbigen Bildbeigaben sehr anschaulich geworden. Lässt sich fast als Bildband verwenden, ersetzt aber nicht ein grundlegendes Lexikon zum Thema.

Gerhard Fink
Who's who in der antiken Mythologie
dtv TB 2002,
249 S.
Eur/D 19,50/EurA
20,10/SFr 33



Vorläufer dieses Lexikons waren die „Griechische und römische Mythologie“ und die „Germanische und keltische Mythologie“ von Dorothée Coenen und Otto Holzapel. Rund 9200 Einträge ergeben ein sehr umfassendes Bild der vorchristlichen Mythen. Zeitnahe und summarische Literaturhinweise runden den Band ab.

Die Beiträge sind sehr differenziert, bieten auch „Stammbaum“-Tafeln und Auszüge aus den diversen Sagenkreisen. Zitate, Kommentare und Quellen werden typographisch hervorgehoben. Weiterführende Hinweise zur Rezeption in der bildenden Kunst werden nicht gegeben. Als Einführung, da auch über 500 Abbildungen gezeigt werden, nützlich einzusetzen.

Otto Holzapel
Lexikon der abend-
ländischen Mythologie
Herder 2002, 461 S.
Eur/D 19,90/EurA
20,50/SFr 34,60



Nach dem Band „Antike Mythologie“, in dem die wichtigsten Götter und Mythen behandelt wurden, kommen in vorliegendem Teil die „Nebenfiguren“ zum Zuge, wie Sisyphos, Achill oder die Kentauren. Jedes Kapitel gliedert sich in vier Teile. Zuerst wird der Mythos referiert, dann der Wandel der Anknüpfung von der Antike bis zur Gegenwart, schließlich die Ikonographie und die Darstellung von Bildthemen. Einige Illustrationen wurden auf Bildtafeln beigegeben.

Durch den üppigen Anhang mit ausführlicher Bibliografie und einem Register, das auch alle Bildmotive umfasst und den jeweiligen Figuren zuordnet, ist das Nachschlagewerk auch für wissenschaftliche Zwecke sehr nutzbar. Wer nur nach Geschichten sucht, wird sich wohl ein wenig verloren vorfinden, ansonsten ein unverzichtbares Werk.

Hans-K. und
Susanne Lücke
Helden und Gottheiten
der Antike
Rororo 2002,
767 S.
Eur/D 19,90/EurA
20,50/SFr 34,90



Das Lexikon ist in wesentlichen Teilen eine Übersetzung von Cassells „Handbook of classical mythology“ und richtet sich an ein Publikum, das keine großen Vorkenntnisse mitbringt. Die Beiträge sind alphabetisch angeordnet. Die rund 2200 Stichwörter behandeln die Götter und Helden der griechischen und römischen Mythologie, erwähnt werden aber auch Schauplätze und Kulturnamen sowie Sternbilder. Diverse Abbildungen unterstützen den Text.

Das Handbuch konnte schon mehrere Auflagen absolvieren und liegt nun in einer Sonderausgabe vor. Die Darstellung der Mythen ist detailliert, verzichtet wird aber auf die Rezeptionsgeschichte und Überlieferungsquellen. Am Ende gibt es zusammenfassende Literaturhinweise. Gut zu verwendendes Einführungswerk.

Edward Tripp
Reclams Lexikon der
antiken Mythologie
Reclam 2001,
560 S.
Eur/D 24,90/EurA
25,60/SFr 43,70



Obwohl schon im 19. Jahrhundert erschienen, ist der Reprint noch immer eine Fundgrube für jeden, der sich mit Mythologie beschäftigt. Fast so umfassend wie John Lempiers „Wörterbuch von 1788“, enthält es in lokalischer Form rund 10.000 Stichwörter zu allen Mythoskennern des Globus.

Die Einträge sind teilweise recht umfangreich und sehr informativ. Mit rund 300 ausgewählten s/w Illustrationen kann auch ein sehr anschauliches Bild mythologischer Figuren vermittelt werden. Der Reprint ist allerdings sehr klein gedruckt und deshalb nicht sehr lesefreundlich. Auch wegen der Suchfunktionen ist deshalb die ebenfalls erhältliche CD-ROM (Directmedia) vorzuziehen.

Wilhelm Vollmer
Wörterbuch der
Mythologie
Reprint Verlag
Leipzig
Eur/D 19,95/EurA
20,60/SFr 35,20

GLEICHES MASS FÜR ALLE

Das Urmetr, ein aus einer Legierung aus Platin und Iridium bestehender Stab, wird im Bureau international des Poids, also im internationalen Büro für Gewichte, in Sèvres, nahe Paris, aufbewahrt. Doch das Urmetr ist nicht das, was es zu sein vorgibt. Es hat nicht das richtige Maß, ist mehr ein Schwindel als das Maß der Welt.

Dieses Maß der Welt, Grundlage für die metrische nach dem Dezimalsystem geformte Maßeinheit in aller Welt, entstand in Frankreich während der französischen Revolution. Noch in der Monarchie erhielten die beiden Astronomen André Méchain und Jean-Papiste-Joseph Delambre den Auftrag, die Welt zu „vermessen“ und dann den zehnmillionsten Teil der Entfernung zwischen Nordpol und Äquator als allgemein gültiges Maß zu bestimmen. Eine schöne Idee auch für die Revolutionäre – Gleichheit aller durch Einheitlichkeit beim Messen. Also durften Delambre und Méchain weiterreisen, der eine nach Süden, der andere nach Norden, um den Meridianbogen zu vermessen. Was lange Zeit niemand erfahren hat: Méchain ist ein Fehler in den Berechnungen passiert, irgendwann sind im 0,2 mm verloren gegangen. Verzweifelt versucht er den Fehler zu versuchen und verstrickt sich immer tiefer in ein Netz aus Lügen und Täuschung. Geht dann zugrunde. Erst nach seinem frühen Tod



entdeckt Delambre den Berechnungsfehler und schweigt ebenfalls. Aus den umfangreichen Aufzeichnungen Delambres und zahlreichen, oft noch unveröffentlichten, französischen Quellen, hat der amerikanische Physiker und Romanautor Ken Alder eine ebenso farbige Tatsachengeschichte wie einen spannenden Abenteuerroman geschrieben. Immerhin benutzen heute an die 95 Prozent aller Menschen metrische Maßeinheiten. Bever Méchain und Delambre ihre schwierige Aufgabe vollendet hatten, herrschte eine babylonische Maßverwirrung in der Welt. Selbst der gleiche Namen eines Maßes garantiert nicht die gleiche Größe. Alder erzählt ein Stück Wissenschaftsgeschichte ohne den Zeigefinger zu erheben; zugleich erzählt er von Menschen, ihren Leidenschaften und Irrtümern und wie sie durch ihre Arbeit die Welt verändert haben. Und auch unsere Sicht drauf. Was nicht gemessen werden kann, ist nicht.

DITTA RUDOL

Fazit: Ein Sachbuch, das neue Maßstäbe setzt. Die Leidenschaft für Zahlen kann durchaus erotisch sein und der Irrtum hat auch seine guten Seiten.

Ken Alder *Das Maß der Welt. Die Suche nach dem Urmetr* | Übersetzt von Hanne Sabat, E. Bertschmann
2003, 244 S., Euro 24,90/£ 14,95/ISBN 3 7089 23 39

EINGEKOCHT FÜR EINSTEIGER

Jill Norman legt ein kompaktes Bilderlexikon zum Thema Kräuter und Gewürze vor, das weiteren Nachfolgern auf diesem Gebiet die Larve sehr hoch legt. Es ist anschaulich und präsentiert die nötigen Informationen knapp und bündig. Bei den Kräutern führt sie auch die jetzt wieder modern gewordenen alten Pflanzen an, wie Teufelskraut, Melde oder Wiesenknopf. Für jede Pflanze und jedes Gewürz gibt es zumindest eine Seite mit einer guten Aufnahme, um sie auch wieder zu erkennen. Eigene Kapitel sind für den Umgang mit Kräutern und Gewürzen reserviert. Dabei scheut man sich auch nicht zu zeigen, wie man Kräuter richtig schneidet oder Gewürze röstet. Durch diese Vermittlung der Grundlagen verlieren auch Anfänger ihre Scheu vor unbekanntem Kräutern und Gewürzen. Abgerundet wird der Band noch durch Rezepte für Kräuter- und Gewürzmischungen sowie Rezepte für salzige und süße Gerichte.

Jamie Oliver's neues Buch nimmt schon die Dimensionen eines Grundkochbuchs an.

Und wirklich wird hier auch gezeigt, wie man Nudeln formt oder einen Mürbeig produziert. Natürlich ist auch der „Naked Chef“ oftmals abgebildet. Oft sitzt er dabei und grübelt wahrscheinlich über neue Rezepte. Eingefallen scheint ihm einiges zu sein, denn die Auswahl ist groß und entspricht vom originellen Zugang her den früheren Büchern. Obwohl die Rezepte insgesamt nicht sehr kompliziert sind, entsprechen sie doch sehr durch die Produktauswahl oft einer Metro-polenküche und passen zu speziellen Essen. Wer wird sich denn abends nach der Arbeit schnell mal ein Hummer-Tempura köcheln?

Insgesamt ein praktisches Buch. Problematisch ist nur die Farbwahl des Textes, denn die Einleitungssätze sind je nach Lichtverfall fast nicht zu lesen. SE

Fazit: Zwei frische und lebendige Bücher rund ums Kochen und Essen, die einfach Genuss vermitteln.

Jill Norman *Kräuter und Gewürze* | Übers. v. Hannelore Ganselml, Dorling Kindersley 2003, 136 S., Euro 24,90/£ 14,95/ISBN 3 7089 23 39
Jamie Oliver *Jamie's Kitchen* | Übers. v. Susanne Grotz
Dorling Kindersley 2003, 136 S., Euro 24,90/£ 14,95/ISBN 3 7089 23 39

»uneingeschränkt zu empfehlen«

Neue Musikzeitung



Die Eintrittskarte in die Welt des Jazz: vom New Orleans Jazz zum Freejazz und darüber hinaus. Das völlig neu verfasste Nachschlagewerk enthält: 2000 Musikerbiographien mit Hinweisen auf die wichtigsten Aufnahmen – Erläuterungen zu allen wichtigen jazzspezifischen Sachbegriffen – über 100 Fotos von den »Legenden« des Jazz bis zu den Newcomern der letzten Jahre.

Reclams Jazzlexikon.

Personenlexikon. Hrg.: W. Kaspermann.
Sachlexikon: Von Ekkehard Jost.
688 S., 82 Abb., 12 Notenbl.
Gebunden 105,-
4 (D) 29,90 / 4 (A) 30,80

Reclam

www.reclam.de

SCHRÄG GEHÖRT

Spezialtipp. So verspricht es die Überschrift. Ob es aber immer gelingt, etwas ganz Besonderes aus der Menge des Hörbuchangebots herauszufischen? Der Schauspieler Hannes Jaenicke als Interpret für ein Hörbuch ist auf jeden Fall eine solche Entdeckung.

„Weißer Himmel, schwarzes Eis“ spielt in einer unwirtlichen Welt voller Kälte. Ein richtiger Mord ist in dem kleinen Städtchen Chukchi im hohen Norden Alaskas eine Seltenheit. Und wenn doch jemand einen anderen Menschen tötet, dann kommt der Täter in neun von zehn Fällen nach spätestens drei Tagen und stellt sich der Polizei. Dies weiß der Polizeichef zu berichten. Sein Mitarbeiter State Trooper Nathan Active ist sich aber ziemlich sicher, dass diese Serie mysteriöser Selbstmorde keine natürliche Ursache hat, und dass auch niemand freiwillig kommen wird, um ein Geständnis abzulegen ...

„EinsÅ kriminel“ heißt die Reihe, herausgegeben von Thomas Wörtche, der gleichzeitig auch als Herausgeber der Kriminalromane beim Unionsverlag, Zürich, fungiert. Dort ist „Weißer Himmel, schwarzes Eis“ von Stan Jones als Buch erschienen. In der eigenen Audioedition „mattro“ wird dieser Ausnahmekrimi jetzt auch akustisch erlebbar.

Für den Schauspieler Hannes Jaenicke ist es eine Bombenrolle. Seine grabeähnliche Stimme definiert die Atmosphäre in einer Welt der Extremen, macht Stim-



mungen spürbar, erfüllt die unterschiedlichen Charaktere mit Leben und erweist sich als vorzüglicher Sprecher dieses packenden Romans von Stan Jones, dem der Autor zum Glück bereits weitere Bücher folgen lies.

Der Käufer der CD-Box mag zurecht bemängeln, dass die sechs CDs nicht offensichtlich durchnummeriert sind, erst später fällt auf, dass die Anzahl der Kreuze, gleichfalls das Motiv vom Cover, als Nummerierung gelten; die einzelnen Tracks keine Längenangaben haben und irgendwie jede Veröffentlichung in einer anderen CD-Box angeboten wird, was gerade Sammler ärgert, auf die sicher diese Reihe abzielt, die mit „Drachmann“ von Gerry Disher (gelesen von Norbert Langer) ihren Anfang nahm. Auch das zu häufige Rascheln mit dem Lesemanuskript mindert den Rundumgenuss bei einem Hörbuch, das sonst von Inhalt und Vortrag her nur Höchstnoten verdienen würde. Hinter den Kulissen sind also Nachbesserungen nötig, in der Szenarie aber agiert Hannes Jaenicke überlegend. Und es bleibt zu hoffen, dass auch Nathan Actives nächster Fall „Gefrorene Sonne“ mit Jaenicke seine akustische Umsetzung findet.

RAINER SCHEER

Stan Jones (Weißer Himmel, schwarzes Eis. Lesung) Gedruckt: Textausgabe. Gesprochen von Hannes Jaenicke. Das Å ist im Herbst 2003 (Vertrieb: Audio Post) 6 CDs, ca. 418 min., Euro 24,80/TunA 25,70/Mr 47,50

HÖRBUCH DES JAHRES 2003

Kaum war im Heft Buchkultur 89 (Oktober/November 2003) auf das neue, überaus beachtenswerte Programm der Deutschen Grammophon hingewiesen worden, sorgte der Verlag ausgangs vergangenen Jahres wieder für kulturelle Schlagzeilen: Mit der umfänglichen CD-Box „Kinski spricht Werke der Weltliteratur“ wurde der Titel „Hörbuch des Jahres 2003“ gewonnen.

Da mag die Präsentation am Messtand der Frankfurter Buchmesse, zu der auch Klaus Kinskis Sohn gekommen war, im Nachhinein wie eine vorgesehene Feiere wirken. Hier konnten die Buchmessenbesucher durch eine Installation die CDs laufend hören und Klaus Kinskis Vortrag gebannt folgen.

Und wie Kinski spricht! Er durchlebt die

se Texte, gibt jeder nur denkbaren Emotion Raum und unterstreicht seine Position als eigenständiger, aber genialer Interpret. Ob Goethe oder Schiller, Shakespeare oder Dostojewski, die Faszination für den Stoff wird jederzeit spürbar, am eindrucksvollsten vielleicht bei den Texten von Francis Villous. Doch hier Qualitätsunterschiede herausfiltern zu wollen grenzt an Haarspaltereie; der Zuhörer sollte nach ganz eigenen, persönlichen Vorlieben auswählen – und entsprechend „wiederhören“ oder „neu entdecken“. Folgerichtig ist es möglich, „Kinski spricht Werke der Weltliteratur“ als komplette Box zu kaufen oder aber auch nur ausgewählte Einzel-CDs.

RAINER SCHEER

Kinski spricht Werke der Weltliteratur | Deutsche Grammophon Literatur 2003. 16-CD-Box, über 8.500, Euro 155,00/Mr 234. Die CDs sind auch einzeln erhältlich.

HÖRSPIELTIPP



„Gestatten, mein Name ist Dickie Dick Dickens“. Hauptfigur in über 50 Hörspielfolgen, die

der Bayerische Rundfunk ab dem Jahr 1957 ausgestrahlt hat. Die ersten zwölf zusammenhängenden Folgen veröffentlicht der Hörverlag ab Ende Januar 2004.

Das Autorenpaar Alexandra und Rolf Becker, vor allem bekannt durch seine Krimiserie „Gestatten, mein Name ist Cox!“, schuf eine Gangster-Parodie über das Chicago der 20er und 30er Jahre: In der Titelfigur Carl-Heinz Schroth, Regie führte Walter Nelzsch, die Originalhörspielmusik komponierte Walter Popper.

Die Besetzungsliste liest sich heute als Versammlung großer deutscher Filmschauspieler, angefangen bei Mario Adorf oder Karl Lieffen über Harald Juhnke bis zu dem unvergessenen Klaus Havenstein.

Nach der Wiederentdeckung des Hörspielklassikers Paul Temple von Francis Durbridge (zuletzt erschien Ende November „Paul Temple und der Fall Curzon“, WDR 1951), startet der Hörverlag das mutige Unterfangen, einen weiteren Krimiklassiker neu zu beleben. Ob dies mit Dickie Dick Dickens in gleichem Maße gelingen wird wie mit Paul Temple wird das Jahr zeigen.

Wer erstmals mit „dem gefährlichsten Mann, den Chicanos Unterwelt jemals ausspuckte“ in Berührung kommt, wird vor allem Freude an der flotten Inszenierung und dem steten ironischen Unterton haben, der die ganze Reihe durchzieht. Spannung und Nostalgie für die Öhren. RS

Rolf und Alexandra Becker (Dickie Dick Dickens, Hörspiel) Regie: Walter Nelzsch. Der Hörverlag 2004. 5 CDs / 4 WCs, ca. 340 min., Euro 29,95/TunA 31,99 9,70



SPEZIALTIPP

KOMPLETT DIGITAL

Adorno Anhänger werden kaum auf die 20-bändige Buchausgabe der „Gesammelten Schriften“ aus dem Suhrkamp Verlag verzichten wollen, doch für Studienzwecke ist die digitale Aufbereitung dieser Ausgabe eigentlich ein unverzichtbares Arbeitsmittel. Stattliche 18.000 Bildschirmseiten können schnell im Volltextmodus nach Stichwörtern oder Zitationen durchsucht werden. Selbst komplexe Operationen sind möglich. Gefundene Datensätze lassen sich in eigenen Listen verwalten und beliebig in andere Anwendungen kopieren und exportieren. Das vierbändige Lebenswerk Adornos liegt hier in allen seinen abgeschlossenen Arbeiten vor. Die CD-ROM wurde vom Herausgeber noch einmal durchgesehen, und um Texte ergänzt, die bislang nur in den „Frankfurter Adorno Blättern“ erschienen sind.

[Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften] Digitale Bibliothek, Euro 99,90/NF 156,00 Achtung Subskriptionspreis bis zum 31.03.04: Euro 79,90

GESUND ZUM ERFOLG

Ausgewogene Ernährung erleichtert konzentriertes Arbeiten und verbessert die Lernfähigkeit. Deshalb liegt jeder Ausgabe der Reihe „Lernvitamine“ (Cornelsen Verlag) eine Broschüre mit Kochrezepten bei.

Die CD-ROMs wurden auf den Schullehrplan abgestimmt. Komplettrainer sind für Deutsch, Englisch, Französisch sowie Mathematik erhältlich.

Zur Software: Der Komplettrainer „Lernvitamine E – 5. Klasse“ umfasst zehn Lektionen. Video-Tutor Tim erläutert die unterschiedlichen Aufgabenstellungen, mit deren Hilfe Grammatik erlernt, geübt und anschließend überprüft wird.

Gearbeitet wird in zwei Fenstern: Der Lehrplan zeigt an, welche Übungen bereits absolviert wurden. Entsprechende Ergebnisse sind in Prozenten angegeben, verdeutlicht durch einen Punkt, der entweder grün, gelb oder rot leuchtet. Rot bedeutet: Übung wiederholen! Im zweiten Fenster wird geübt. Ob Lückentexte, Antwortsatz- und Hörverständnis-



Übersichtliche Beurteilung: Die Arbeitsoberfläche ist klar strukturiert.

bungen o. Ä. - ein Mausclick und Tim korrigiert die Aufgaben. Via Mikrofon lässt sich zudem die Aussprache analysieren und verbessern.

Separate Vokabeltrainer inklusive vertonem Wörterbuch – für Englisch und Französisch – dienen der Verbesserung von Wortschatz und Aussprache. H. LERCHBACHER

Fazit: in puncto Kosten/Zeit/Nutzen ist dieser multimediale Nachhilfelehner an Effektivität wohl kaum zu überbieten.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.lernvitamine.de [Lernvitamine E, E, E, E, E] Cornelsen Verlag, je 1 CD-ROM für Vln [Komplettrainer] (D, E, F, W): je 60,- Euro (Euro 24,95/NF 29,90) [Vokabeltrainer] (E, F, W): je 60,- Euro (Euro 19,95/NF 23,90)

In Kürze



Ein neuer TKKG-Fall: Gaby wirkt ein wenig überdreht. Außerdem behauptet sich von einem TV-Star ein Bonbon bekommen zu haben. Ihre drei

Freunde befürchten, dass es sich dabei um eine Droge handelt. Wie gewohnt, können Schmitzler ab 8 Jahren mithilfe der vier Spielfiguren an verschiedenen Orten, wie dem Schulhof oder der Apotheke, nach Beweisen oder Zeugen suchen. Bewährt gut!

[TKKG-F: Fall ab] (Theia 2003, 1 CD-ROM für MAC und Win Euro 26,95/NF 42,20)



Rätsel-Künstler aufgepasst: „Kreuzwort-Champion“ umfasst nicht nur 10.000 fertige Kreuzworträtsel in unterschiedlichen

Größen. Im Lexikon finden sich 375.000 Lösungen, zu alphabetisch sortierten Fragen, außerdem bietet der Rätsel-Generator die Möglichkeit, rasch eigene Rätsel zu kreieren und die zu verwirklichen Wissensgebiete einzuschleifen. Mit Druckfunktion. Interessant!

[Kreuzwort-Champion] (dtb 2003, 1 CD-ROM für Win Euro 14,99/NF 23,58)



Lustige Spiele für die Kleinsten am Computer. Im Haus von Baldini Bär und seinen Freunden gibt es eine Menge zu entdecken.

Etwas des Puppentheaters, des Gruselglaubens oder das Pfefferkuchenpflanz. Die nötigen Pfefferkuchen werden selbst ausgestochen und gebacken. Alle Spielanweisungen sind verständlich geschrieben, die Illustrationen einfach aber dennoch nett gestaltet.

[Reisbuch bei Baldini Bär] (Orlingier 2003, 1 CD-ROM für MAC und Win, Euro 20/NF 33,00)



Science-Shop

Bücher

Video/DVD

CD-Rom

Suchen

Kontakt

Warenkorb

Fachbücher | Sachbücher | Wissenschaftsroman

Science-Shop.de – vor allem Wissen!

Wir bieten Ihnen ein breites Angebot an Büchern, DVDs und Software aus den Fachgebieten Archäologie, Astronomie, Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Mathematik, Medizin, Physik, Psychologie und Technik. Dazu Rezensionen, Sonderangebote u.v.m. Aber auch jedes andere Buch – ob Sachbuch, Roman oder Reiseführer – können Sie bei uns bestellen.

Ab sofort: Portofreie Lieferung in Deutschland und Österreich ab einem Bestellwert von € 20,-!

www.science-shop.de

www.wissenschaft-online.de Das Internetportal für Wissenschaft und Forschung.

Der Doc kommt ja leider gar nicht mehr zum Spielen. Für Grübler und Privatgelehrte gibt es schließlich Wichtigeres als interaktive Elektronunterhaltung – Versuchungstheorien zum Beispiel oder die Konstruktion von Metallhauben gegen die Handy-Strahlung.

Dabei war man früher kaum vom Computer oder der Spielekonsole wegzubringen, wenn es darum ging, den aparten Arsch von Lara Croft zu betrachten oder mit der Flinte gegen dämliches Dämonengericht vorzugehen. Ach, was waren das noch für Zeiten, als Beziehungen dazu zugrunde gingen, das man nächstmal vor dem Bildschirm klebte, und newwertige Gameboys an der Wand anerschellen, weil man so ungern verliert!

Alles vorbei. Jetzt, da die Spiele von der Stey her immer anspruchsvoller werden, leidet der Doc unter altersbedingter Reaktionsverlangsamung und konzernbedingtem Zeitmangel. Also liest er halt Stories, die nach dem Vorbild beliebter Computergames angefertigt werden ...

Marktführend auf diesem Gebiet ist im deutschen Sprachraum der Dino-Verlag, der sich ansonsten im Comic-Bereich betätigt, aber eben auch so genannte Videogame-Romane veröffentlicht. Die erfolgreichste

Unerwünschte Nebenwirkungen

DR. TRASH EMPFIEHLT



und bisher längste Serie widmet sich dem „Survival Horror“-Genre von Resident Evil. In den widdich gnasigen Spielen dieses Titels (einen Film gibt es ja auch schon, mit der reizenden Milla Jovovich) geht's darum, Zombies und andere Monstrositäten abzuknallen, die durch das unverantwortliche Treiben des Multis Umbrella Corporation in die Welt gekommen sind.

Die sechs Romane dazu – Titel wie „Code Veronica“ oder „Das Tor zur Unterwelt“ – stammen sämtlich von S. D. Perry, sind gar nicht schlecht und vertiefen die Biotechnik-Grauelhandlung. Von Zombies kann man ja bekanntlich nie genug kriegen ...

Aber auch von traditionellen Fantasy-Wesen wie Orcs, Skelettkriegern und dertei Gesicht nicht: Der Echtzeit-Strategie-Pionier „Warcraft“ ist bei Dino mit zwei actionlastigen Romanen, „Der Tag des Drachen“ von Richard A. Knaak sowie „Der letzte Wächter“ von Jeff Grubb, vertreten.

Selbst die unglaublich süchtig machende Dungeon-Metazeele „Diablo“ (ja, damit verschwundete auch der Doc viele Monate), bei der es um nicht viel mehr geht, als Gegenherden zu kühlen, denen Schätze einzusammeln und die eigenen Fähigkeiten durch Erfahrungspunkte zu steigern, erfährt in den amerikanischen Lizenzfabriken durchaus lesenswerte Umsetzungen: „Das Vermächtnis des Blutes“, wiederum von Herrn Knaak, und Mel Odoms „Der dankbare Pfad“ können sich problemlos mit „zerütteren“ Vertretern des Genres messen.

Was das für das Seelenleben Ihres Doktors bedeutet, wenn ihm jetzt schon Merchandising-Produkte gefallen, dazu wollen wir lieber nicht denken!

DVDs kurz



THE HOURS

Drei Frauen, drei Generationen, eine Frage: Was tun, wenn das Leben nur noch in eine Richtung läuft, ohne Ausweg?

Anfang der 20-er Jahre schreibt die psychisch kranke Schriftstellerin Virginia Woolf (oscarprämiiert: Nicole Kidman) ihren Roman „Mrs. Dalloway“. Rund 30 Jahre später fesselt dieses Buch Laura Brown (Julianne Moore) derart, dass sie einen Weg sucht ihrem tristen Alltag zu entfliehen. In der Gegenwart sehnt sich Clarissa (Meryl Streep) nach den glücklichen Momenten ihres Lebens, während sie für einen schwer kranken Freund eine Feier organisiert. Drei mitreißende, ineinander verschmelzende Geschichten, überzeugende DarstellerInnen, ergreifende Bilder – sehenswert!

Stephen Daldry (The Hours) Deutsch/Englisch, 114 Min., kopiert/Video

OLIVER TWIST

„Oliver Twist“ ist einer der berühmtesten Romane von Charles Dickens. Die gleichnamige Verfilmung von David Lean gilt zwar als überaus gelungenes Beispiel einer Literaturverfilmung, doch jahrelang konnte sie nur in einer äußerst verstümmelten Fassung gezeigt werden und eine Oscarnominierung gab es schon gar nicht. Lean weigerte sich, die triste und düstere Geschichte des Waisenjungen Oliver abzubilden. Außerdem wurde die Darstel-

lung des Fagin von Alec Guinness als antisemitisch gewertet. Erstmals hat man nun Gelegenheit die Originalfassung des eindrucksvollen Films zu sehen. Als Bonusmaterial gibt es u.a. eine Dokumentation über die Entstehung, die geschnittenen Filmszenen und die Vollversion von Reclams Filmexikon.

David Lean (Oliver Twist) Deutsch/Englisch (dt. Untertitel ausleihbar), Dolby Digital, Mono, 4:3, 112 Min., Koch Media

KALLE BLOMQUIST

Die TV-Serie zu Astrid Lindgrens jugendlicher Spürnase auf DVD. In „Kalle Blomquist lebt gefährlich!“ verlaufen die Sommerferien anfangs sehr ruhig. Kalle, Anders und Eva-Lotte, die „weiße Rose“ genannt, kämpfen gegen Sixten, Berke und Jonte, die „rote Rose“, um den Besitz ihres Maskottchens und vertreiben sich so ihre Zeit. Dabei werden sie zufällig Zeugen eines Streits zwischen dem stadtbekannteren Gedhal Gren und einem seiner Schuldner. Als Eva-Lotte Gren später ermordet in einer alten Scheune findet, ist es mit der Ruhe schnell vorbei. Kalle und seine Freunde wollen den Mörder auf eigene Faust überführen. Witzig, spannend – richtig gut!

Meisterdetektiv Kalle Blomquist lebt gefährlich! (deutsch) 82 Min., Universal Music



Post Potter

**VIELLEICHT DER BEGINN
EINER NEUEN ZEITRECH-
NUNG: PP. DAS BEDEUTET
„POST POTTER“, ALSO
NACH POTTER. WAS NICHT
HEISST, DASS NUN ALLE
BÜCHER NACH DEM
GLEICHEN SCHEMA
FABRIZIERT WERDEN
MÜSSEN. BEISPIELE
DAZU HAT HANNA
BERGER GEFUNDEN.**

Magischer Realismus im Bild:
Illustration zu Isabel Allendes
Fantasy-Märchen „Im Reich
des Goldenen Drachen“ von
Dieter Wiesmüller

Es ist vorbei, man hat gerade geschenkt, und nun lebet Ruhe ein. Denkt man. Aber dem ist nicht so. Was wurde geschenkt? Die Hühnerze stand auf – klar – Harry Potter, im Spätherbst gab es noch ein paar Anflugsstürme, etwa „Tintenzherz“ von Cornelia Funke und Isabel Allendes „Im Reich des goldenen Drachen“. Hohe Erstauflagen, man staunt über die Zahlen (100.000-150.000), und irgendwie werden die es auch bringen. Und dann? Noch eine Erstauflage mit extremen Werbeaufwendungen toppen?

Was passiert denn da? Denn Eltern, Taufpatinnen und Erbtanten fragen weiterhin: Was soll ich meinem Liebling schenken? Was ist denn gerade neu und interessant und passend? Und sie erwarten ziemlich stimmige Antworten.

Andererseits sind die Damen und Herren Käufer eingemeißelt irritiert, wenn sie nach der Pottermania schon wieder von Werbeterminen geweckt und Displays umzingelt werden: Ist das detart marktschreierisch Beworbene wirklich das angesagte „Buchereignis“, nicht zu übersehen, weil es ja mit hundertausend und mehr Exemplaren Erstauflage losstartet?

Da sind also die Verlage, die Laute gerochen und dort die Konsumenten, die gerade vorhin den Potter gekauft haben und sich fragen: Was kommt jetzt – noch besser, noch dicker, noch manischer?

Endlos geht diese Potter-Geschichte ja nicht weiter. Doch was kommt danach? Oder zugleich? Oder immer schon, aber leider verdrängt, vergessen, fast verloren?

Keine Frage, es gibt diese Bücher. Es gab sie

schon lange vor aller Pottermania. Und es gibt sie natürlich weiterhin. Beispiel: Trotz aller Werbeericks ist Cornelia Funkes „Tintenzherz“ einfach ein gültiges Buch, ein gelungener Roman, eine wunderschöne Geschichte ums Lesen und um die daraus entstehende Perspektive, fantasievoll, stimmig, spannend. Denn wenn – wie in Funkes Roman – aus dem Buch Personen herauspringen und auf einmal da stehen, einfach nur des-

halb, weil sie vorgelesen wurden, und daraus eine starke Geschichte gemacht wird: Sowa braucht zwar gute Buchverleger, aber wohl keine denart hypertrophe Werbeschleife. Und auch nicht ansatzweise eine aufgesetzte, sekundäre- oder tertiär gemachte Anhängelpartie auf einen Weiterfolg. Diese Geschichte steht für sich. Immerhin ist Funke ja kein Zufall, also kein Neuling. Sie schreibt seit zig Jahren, hat unzählige Bücher veröffentlicht und Preise eingeharnt.

Erinnerung zurück, viele viele Jahre: Da gab es doch schon extreme Auflagen- und Verkaufshöhen (die sind ja letztendlich bestimmend), und die waren auch aus heutiger Sicht ziemlich hoch. Eine Gudrun Pausewang etwa schaffte in den Siebziger-, Achtzigerjahren mit Büchern wie „Die Wolke“ oder „Die letzten Kinder von Schewenborn“ Auflagen von jeweils über 1 Million Exemplare. Vergessen? Und das mit Themen, die heute sowas von erfrischend sind, wie der Stern Alpha centauri von unserem Buchhändler bzw. Weltmittelpunkt.

Aber das ist eine andere Geschichte.

Hier geht es vor allem darum, dass Auflagenhöhe und Werbemaßnahmen nicht das Gebilde vom Ei sind. Und wie schwierig es für die BuchhändlerInnen wird, wenn derart viele, ähnlich gestrickte Buchneuerscheinungen auf den Markt drängen. Klassisch heute: Zauberei, Fantasy. Gut gegen Böse. Auch das. Mitunter fein versteckt, aber insgesamt doch gleich gestrickt. Ob das jetzt Funkes „Täntenherz“ ist oder Allendes „Im Reich des Goldenen Drachen“, ob Herbie Brennans „Das Ellienportal“ oder Lilli Thals „Mimus“. Das heißt klarerweise nicht, dass die Bücher schlecht sind. Oder abzunoten. Man fragt halt nur nach: Geht es ein bisschen anders auch?

Es geht. Erwas abseits vom „mainstream“, poetisch, zauberisch auch, ohne großen „Kampf der Giganten“, ohne Entscheidung zwischen dunklen Mächten und hellen Herrschern. Dazu sei einmal „Das Zauberpferd“ von Magda Len Nabb empfohlen, die Erwachsene wohl als exzellente Krimi-Autorin bekannte sein wird. Und die russische Autorin Anna Danikowsewa mit ihrer „Stadt mit dem blauen Tor“. Beide Romane sind übrigens auch klassische sog. „Cross-over“-Bücher, also nicht nur für einen jüngeren Leserkreis geeignet. Die werden den schenkenden Eltern, Patinnen etc. wohl selbst gefallen... Interessant dabei auch Nancy Farmers „Das Skeopionenhäus“ – eine erstaunliche Geschichte Richtung utopischer Roman. Als ich diesen Jugendlichen um 13, 14 zu lesen gab, war das Resultat verblüffend: Sogar Lesemuffel blieben dran!

Nun, die diesmal gegebenen Buchempfehlungen bringen in der Mehrzahl Lesewerte Bücher „PP“ (= post potter). Und ein paar Spezialtipps, die mit etwas Spürnause immer wieder zu finden sind. Siehe oben.



Gleich gestrickt oder doch was Neues?

DIE BÜCHER

- Cornelia Funke (Täntenherz) (Mit H. d. Autorin, Cecile Drescher 2002, 560 S., Euro 19,90/EurA 23,50/Hf 33,90)
- Magda Len Nabb (Das Zauberpferd) (Übersetzt von Sybil Griffin Schönbreit, Göttingen 2002, Euro 9,90/EurA 12,30/Hf 20,90)
- Herbie Brennan (Das Ellienportal) (Übersetzt von Frank Böhmert, dtv premium 2003, 356 S., Euro 14,90/EurA 14,40/Hf 24,40)
- Lilli Thal (Mimus) (Gerstenberg 2003, 445 S., Euro 15,90/EurA 16,40/Hf 25,80)
- Peter Freund (Laura und das Geheimnis von Anverton) (Mit H. v. Tina Drescher, Dorothea 2003, 311 S., Euro 10,90/EurA 10,00/Hf 15,90)
- Sabine Ahlende (Im Reich der goldenen Drachen) (Aus d. Spän. v. Svenja Becker, Hamer 2003, 340 S., Euro 16,90/EurA 17,40/Hf 26,40)
- (Das Tulkäe-Lesebuch) (Hg. Ulrike Kellen, dtv 2003, 442 S., Euro 10,90/EurA 10,30/Hf 17,40)
- Anna Danikowsewa (Die Stadt mit dem blauen Tor) (Aus d. Russ. v. Sabine Greding, Göttingen 2003, 190 S., Euro 13,90/EurA 14,30/Hf 23,90)
- Nancy Farmer (Das Skeopionenhäus) (Aus d. Amerikan. v. Martin Baresch, Loewe 2003, 402 S., Euro 14,90/EurA 15,40/Hf 26,80)



AUDIOTIPP

Sie lieben Abenteuer und fantasievolle Geschichten? Sie freuen sich über glaubhafte Charaktere, eine feine Sprache und eine fesselnde Handlung? Und Sie haben natürlich kein Problem, sich zu unterhalten, dass Sie eigentlich gerade in einem Jugendbuch schmökern? Dann sind Sie ausgewiesener Maßen ein Funke-Leser! Bereits mit ihrem internationalen Erfolg „Herr der Diebe“ sprengte Cornelia Funke nicht nur Genre Grenzen. Ihre Leserschaft fand sich unter begeisterten Jugendlichen gleichwohl wie unter ebenso begeisterten Erwachsenen. Das ist auch bei ihrem neuen Roman „Tintenherz“ nicht anders. Und wie auch beim Vorgänger, erlebt der gespannte Zuhörer in dieser vollständigen Lesefassung einen höchst motivierten Rainer Stracker, der in vorzüglicher Art und Weise jene abenteuerliche Geschichte erzählt, die in einer sturmgepeitschten Nacht ihren Anfang nimmt, als ein geheimnisvoller Fremder mit dem ungewöhnlichen Namen „Staubfinger“ bei dem Mädchen Meggie und ihrem Vater Mo auftaucht. Aber wer wird hier mehr verraten wollen? - Hören Sie selbst! Fast 18 Stunden höchste Lesekunst, bereichert durch stimmungsvolle Kompositionen von Ulrich Maske: keine Frage, dieses Hörbuch gehört zu den ganz großen Hörerlebnissen.

RAINER SCHEER

Cornelia Funke (Tintenherz, Lesung) ungekürzte Textfassung, gesprochen von Rainer Stracker. Musik von Ulrich Maske. Goyol/Jumbo Hör Medien 2003. 16 CDs/16 MP3, jeweils im Schmuckschuber, ca. 18 Std., Euro 75,-/Tas 75,-/MP3 122. Auch erhältlich in vier Einzelgängen zu je Euro 19,90!/Tas 19,90!/MP3 34,80

Der Roman ist im Cebite Strasser Verlag erschienen.



Träumschule

Friedl Hofbauer, Staatspreisträgerin für Kinderlyrik, ist 80 geworden.

Laut Geburtsurkunde ist die Autorin und Übersetzerin Friedl Hofbauer sechzig Jahre alt geworden. – Wenn, dann ist sie achtzig Jahre jung geworden, und außerdem sieht man ihr das nicht an.

Vor allem für ihre Kinderlyrik ist Hofbauer bekannt, erhielt dafür sogar den Österreichischen Staatspreis (1999). Auch schrieb sie Erzählungen, Romane, Hörspiele, Stücke für Puppentheater, Übersetzungen und Nachdichtungen. Und: Friedl Hofbauer hat auch für Erwachsene geschrieben. In einem Interview anlässlich ihres 70. Geburtstages verriet sie ihrer Kollegin Lene Mayer-Skumant, warum sie – heute würde man sagen: Cross-over – schreibt. Es sei „etwas Grundlegendes“, betont Hofbauer, dass sie für Erwachsene ebenso wie für jüngere Leserinnen und Leser schreibe. „Eines allein würde mir nicht genügen.“ Und sie meint, man müsse für Kinder dergestalt schreiben, „das auch Erwachsene was davon haben“. Zusatz: „Aber dass man

Junggebliebene Achtzigerin: Die Schriftstellerin Friedl Hofbauer

am besten einfach schreibt, darauf bin ich über die Kinder gekommen.“

Nun, von ihren Arbeiten für Erwachsene sind zwei Bücher vergriffen. Einmal der 1971 erschienene Roman „Der kurze Heimweg“ (Clausen) und der 1969 herausgekommene Lyrikband „Traumfibel“ (Bergland Verlag). Am Letzteren sind neuerdings wieder einige Texte nachlesbar. „Friedl Hofbauer. Podium Porträt Nr. 15“, vor kurzem erschienen. Insgesamt kann die Autorin auf über 70 Bücher verweisen. „Die Träumschule“ etwa (wohlgelesen: Traum- und nicht Traum-schule), „Das Spatenballett“, „Der Heidelbeerähr“ ... Empfehlenswert ist der Sammelband „Weißt du, dass alles sprechen kann“ (Dachs Verlag). Diese „Wippsschaukelgedichte“ sind auch als CD verfügbar.

Vielfältig in der Form, klingt in ihren Arbeiten ein unverwechselbarer Ton. Und nichts verlieren ihre Texte an Kraft und Lebendigkeit, selbst wenn man sie viele Male wiederliest. Keine „heile Welt“ wird da vorge spiegelt, sondern Themen, die im Leben zwischen Freude, Liebe und Tod changieren. „Ich glaube nicht“, meinte Friedl Hofbauer einmal, „dass diese Welt ‚heil‘ ist, wohl aber, dass sie heilbar ist, noch ...“

BUCHTIPPS

Friedl Hofbauer (Mittelalter) Fingerringe – Spielgedichte. Bv-Verl 2004, 96 S., Euro 18,-/Tas 18,-/MP3 30,-/40

Friedl Hofbauer (Heiß) Du, dass alles sprechen kann! Wippsschaukelgedichte. Dachs Verlag 1998, 122 S., Euro 18,90!/Tas 18,90!/MP3 31,20 auch als CD.

Der Engel hinter dem Innenregal/Geschichten. Illustrationen v. Brigitte Brinkler/Dachs Verlag 2000, 122 S., Euro 10,90!/Tas 10,90!/MP3 19,-/40

Friedl Hofbauer/Gedichte und vier kleine Gedichte. Podium Porträt Nr. 15. Vorwort Georg Balthasar. 64 S., Euro 4

FOTO: ANDREAS OIGER/STERN



Renate Habinger
**NEUN NACKTE
NILPFERDDAMEN**
Für jedes Alter
€ 18,90 / sFr 33,40
ISBN 3-85326-272-4

„Ein alphabetisches Buchstaben-
spiel voller Wort- und Bildwitz.“
DIE ZEIT, Lustspiel



Linda Wolfgruber
**ICH BIN EIN TOLLER
HECHT**
€ 12,90 / sFr 23,50
ISBN 3-85326-191-4

Schönstes Buch
Österreichs 2003

www.np-buchverlag.at

NP

3x3 BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



Ein Geräusch, wie wenn einer versucht, kein Geräusch zu machen von John Irving (mit Bildern von Tatjana Hauptmann. Aus d. Amerikan. von Irene Rumlter. Diogenes, 40 S., EurD 16,90/EurA 17,40/5Fr 29,90). Irvings erstes Kinderbuch ist eigentlich eine Auskopplung aus seinem großartigen Roman „Wirre für ein Jahr“, was der ganzen Sache aber nicht abträglich ist. Hat doch Tatjana Hauptmann die kleine Geschichte um eine schlaflose Nacht hineinfindend illustriert. Passt alles!

Karlchen-Geschichten von Rotraut Susanne Berner (Hanser Verlag, 64 S., EurD 9,90/EurA 10,20/5Fr 18,30). Ein Vorlese-Bilderbuch der bekannten deutschen Kinderbuch-illustratorin und -autorin. Die seit 2001 erscheinenden Karlchen-Geschichten diesmal nicht als Pappbilderbuch. Dafür mit viel Alltagsgeschichten zu Zähneputzen, Weihnachten, Streit etc. Empfehlung mit Nachdruck!

Die Uhr und die Zeit. Aus der Reihe „Wieso? Weshalb? Warum?“ (Ill. und Text: Angela Weinhold. Pappbilderbuch, Ravensburger, EurD 12,95/EurA 12,95/5Fr 22,90). Aus der bekannten Sachbuchreihe für Vorschulalter und darüber hinaus. Diesmal zum Thema Uhr, Zeit und Umgang damit. Neben den anschaulichen Aufklapp-Bildern auch eine bewegliche Uhr zum Lernen (daher für Kinder unter 3 Jahren nicht geeignet).

★ FÜR JUNGE LESERATTEN (AB 8)



Neun nackte Nilpferddamen von Grda Angen-Schmidt und Renate Häbinger (Ill., NP Verlag, 128 S., EurD 18,90/EurA 18,90/5Fr 32,50). Ein alphabetisch geordnetes Wort-Witz-Buch der allerbesten Sorte. Mit dabei u. a. der Raupelikan, die Schwantilope und das Flunkerlieschen. Sinnlicher Unsinn mit viel Himmelsinn!
Die Spione von Oroborg von Jakob Wegelius (aus d. Schwed. von Gabriele Haefs. Mit Ill. des Autors. Sauerländer Verlag, 160 S., EurD 12,90/EurA 13,50/5Fr 22,60). Eine herrlich gefunkerte Geschichte zwischen Geheimnissen und Verdächtigungen, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit. Ideal für Leseratten mit Hang zur Spannung.

Cassie liebt Beethoven von Alan Arkin (mit Bildern von Jacky Gleich. Deutsch von Fred Schmitz. rororo Rotfuchs, 158 S., EurD 12,90/EurA 13,50/5Fr 23,50). Ein Buch um die Liebe zur und die Freude an der Musik mit einer Beethoven-verliebten Milchkuh und spezieller Höprobe. Vom Lesen zum Hören und umgekehrt.

★ FÜR BÜCHERWÜRMER (AB 12)



Der Aufsatz von Antonio Skirmeta (Deutsch von Willi Zarbrüggen. Nachwort von Gudrun Pausewang. Dressler Verlag, 64 S., EurD 12,90/EurA 13,30/5Fr 22,70). Eine starke Geschichte des lange in Deutschland emigrierten chilenischen Autors zum Thema Diktatur, Unterdrückung und Schere im Kopf. Hervorragend in Text und Bild. Besondere Empfehlung!

Taco und Kaninchen von Amelie Fried und Peter Probst (Heyne, 176 S., EurD 12/EurA 12,40/5Fr 21,80). Bestsellerautorin Fried zum ersten Mal gemeinsam mit ihrem Gatten. Da beide vom Fach sind, ist es nicht weiter verwunderlich, wenn ein gelungener Kinderkrimi herauskommt.

Lesestoff mit viel Witz.

Die wunderliche Reise von Oliver und Twist von Antonia Michaelis (Illustrationen von Birgit Brandt. Loewe, 218 S., EurD 9,90/EurA 10,20/5Fr 18). Abenteuer um den Waisenjungen Oliver und den Dackel Twist, der angeblich mit einem gewissen Charles Dickens Bücher schreibt ... Spielt Mitte des 19. Jahrhunderts, erzählt u.a. von einem berühmten englischen Autor und dessen „Frau in Weiß“. Nachlesen! H.B.



96 Seiten, gebunden, Euro 18,-
ISBN 3-209-04499-6

Friedl Hofbauer zum 80. Geburtstag alles Liebe!

Friedl Hofbauers „Minitheater“-Spieldrehte sind die erklärten „Favorits“ immer neuer Kindergenerationen. Denn die rund 70 Gedichte sind als Fingerspiele, Kanonreiter, Sereck- und Delingspiele oder auch als „Kitzelspiele“ ganz einfach mit den zehn Fingern zu spielen. Jetzt durchgehend farbig neu illustriert von Birgit Antoni.



64 Seiten, gebunden, Euro 16,80
ISBN 3-209-04498-8

Das erste Fremdwörterbuch speziell für Kinder

Vom Agreement, dem Abkommen, über das Black-out, das plötzliche Verschwinden des Wissens, bis zum Zampano, der angeblich alles kann, hat der Autor 777 Begriffe gesammelt. Mit kindgemäßen, leicht verständlichen Erklärungen, Angaben zur richtigen Aussprache und witzigen Farbillustrationen.

www.oebvhp.at

KOMMENTAR



VON ALEX CAPUS

Schriftsteller-
freundschaften

Ob es Freundschaft geben kann unter Schriftstellern? Vermutlich schon. Sehr innig verbandelt miteinander sind auf alle Fälle viele, was nebst Synergien auch einen wichtigen Spureffekt mit sich bringt: Wenn ein Autor einen

Autor zum Freund hat, braucht er keine Feinde mehr.

Freundschaften unter Schriftstellern? Du lieber Himmel! Gewiss, das Schulterklopfen ist groß, wenn sie einander begegnen an der Frankfurter Buchmesse oder in Leipzig oder in der Alten Schmiede zu Wien. Da wird umarmt und geküsst und Bruderschaft getrunken, dass es eine Art hat. Ich will auch gar nicht bestreiten, dass die dergestalt manifestierte Zuneigung echt und berechtigt ist; denn im Gegensatz zur landläufigen Meinung sind die meisten Schriftsteller ja ziemlich freundliche und höfliche Menschen, sehen nicht wesentlich schlechter aus als der Landdurchschnitt und sind als Gesprächspartner nicht mal besonders uninteressant. Sie sind darüber hinaus in aller Regel gesellig, trinken gern mal ein Glas, lachen viel und erzählen Geschichten - was will man mehr.

Aber, meine Damen und Herren: irgendwann hört der Spaß auf. Und zwar exakt in jenem Augenblick, da sich bei einem von ihnen der Erfolg einstellt. Deren Schriftsteller wünschen einander alle nur das Allerbeste - gesunde Kinder, schöne und friedfertige Ehefrauen, Wohlstand und ein langes Leben - aber nicht beruflichen Erfolg. Den wollen sie für sich alleine haben. Und zwar umso dringender, je länger er ausbleibt. Denn den Erfolg des anderen nimmt jeder Erfolglose als Symptom der eigenen Niederlage.

Auch das ist leider die Wahrheit: Nicht Erfolg verdirbt den Charakter, sondern Misserfolg. Erfolg macht freundlich, gelassen, großzügig. Misserfolg macht kleinlich, engherzig, lutnermeidisch. Der einzige Weg, um als Autor mit allen Berufskameraden auf gutem Fuß zu stehen, ist jener des totalen Misserfolgs. Aber dieser Weg ist ein hypothetischer, denn so erfolglos kann man gar nicht sein, das nicht unter irgendeinem Stein ein noch erfolgloserer Dichter steckt, dessen ganzes irdisches Streben dem einen Ziel gilt, dem so unweidlich Erfolgreichen ein Bein zu stellen.

Ich kenne einen halb jungen, nachgerade berühmten österreichischen Autor, der gern und gewohnheitsmäßig die Neuerscheinungen seiner Kollegen verleiht - und zwar unter lateinischen Namen auf der Website von Amazon. Ich kenne zwei junge Wiener Autoren, von denen der eine das neuste Buch des anderen lektoriert, das zeitgleich mit seinem eigenen im Frühjahr erscheint. Jetzt herrscht Panik in zwei Verlagshäusern: Sollte sich das Buch des einen besser verkaufen, ist beim anderen die Hölle los; sollte es umgekehrt sein, ist's umgekehrt. Ich kenne einen Schweizer Dichter, der eines anderen die Freundschaft kündigte und nicht mehr Pate von dessen Tochter sein will - weil dieser sich leise Kritik erlaubte an dessen neuestem Buch. Ich kenne eine deutsche Autorin, die ... genug. Abschließend sei nur nochmal die alte Lebensweisheit wiederholt: Seine Freunde - die wirklichen Freunde! - soll man sich unter den Bauern suchen oder unter Zimmerleuten oder Taxifahrern, aber nicht an der Buchmesse.

[Zeitschriftenschau]



Wespennest 131

Die mittlerweile recht geschmackig aufgemachte Zeitschrift „für brauchbare Texte und Bilder“ widmet ihren Schwerpunkt diesmal der „Feindschaft“. Damit hat Wespennest sicher manche Erfahrung gemacht in seiner über 30 Jahre dauernden Geschichte. 2003 bekam das Wespennest den begehrten V.O.Stomps-Preis in der Sparte Zeitschriften. Granulation, damit steht Wespennest in erlauchter Gesellschaft. Zum Schwerpunktthema Beiträge u.a. von György Dulos, Franz Schuh, Robert Schindel, Karin Fleischanderl und Marlene Streeruwitz. Erwin Riess schreibt übers politische Theater, Rudolf Burger war einen Text mit dem Titel „Adolf Holl, ein katholischer Lichtenberg“ (sic!), und besonders sei auf die Buchbesprechungen verwiesen. www.wespennest.at

die horen 211

Thema diesmal „Umzüge in alte Häuser und Blicke auf andere Sinnen“, also Autorenportraits und neue Texte „aus dem Hinterland der Gegenwart“, fotografisch begleitet von Isolde Ohlbaum. Nun, auf kompakten knapp 200 Seiten reichlich Lesestoff und vor allem Texte zum Entdecken und Nachschüffeln. Mit einem schönen langen Beitrag zu Albert Vigoleite Thelen inklusive Fotos (!) und ausgezeichneten Buchbesprechungen. Die Beiträge überzeugen insgesamt, letztlich bleibt die Entscheidung für oder gegen einen Text ganz dem persönlichen Lesegeschmack übrig. Also einfach nachlesen. *die horen*, Pf. 10 11 10, D-27511 Bremerhaven



manuskripte 161

Die im 43. Jahrgang erscheinende Zeitschrift für Literatur zählt mit ihren konstant interessant bleibenden Textbeiträgen zur ersten Klasse deutschsprachiger Medien dieser Art. Diesmal (perstentliche Heraushebungen des Rezensenten!) mit Prosabeiträgen von Helmut Eisendle, Lydia Mischkulnig, Franzobel und Klaus Hofers Beitrag zum bildenden Künstler Friedrich Panzer, der auch das Cover beitrug. Und nicht zu vergessen die lyrischen Texte von Fichtner, Vütös, Kopsack, Ekier, Donhauser, Martynowa, Banescu. Exquisit Internationalität! Wie gesagt, Lesegenuss ein jedes Mal und viel viel Lesestoff. www.manuskripte.at

@cetera 14

Die in St.Pölten/Niederösterreich erscheinende Zeitschrift für „literatur & so weiter“ stellt diesmal Texte vor, die zum Wettbewerb für „junge Literatur aus Niederösterreich und dem Rest der Welt“ eingesandt und juriert worden sind. Es waren Einsendungen aus Deutschland, Schweiz und Österreich, der jüngste Beiträger war 13. Herausgekommen ist eine nicht uninteressante Schieferfolge als Abbild der momentanen Interessen und Befindlichkeiten. *online-Ausgabe: <http://www.litago.at>*



UNSERE AKTUELLE RÄTSELFRAGE:

Gesucht ist diesmal jener brasilianische Bestsellerautor, der es mit einem Signiermarathon bis ins „Guinness Buch der Rekorde“ schaffte. Um wen handelt es sich?



■ Bitte schicken Sie uns bis 5. März 2004 Ihre Lösung. Entweder auf einer Postkarte oder per Fax (+43-1-786 33 80-10) oder natürlich auch per

E-Mail: redaktion@buchkultur.net.

Die Gewinner werden in der nächsten Ausgabe bekanntgegeben. Aus den Einsendungen werden wieder zehn Gewinner gezogen (unter Ausschluss des Rechtsweges). Als Preise gibt es wie immer aktuelle Bücher.

DIE RICHTIGE LÖSUNG DER LETZTEN FRAGE:

Die gesuchte Autorin war diesmal Ingeborg Bachmann.

FOLGENDE GEWINNER KÖNNEN SICH BALD ÜBER EINES UNSERER BUCHGESCHENKE FREUEN:

■ Herr Aris Apostolidis, Düsseldorf ■ Frau Karin Buchacher, Bozen ■ Frau Gertraud Freiberger, Wien ■ Herr Klemens Fuchs, Graz ■ Frau Längfelder Gertraud, Klagenfurt ■ Frau Christiane Raccourner, Fahrwangen ■ Herr Jürgen Ruckh, Esslingen ■ Herr Florian Schiener, Telfes ■ Herr Reinhild Seckhammer, Salzburg ■ Herr Peter Vohn, Köln

IMPRESSUM

BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 91
Februar/März 2004
ISSN 1026-082X
Anschaffl. der Redaktion
A-1100 Wien, Hübnerleinsstraße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger

Buchkultur Verlagsgesellschaft,
A-1100 Wien, Hübnerleinsstraße 26
Herausgeber | Michael Schwegl, Nils Jensen
Chefredaktion | Tobias Klatt
Art Director | Manfred Kraglinger
Chef vom Dienst | Hannes Lerschbacher
Redaktion | Ditsa Rudek, Sylvia Treutl, Karin Strindl,
Johannes Selck

Redaktion Berlin: Richard Christ

Korr. Prag: Stefan Reichelböcher

Mitarbeiter dieser Ausgabe | Sabine Baumann, Hanna Berger, Lorenz Braun, Manfred Chobot, Simone Corleto, Veronika Böhmekner, Simon Eckstein, Dörte Elias, Felicitas Freisa, Edith-Ilse Gasser, Matthias Goldmann, Hans Dieter Grönlund, Iris Herbol, Peter Hesse, Konrad Hölzer, Petra Kammann, Georg M. Oswald, Caroline Pflitz, Rainer Scherer, Rigitze Schneider, Julia G. Schneider, Helmut Schönaus, Beatrix Simensen, Linda Witt, Aena Zerkth

Geschäftsführung, Anzeigenleitung | Michael Schwegl

Vertrieb | Christa Hinnerbauer
Abonnementservice | Agnes Fuchs, Tel. DW 15, E-Mail: form@buchkultur.net

Druck | Bauer Druck, A-1100 Wien

Vertrieb | D. HEBIG Verlagsgesellschaft Kallingsgrang 4,
2204 Oberaching (Buchhandel), W. E. Saarnth GmbH
(Kiosk) | O. Mohr Moros, 1230 Wien (Buchhandel), Moros
Presservertrieb (Kiosk), 1040 Wien

Erscheinungsweise:

jährlich 6 Ausgaben und diverse Sonderhefte

Preis, Abonnements:

■ Einzelheft:

Euro 4,35

■ Jahresabonnement:

Euro 25 (UK/Euro 28 (Europa)/Euro 31 (andere))

■ Städteabonnements:

Euro 17 (UK/Euro 20 (Europa))

(Inskript/Jahresbest. Kopie)

Auflage | 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entgegen dem des üblichen im Prozesswesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Dessen gilt Anzeigenpreise 2004, über unverlangt eingesandte Beiträge können nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechteinhabern. Wir danken den Verlagspartnern herzlich für die Abdruckgenehmigung. Alle Preisaussagen sind ohne Gewähr.

Offenlegung 2004:

Eigentümer: Buchkultur Verlagsgesellschaft

Zweck: Informationsmagazin zum Thema Buch und Lesen unter Berücksichtigung der gesamten Buchszene, der Kinder- und Autorenzeitszene und der Neuen Medien.



Im Internet: www.buchkultur.net

VÉRONIQUE OLMÍ



NUMMER SECHS



Die Geschichte hat mich so berührt.

Ein Buch über Versäumnisse,

über Dinge, die man nicht mehr nachholen kann.

Senta Berger in »Lesen«

100 S. | € 14 | € 15,50 | ISBN 3-8897-198-4

VERLAG ANTIK
KUNSTMANN
www.kunstmann.de



LOJZE WIESER

Wir haben noch gar nicht begonnen

Johannes Gelich sprach mit dem Verleger Lojze Wieser über den langen Atem als Verleger osteuropäischer Autoren, die europäische Integration und die Notwendigkeit einer europäischen Austauschbibliothek.

BUCHKULTUR: Einige Kommentatoren meinen, beim Russland-Schwerpunkt auf der letztjährigen Frankfurter Buchmesse wäre Kritik an der kritische Diskurs im Allgemeinen zu kurz gekommen. Müßen die Literatoren der osteuropäischen Länder vor allem repräsentative, literarisch-klassische Werke erfüllen, um ihre Länder dem Westen näher zu bringen?

Wieser: Man müßte eher Folgendes kritisieren: Wenn schon russische Literatur oder Literatur aus der ehemaligen Sowjetunion, die heute unter dem russischen Scheitel steht und „Russland“ genannt wird, dann müßte man doch fragen, was ist mit den anderen Literaturen aus dem Kaukasus, aus Tschetschenien oder Aserbaidschan, und all diesen Literaturen, die in dieser Region entstehen, und die unter dem Dach Russland segeln, aber in keiner Weise wahrgenommen werden. Es ist gut und es ist wichtig, dass es Neubearbeitungen von Dostojewskij, Paschkin, Tolstoj und Tschechow gibt, aber es wäre auch notwendig wahrzunehmen, wie die vielfältige kulturelle Fernierung innerhalb des russischen Reiches in ihrer antagonistischen Art der Darstellung ihre eigene Existenz entwickelt.

BUCHKULTUR: Mit der „Edition Zee“ erreichen Sie mit zwei Jahren, Autoren aus Ost-Europa einen deutschen Publikumserfolg. Warum ist zweisprachige Ausgabe?

Wieser: Wir haben immer wieder den Wert darauf gelegt, dass man eine andere Sprache oder eine andere Kultur in einer qualifizierten Übersetzung kennen lernen sollte; und wir haben sehr viel Zeit und auch mühselig solche Inszenierungen wie KulturKontakt viel Geld auf-

gewendet, damit man auch neue Übersetzer und Übersetzerinnen heranzüchtet. Um das machen zu können, ist es auch wichtig, das Scheitern des Nachbarn zu sehen, auch wenn man es nicht immer lösen wird können.

BUCHKULTUR: Der Finanzminister könnte jetzt fragen: „Was interessiert das?“

Wieser: Die Ignoranz ist nach wie vor vorhanden, und der Ignoranz kannst du nur begegnen, indem du einen langen Atem hast. Und langer Atem heißt: Übersetzer heranzüchten, Bücher trotzdem machen, auch wenn sie sich nur in geringen Auflagen verkaufen, ihnen ein langes Leben geben und nicht nur eine Saison. Wir haben zum Beispiel vor 15 Jahren einen Autor wie Gellu Naum entdeckt und wir beginnen heute erst, von den Früchten ein wenig mehr zu ernten. Wir merken, das Interesse ist da, es ist eine neue Leserinnen- und Leser-Generation entstanden. Die Globalisierung der Kultur besteht in der Verifizierung und Spezifizierung in der Sprache und des kulturellen Ausdrucks, nur dann wird man der Platzhölde der Globalisierung des Kapitals entgegenreten können, wenn man die individuelle Ausdrucksform jeglicher Sprache und Kultur fördert.

BUCHKULTUR:

Ein weiteres Großprojekt ist Ihre Enzyklopädie des Europäischen Ostens. Wie ist ihre Zielgruppe?

Wieser: Jeder denkende Mensch! **BUCHKULTUR:** Hat jede Enzyklopädie einen deutschen Menschen zu Hause?

Wieser: Es wäre schön, wenn jede Enzyklopädie einen denkenden Menschen zu Hause hätte. Nein, wir wissen nichts über den Osten.

Die Enzyklopädie des Europäischen Ostens ist der Versuch, eine wissenschaftliche Grundlage der Europäischen Integration zu schaffen. Auf der einen Seite soll mittels der Erarbeitung von 50.000 Stichworten die Grundlage aller wichtigen geschichtlichen und kulturhistorischen Begriffe und Informationen zu den Ländern Osteuropas geschaffen werden. Auf der anderen Seite werden in der Themenabteilung Tabellen und andere Fragen des ökonomischen, sozialen und kulturellen Bewusstseins und der gegenseitigen Einflüsse von West nach Ost, von Ost nach West aufgearbeitet.

BUCHKULTUR: Was ist die Basisarbeit?

Wieser: Beim Band 10, dem Sprachenlexikon, haben wir bei der Beschäftigung mit diesen Sprachenlexika kennen gelernt, dass es fast 120 Sprachen im Europäischen Osten gibt, die hier aufgearbeitet worden sind, ein großer Teil dieser über 100 Sprachen sind lebende Sprachen, wir haben also in 21 Staaten über hundert lebendige Sprachen. Das sind im Durchschnitt in jedem dieser Staaten fünf verschiedene Kulturen. Das heißt, das, was bei uns als Besonderheit dargestellt wird, die slowenische Minderheit oder die tschechische oder die slowakische oder die Roma-Minderheit, im Grunde genommen die europäische Realität ist und keine Ausnahme, sondern in Wirklichkeit die Regel. Wir sind aber in all diesen Regionen mit der Dominanz einer Kultur, einer Sprache konfrontiert und einer einzigen Macht, die sich über die Minderheiten

stülpt. Allein der Band 10 beweist: So kann es nicht weitergehen, das wird unweigerlich zu Konflikten führen oder man wird sich diesen Fragen anders stellen müßten: Wie geht man mit den Kulturen, mit den Sprachen, mit den Menschen um? Wie geht man mit ihrer Transformation um, die von Tag zu Tag in Wirklichkeit passiert, dass sie in einer anderen Sprache öffentlich auftreten müssen, als sie im Inneren denken und leben.

BUCHKULTUR: Wie würden Sie sich für die literarische Integration Osteuropas wünschen?

Wieser: Wir brauchen eine europäische Austauschbibliothek, wo ein Buch in jeder Kultur und – wie versa – in alle anderen Sprachen übersetzt wird. Nehmen wir an, Lipus wird im Kroatische, ins Serbische, ins Albanische, ins Bulgarische, Tschechische, ins Ukrainische, ins Englische, ins Baskische, ins Französische, ins Spanische übersetzt, und gleichzeitig wird aus dem Katalanische einer ins Slowenische und ins und übersetzt. Wer dabei die Autoren bestimmen sollte, ist schwer zu sagen, aber sicher nicht irgendeine Kommission.

Der in Klagenfurt habesmatte Wieser Verlag verlegt in seiner zweisprachigen „Edition Zee“ die auf dieser Seite vorgestellten – written in residence – aus dem gleichnamigen Programm von KulturKontakt. In der Reihe „Europa Erlebt“ sind wir 1997 ca. 50 Bände in fast-japanischen Städten und Regionen erschienen, in der „Edition Transistor“ wurden Rareitäten osteuropäischer Literatur aus Österreich und Mitteleuropa vorgestellt.

IHR ABO-PLUS!



▶ MIT BUCHKULTUR IMMER BESTENS INFORMIERT

6 x im Jahr: Jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Autoreninterviews, Porträts und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen!

▶ ABO-PLUS: SONDERHEFTE

Als Abonnentin erhalten Sie alle zusätzlichen Buchkultur-Sonderhefte nach Hause geliefert; zum Beispiel unser bewährtes Krimi-Spezial im Sommer.

▶ ABO-PLUS: LITERATURKALENDER

Mit dem Weihnachtsheft von Buchkultur erhalten Sie Ihren Kalender 2005. Ein Poster mit den wichtigsten Jubiläumstagen der Literatur!

▶ ABO-PLUS: GESCHENKBUCH

Ihre Abopremie zur Wahl! Beachten Sie unsere aktuellen Angebote auf der Postkarte. (Solange der Vorrat reicht)

▶ BESTELLEN SIE IHR ABO-PLUS-PAKET!

Nutzen Sie den Preisvorteil des Jahresabonnements im Vergleich zum Einzelbezug!

Da hat sich schon jemand bedient. Aber unser Angebot bleibt aufrecht.

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe. Als Dankeschön erhalte ich eines der Geschenkbücher meiner Wahl. Aktion gültig bis 31.7.2004. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.

Name / Kontakt: _____

Wohnort: _____

Land (PLZ/Weichsel): _____

Neueste Mail: _____

Als Geschenkbuch würde ich (Wahlmöglichkeit, solange Vorrat reicht):

Datum 1. Unterschrift:

Zahlung: Ich erhalte einen Briefkasten über EUR 20 (Stbater) bzw. EUR 20 (Europäer) Aktiv-Wahl - Alle-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarb zurück geben, und mein Abo endet nach einem Jahr, keine Verlängerung bis zum nächsten gültigen Fortzugsdatum für Jahresabonnenten.

Wohnortgarantie: Ich habe diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen Datum des Postempfangs bei Buchkultur schriftlich widerrufen.

Datum 2. Unterschrift:

Bitte ausreichend
Bankleiten,
oder Fax:
+43 1 786 33 80
oder E-Mail:
forum@buchkultur.net

An

Buchkultur AboService

Hütteldorfer Str. 26

A-1150 Wien

SO ERREICHEN SIE UNS: Buchkultur ABO-Service
Hütteldorfer Str. 26, A-1150 Wien, Tel.: +43/1/786 33 80, FAX: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: office@buchkultur.net, Internet: www.buchkultur.net

Diogenes

www.diogenes.ch

Martin Naether auf den Spuren seines berühmten Urgroßvaters, dem Leibarzt von Queen Victoria: Für seine Verdienste um die Erforschung der königlich Krankheit hochgeehrt, führte Lord Henry Naether ein vorbildliches Leben – scheinbar. »Barbara Vine hält den Leser bis zum überraschenden Ende in Atem. Ein bemerkenswert originelles Werk.«
Sunday Times, London



592 S., Ln., € (A) 24.60 / sFr 40.90

Eine von Paolos Studentinnen erkundigt sich bei Brunetti nach Möglichkeiten, die Ehre ihres Großvaters wiederherzustellen. Das Verbrechen liegt Jahre zurück, und so mißt Brunetti die Frage wenig Bedeutung bei – bis Claudia Leonardo erschoten in ihrer Wohnung aufgefunden wird. »Packender Plot, wunderbar atmosphärisch: Brunetti und seine Familie gewinnen weiter an Tiefe.«
The Times, London



384 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Er liebt alles, was lebt: Freunde, Frauen, Feste. Am meisten aber die Bücher.



224 S., Ln., € (A) 21.50 / sFr 34.90

Das Buch des Vaters ist die Aufzeichnung eines leidenschaftlichen Lebens, von der Liebe zur Literatur bestimmt. Von den großen Utopien, Hoffnungen und Enttäuschungen des 20. Jahrhunderts. Und natürlich erzählt es auch die Geschichte der Frau, die er liebt – Clara, die im Zentrum des Romans Der Geliebte der Mutter steht. Die gleiche Geschichte, verblüffend anders erzählt.



544 S., Ln., € (A) 23.60 / sFr 39.90

Viktor und der Pinguin Mischa, die beiden Helden von Picknick auf dem Eis, sehen sich nach einer turbulenten Suche wieder. Doch bis die beiden ihr Glück finden, wird noch einiges passieren... »Pinguin Mischa ist nur eine Nebenfigur – aber was für eine!«
Der Spiegel, Hamburg

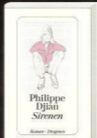
Wie berührt man die Seele? Durch Liebe oder durch Lust? Kann man die Seele wie einen Körper berühren und umgekehrt? Selten hat ein Autor das Sich-Verlieben dichter beschrieben als Paulo Coelho: das Gefühl, keinen Anker mehr zu haben, sich selbst zu verlieren und neu zu entdecken. »Meisterhaft. Bitter und schön wie ein Märchen.«
Der Kurier, Wien



288 S., Ln., € (A) 21.50 / sFr 34.90

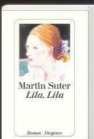
»Philippe Djian auf der Höhe seiner Kunst.«

Neue Zürcher Zeitung
Ein Mann zwischen den Fronten: als Liebhaber und als Polizist. Nathans Suche nach dem Mörder von Jennifer Benson, Tochter eines Big Boss der Bekleidungsindustrie, ist gleichzeitig die zornige und irrationale Suche nach Gerechtigkeit und Liebe nach einer Möglichkeit, inmitten des politischen und privaten Chaos ein antinöglicher Mensch zu sein.



448 S., Ln., € (A) 23.60 / sFr 39.90

»Ich halte Martin Suter im Moment für einen der besten deutschsprachigen Autoren.«
Wolfgang Herles / ZDF aspekte



352 S., Ln., € (A) 22.60 / sFr 37.90

So rein wie die Liebesgeschichte, die er als Manuskript in einem alten Nachtschiff findet, sind auch Davids Gefühle für Marie. Und er möchte ihre Liebe, um jeden Preis. Dafür muß er ein anderer werden als der, der er ist. David schlüpft in eine Identität, die ihm buchstäblich über den Kopf wächst. »Ein Meister schwindelerregender Spannung.«
L'Espresso, Paris



288 S., Ln., € (A) 21.50 / sFr 34.90

Der verträumte Paul und der jüngere, lebenslustige Achim sind Rabenbrüder, und auch in der Familie herrscht nicht ewige Friede, als man sich zum Totenschemas im Mainzer Elternhaus versammelt. Wie schon ein altes Sprichwort sagt: Wenn Gott mit dem Tod kommt, dann fährt der Teufel mit den Erben!